



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Der Völkermord in mir

*Wie Konflikte auf der Makroebene ihre Entsprechung in der
Mikroebene finden*

Verfasser

Michael Ruthensteiner, BA

angestrebter akademischer Titel

Master of Arts (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 824

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Masterstudium Politikwissenschaft UG2002

Betreuerin / Betreuer:

DDr. Wolfgang Dietrich

Vorwort und Danksagung

Als ich vor etwa sechs Jahren Überlegungen zur Wahl meiner zukünftigen Studienrichtung anstellte, war ich sehr unsicher, in welche Richtung ich mich orientieren sollte. Zu viele interessante Bereiche taten sich auf und am Liebsten hätte ich mich für jedes angebotene Fach inskribiert. Da ich meine Energie aber auf einen einzelnen Bereich konzentrieren wollte, war es notwendig, eine Entscheidung zu treffen.

Nach einiger Überlegung fiel meine Wahl auf das Studium der Politikwissenschaft. Ein wichtiges Kriterium bei meinem Entschluss war die Tatsache, dass diese wissenschaftliche Disziplin dem Anspruch folgt, gesellschaftliche Zusammenhänge zu untersuchen und Erkenntnisse über das menschliche Zusammenleben zu erlangen. Dass es dabei nicht ausnahmslos um das friedfertige Miteinander geht, sondern dass eine solche Analyse auch gewalttätige Anteile unseres Lebens umfasst, machte für mich deutlich, dass die Politikwissenschaft einen sehr wichtigen Beitrag zu unserer Existenz leistet. Die Entscheidung für dieses Studium war für mich somit nur logisch.

Mit dieser Arbeit stehe ich am – vorläufigen – Ende meiner universitären Ausbildung. Ich möchte mit ihr einen Beitrag für das Fach, welches mir sehr am Herzen liegt, leisten. Im Zuge meiner Lernjahre gab es viele Lektoren und LektorInnen, die mich – die einen mehr, die anderen weniger – auf meinem Weg durch das Studium begleitet und angeleitet haben. Ihnen allen und auch meinen StudienkollegInnen, mit denen ich so manch Diskussion geführt habe, möchte ich für die wichtigen Beiträge, die sie in meine Ausbildung eingebracht haben, danken.

Herzlichen Dank und meine große Bewunderung möchte ich meinem Betreuer UNIV.-DOZ. DDR. WOLFGANG DIETRICH ausdrücken, da er mit dem Seminar, welches ich bei ihm besucht habe, nicht nur die Überlegungen, die zu dieser Arbeit geführt haben unterstützt hat, sondern mir auch weiter in der Verfassung eben dieser immer sehr hilfreich und erhellend zur Seite stand. Des Weiteren möchte ich mich auf diesem Weg auch bei meiner Freundin GIEDRE JUKNEVICIUTE bedanken, die immer für mich da war, wenn es notwendig wurde – sowohl in sachlicher, als auch in persönlicher Hinsicht.

Zu guter Letzt gebührt meinen Eltern ANNEMARIE und HEINRICH RUTHENSTEINER ein großer – wenn nicht der größte – Dank, da es ihnen zu jeder Zeit ein großes Anliegen war, dass ich mich ohne Druck auf mein Studium konzentrieren konnte und sie mir meine universitäre Ausbildung mit ihrer großzügigen Unterstützung überhaupt erst ermöglicht haben.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Perspektivenbildung.....	1
1.2 Erkenntnisinteresse.....	2
1.3 Struktur und Methode.....	3
2 Theoretische Ausgangspunkte.....	7
2.1 Politikwissenschaft.....	7
2.1.1 Idealismus.....	7
2.1.2 Klassischer Realismus.....	9
2.1.3 Strukturalismus.....	11
2.1.4 Systemtheorie.....	15
2.1.5 Poststrukturalismus.....	18
2.1.6 Transrationalität.....	21
2.2 Psychologie.....	24
2.2.1 Behaviorismus.....	24
2.2.2 Psychoanalyse.....	27
2.2.3 Humanistische Psychologie.....	30
2.2.4 Massenpsychologie.....	34
2.3 Tantrische Philosophie.....	35
2.3.1 Tantra.....	35
2.3.2 Kalachakra.....	37
2.4 Von Kant bis Shiva – Eine theoretische Verortung.....	39
3 Eine Analyse von Völkermord(en).....	42
3.1 Der Völkermord an den Armeniern.....	42
3.1.1 Ausgangsbedingungen.....	42
3.1.2 Ablauf.....	48
3.2 Der Völkermord der Roten Khmer.....	51
3.2.1 Ausgangsbedingungen.....	51
3.2.2 Ablauf.....	58
3.3 Der Völkermord in Ruanda.....	61
3.3.1 Ausgangsbedingungen.....	61
3.3.2 Ablauf.....	68
3.4 Muster und Mechanismen von Völkermord.....	71

3.4.1 Eine Definition von Genozid.....	71
3.4.2 Makroebene – Zentrale Charakteristika.....	71
3.4.3 Mikroebene – Elemente, Dynamiken und Prozesse.....	72
3.5 Völkermord und die TäterInnen – Verbindung von Mikro- und Makroebene.....	81
4 Die Frage nach genozidalen Mustern im Individuum.....	83
4.1 Amok.....	84
4.1.1 Definition.....	85
4.1.2 Elemente, Dynamiken und Prozesse.....	85
4.2 Selbstverteidigung.....	89
4.2.1 Definition.....	89
4.2.2 Elemente, Dynamiken und Prozesse.....	90
4.3 Täter und Akteurinnen.....	93
5 Konklusion.....	95
Bibliographie.....	99
Abstract	105
Lebenslauf.....	107

*Allen Opfern von
Genozid und Völkermord*

1 Einleitung

1.1 Perspektivenbildung

Konflikte begleiten jeden Menschen das gesamte Leben hindurch. Sei es der Streit mit Geschwistern, die Auseinandersetzung auf dem Schulhof, Zwistigkeiten in der Beziehung, aber auch die simple Beobachtung von Aggression in der unmittelbaren Umgebung, oder dank der Medien selbst in weit entfernten Regionen. Wir alle sind regelmäßig mit Konflikten konfrontiert und selbst unsere psychische Innenwelt ist davon nicht ausgenommen. Innere Auseinandersetzungen beherrschen unser Denken unvergleichlich stark und sind Basis beinahe jeder getroffenen Entscheidung.

Auch ich selbst bin von diesen Prozessen und Vorgängen nicht ausgenommen und hatte Zeit meines Lebens mit inneren sowie äußeren Konflikten zu tun. Neben schwierigen Situationen in meinem unmittelbaren Umfeld, die dem Erleben einer harmonischen Jugendzeit nicht unbedingt zuträglich waren, stellten vor allem die Auseinandersetzungen, die ich während meiner Schulzeit mit anderen, aber auch mit mir selbst ausfechten musste, eine große persönliche Herausforderung dar. Diese Elemente für meine persönliche Entwicklung und zukünftige Existenz bestmöglich zu interpretieren und die negativen Erfahrungen in positive Energie zu transformieren, hat dabei einen prägenden Eindruck hinterlassen.

In der Auseinandersetzung mit mir, mit anderen Menschen, der Art und Weise wie ich und andere denken und funktionieren und natürlich auch mit den Konflikten in mir und um mich, konnte ich mich zu keinem Zeitpunkt mit der Erklärung zufrieden geben, dass *etwas so ist, wie es ist, weil es so ist*. Die Antriebskraft hinter meinem Tun und Handeln war und ist die Frage nach dem *Warum*. Ich hege den Wunsch, ein tieferes Verständnis inter- und intrapersoneller Elemente und Prozesse zu erlangen, vor allem derer, die in Konflikten wirksam sind.

Gewaltförmige Muster begleiten mich also, wie jeden anderen Menschen, von Geburt an und haben seit jeher eine besondere Faszination auf mich ausgeübt. Vor allem den verschiedenen Ausprägungen von Konflikten, in physischer sowie psychischer Form, galt schon früh mein Interesse. Unter dem Eindruck eines disharmonischen Miteinanders, der sich vor allem während meiner Schulzeit manifestierte, entwickelte ich ein großes Bedürfnis nach Stabilität und einem konfliktfreien Zusammenleben. An meiner Entwicklung hin zu einem friedfertigeren Menschen, die ich unter anderem mit der Praxis des Kung Fu vorantreibe, möchte ich neben meinem persönlichen

Umfeld auch die kollektive gesellschaftliche Ebene teilhaben lassen. Ich betrachte eine harmonische Existenz im Einklang mit allen Lebewesen dieser Erde als das höchste zu erstrebende Gut. Daher ist es aus meiner Sicht nur logisch, die große Faszination für Konflikte, diesem Ziel unterzuordnen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass nur eine tiefe Kenntnis und ein klares Verständnis von Konflikten jeglicher Ausprägung die Möglichkeit bieten, ein friedliches und ausgeglichenes Miteinander zu realisieren. Daher ist es notwendig, die Intentionen, die Elemente, Dynamiken und Prozesse, die hinter gewaltförmigen Auseinandersetzungen jeglicher Art liegen, zu beleuchten und zu verstehen.

Die Verfassung dieser Arbeit ist diesem Ansinnen untergeordnet und folgt dem Ziel, genau in die Bereiche von Konflikten einzudringen, die dieser tieferen Erkenntnis zuträglich sind, um damit einen konstruktiven Beitrag zum Verständnis gewaltförmiger Muster zu leisten.

1.2 Erkenntnisinteresse

Die Beschäftigung mit unserer Zivilisation ist eine grundlegende Aufgabe, derer sich die Sozialwissenschaft seit jeher stellt. Die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Zusammenleben und seinen verschiedenen Ausprägungen ist zu einem Unterfangen geworden, das noch viele Generationen an WissenschaftlerInnen nach uns beschäftigen wird. Um einen Beitrag für diese große Aufgabe zu leisten, empfiehlt es sich daher, einzelne Aspekte herauszugreifen und diese sorgfältig und allumfassend einer Analyse zu unterziehen. Aus Gründen, die nach Lektüre der Perspektivenbildung wohl klarer und besser nachzuvollziehen sind, habe ich die Entscheidung getroffen, mich mit destruktiven und konflikthaften Mustern des menschlichen (Nicht-)Zusammenlebens zu befassen.

Eine weitere Einschränkung des Untersuchungsgegenstandes kann nur nützlich und zielführend für den Verlauf meines Forschungsvorhabens sein. Um den großen Bereich des Konfliktes weiter einzugrenzen, habe ich beschlossen, mich mit einer spezifischen Ausprägung von Gewalttätigkeit auf der Makroebene auseinanderzusetzen. Gemeint ist Völkermord¹, der durchaus als steter dunkler Begleiter in der Entwicklung der menschlichen Zivilisation bezeichnet werden kann.

Sei es der Völkermord an den Armeniern² zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Genozid der Roten Khmer in Kambodscha in den 1980ern, oder der Völkermord in Ruanda im Jahr 1994. All diese Tragödien waren und sind Realität, haben unzähligen Menschen das Leben gekostet und müssen, ob

¹ Im Folgenden werden die beiden Begriffe *Völkermord* und *Genozid* synonym verwendet.

² Ausschließlich bei der Bezeichnung von ethno-politischen und konfessionellen Gruppen werde ich auf eine geschlechtsneutrale Schreibweise verzichten.

ihrer Grausamkeit und ihres weitreichenden Ausmaßes, auf das Schärfste verurteilt werden. Und trotzdem, obwohl wir mit dem Holocaust noch unter dem Eindruck des systematischsten und beispiellosesten Genozids in der Geschichte der Menschheit stehen, finden auch heute noch Gewalttaten statt, die als Völkermord zu klassifizieren sind. Es scheint, als hätten wir nichts gelernt, würden die Fehler der Vergangenheit in der Gegenwart wiederholen und auch in Zukunft machen und weiterhin alle erdenklichen Grausamkeiten an unseren Mitmenschen verüben.

Und so steht an diesem Punkt die Frage nach dem Grund und nach der Ursache dafür, warum wir einerseits überhaupt dazu imstande sind, solche Verbrechen zu verüben und uns andererseits auch die Mahnmale der Geschichte nicht daran hindern, die gleichen Fehler wieder und wieder zu begehen und so unsagbares Leid in die Welt zu bringen.

Der Beantwortung dieser Frage sehe ich mich verpflichtet, da uns meiner Ansicht nach nur eine klare und umfassende Kenntnis über die zentralen Muster und Mechanismen von Genozid dabei helfen kann, diesen zu verhindern und diese Geisel der Menschheit ein für alle Mal an den Platz zu weisen, der ihr zusteht: nicht als vorhandenes Schema *zukünftiger* Ereignisse, sondern als mahnendes Beispiel *vergangener* Zeiten.

1.3 Struktur und Methode

Zweifelsohne stellen sich an diesem Punkt nun Fragen, deren Beantwortung Einblicke, sowohl in meine Überlegungen zu dieser Forschungsarbeit, als auch in den weiteren Ablauf meiner Untersuchung möglich machen. Zugleich nutze ich die Antworten, um die Thesen, denen ich in meiner Arbeit folgen werde vorzustellen und um meine Methode kurz abzuhandeln.

Frage 1: Sind die Elemente, Dynamiken und Prozesse, die vor und während Genoziden zu beobachten sind, immer dieselben?

In meiner Beschäftigung mit einer Vielzahl von Genoziden, hat sich bei mir die Ansicht durchgesetzt, dass sich grundlegende Muster und Mechanismen von Völkermord stark ähneln. Diese Ähnlichkeit ist dabei unabhängig von Größenordnung, Intensität, geographischer oder zeitlicher Lokalisierung. Aus der Beobachtung dieses Umstandes, folgt meine erste These:

These 1: Genoziden liegen ähnliche Elemente, Dynamiken und Prozesse zu Grunde

Frage 2: Wie soll eine klare und umfassende Kenntnis über die zentralen Muster von Völkermord erlangt werden?

Völkermord wird ob seiner Ausnahmestellung oft als „crime of crimes“³, also als *Verbrechen der Verbrechen* bezeichnet. Ausgehend vom besonderen Status, den jeder Völkermord für sich aufweist, ist der Vergleich in der Völkermordforschung umstritten. Aber erst in der Beschäftigung mit mehr als einem Genozid ist es möglich, ähnliche Muster und Mechanismen herauszuarbeiten und damit ein Analyseschema zu entwickeln, welches auch auf andere Fälle angewandt werden kann.

Im vollen Bewusstsein über die unsäglichen Leiden, die die Opfer und ihre Angehörigen durchmachen mussten – welche mit Worten allein nicht beschrieben werden können – habe ich mich dazu entschieden, die Völkermorde im Osmanischen Reich, in Kambodscha, sowie in Ruanda nebeneinander zu stellen und anhand dieser Beispiele mit der Methode des Vergleichs⁴ die grundlegenden Charakteristika von Genozid herauszuarbeiten. Meiner Ansicht nach, ist diese Herangehensweise auch mit dem Alleinstellungsmerkmal eines jeden dieser Völkermorde vereinbar, da ich in meiner Analyse keine Wertung über das Ausmaß, die erlittenen Ungerechtigkeiten, oder das Leiden der Betroffenen abgebe, sondern ausschließlich die Gemeinsamkeiten in den grundlegenden Mustern und Mechanismen herausarbeite.

Genozid stellt eine Gewalttat, oder besser die Summe mannigfaltiger Gewalttaten dar, die von Menschen an Menschen verübt werden. In meiner Auseinandersetzung mit der Thematik bin ich zu der Ansicht gelangt, dass aber gerade diese individuelle Ebene zu wenig in die wissenschaftliche Analyse von Völkermord einfließt.

Frage 3: Welchen Zusammenhang gibt es zwischen den Mustern und Mechanismen von Völkermord und der in ihm handelnden AkteurInnen?

In der Suche nach Ursachen und spezifischen Mustern von Völkermord steht zumeist das Auffinden großer Zusammenhänge im Zentrum. Die Behandlung der TäterInnen wird davon abgekoppelt und eigenständig durchgeführt. Mir erscheint dieser Zugang jedoch zu eingeschränkt. Gerade die Beschäftigung mit den handelnden AkteurInnen ist von zentraler Bedeutung für die Untersuchung von Völkermord. Eine Unterscheidung zwischen Elementen, Dynamiken und Prozessen, die sowohl auf der kollektiven Makroebene, als auch auf der individuellen Mikroebene wirksam sind, ist für das Verständnis von Genozid meines Erachtens nach nicht zielführend. Daraus folgt meine zweite These:

3 Urteilsverkündung des Internationalen Strafgerichtshof für Ruanda gegen den ehemaligen ruandischen Regierungschef Jean Kambanda, Online verfügbar unter: <http://www.unict.org/Portals/0/Case%5CEnglish%5CKambanda%5Cdecisions%5Ckambanda.pdf> – 14.02.2013, S.7

4 Siehe zur Methode des Vergleichs u.a.: Lauth, Hans-Joachim / Pickel, Gert / Pickel, Susanne (2009): Methoden der Vergleichenden Politikwissenschaft, Wiesbaden | von Beyme, Klaus (1988): Der Vergleich in der Politikwissenschaft, München / Zürich

These 2: Elemente, Dynamiken und Prozesse von Völkermord, sind Abbilder der Vorstellungen der TäterInnen.

Um die, aus meiner Sicht vorhandene Verbindung zwischen der individuellen und kollektiven Ebene bei Völkermord darzustellen und um aufzuzeigen, dass diese nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können, bediene ich mich der Charakteristika, die ich im Vergleich der Genozide herausgearbeitet habe und zeige Anhand dieser Muster und Mechanismen die Bedeutung der Elemente, Dynamiken und Prozesse, die in den TäterInnen in allen Phasen des Völkermordes ablaufen.

Der Umstand, dass die handelnden AkteurInnen von Völkermord nicht ausschließlich professionelle TäterInnen⁵ sind, sondern auch durchschnittliche BürgerInnen bereit sind, sich an den Schandtaten zu beteiligen, macht in Verbindung mit der Ähnlichkeit zwischen Genoziden deutlich, dass ein Verständnis von Völkermord nicht bei der Einbeziehung der individuellen Ebene der AkteurInnen endet. Es liegt mit Blick auf die historische Kontinuität im Auftreten von Völkermorden der Schluss nahe, dass wir alle grundsätzlich viel stärker mit den Elementen, Dynamiken und Prozessen von Völkermord befasst sind. Ich gehe davon aus, dass in Menschen in gänzlich anderen Lebensumständen und Situationen, Muster und Mechanismen zu finden sind, die große Ähnlichkeit mit jenen in Völkermord und in deren TäterInnen aufweisen.

Auch wenn diese in einem kleineren Rahmen ablaufen und eine geringere Auswirkung auf die Makroebene haben, als dies bei Genozid der Fall ist, so ist eine Auseinandersetzung mit ihnen für das Verständnis von Völkermord von grundlegender Bedeutung. Sie spiegeln nicht nur wider, wie nah jedem Individuum die Konflikte auf der Welt sind, sondern zeigen auch, wie stark die Verbindung der individuellen zur kollektiven Ebene auf der einen Seite, sowie von der kollektiven zur individuellen Ebene auf der anderen Seite ist. Daher meine dritte These:

These 3: Elemente, Dynamiken und Prozesse von Völkermord, sind auch in Personen nachweisbar, die (scheinbar) nichts mit Genozid zu tun haben.

Zur Überprüfung dieser These befasste ich mich mit zwei Formen individueller Gewaltausübung; dem Amok und der Selbstverteidigung. Die Auswahl ist nicht willkürlich, sondern erfolgte auf Basis der zentralen Charakteristika der beiden Formen: Amok weist als eigenständige Gewalthandlung auf den ersten Blick die größten Übereinstimmungen mit Völkermord auf und wurde aus diesem Grund gewählt; Selbstverteidigung beschreibt eine Situation in die wir alle kommen können und so lässt sich an diesem Beispiel die persönliche Befasstheit eines Jeden mit

5 Wie SoldatInnen, Milizangehörige, PolizistInnen oder dergleichen.

den Mustern und Mechanismen von Genozid gut darstellen.

Zentraler Bestandteil dieses Teils meiner Untersuchung ist der Vergleich der Elemente, Dynamiken und Prozesse in den AkteurInnen dieser Gewalthandlungen, mit denen in den TäterInnen von Völkermord. Da die von mir gewählten Beispiele individueller Gewaltausübung bereits umfangreich wissenschaftlich bearbeitet wurden⁶, kann für die Einbindung in das Analyseschema von Völkermord auf die Verwendung von Fallbeispielen verzichtet werden. Die Auseinandersetzung mit Quellen, die sich auf einer Meta-Ebene mit den Aspekten befassen, ist für eine umfassende Abhandlung aus meiner Sicht ausreichend.

Das Ziel der folgenden Arbeit ist also nach Darstellung der gemeinsamen Muster und Mechanismen von Völkermord, die Untersuchung von Elementen, Dynamiken und Prozessen, welche in den TäterInnen ablaufen und davon ausgehend die Übertragung der Untersuchungsergebnisse auf den Bereich individueller Gewaltausübung. Um den Fortschritt zu gewährleisten und den Fokus auf die gewählte Problemstellung nicht zu verlieren, werde ich mich an der folgenden Forschungsfrage orientieren, die mich durch die gesamte Arbeit begleiten und anleiten wird:

Welche Entsprechung finden Elemente, Dynamiken und Prozesse, die in einem Völkermord auf der kollektiven Makroebene ablaufen, in der individuellen Mikroebene?

Neben dem Anspruch, dem auch ich mich verpflichtet sehe, nämlich ein langfristig harmonisches Zusammenleben zu ermöglichen, indem wir ein breites Wissen über die gewalttätigen Vorgänge in unserer Gesellschaft, als auch in uns selbst entwickeln, möchte ich mit der vorliegenden Arbeit auch an den Tendenzen innerhalb der Sozialwissenschaften Kritik üben, konflikthafter Muster als höchst komplex und abstrakt, vom Menschen losgelöst, darzustellen. So entwickelt sich zwar allen voran in den Friedensforschungen wieder eine stärkere Hinwendung zum Individuum, wird aber meiner Meinung nach vor allem im wissenschaftlichen Mainstream der Mensch als wichtige Analysekatgorie immer noch zu nebensächlich betrachtet. Somit sind die folgenden Ausführungen auch als ein Zeichen zu verstehen, sich in den Sozialwissenschaften wieder stärker mit dem Individuum, dem letztendlich konstituierenden Element unsere Zivilisation, zu befassen.

6 Vgl. u.a.

Zu Amok: Scheithauer, Herbert / Bondü, Rebecca (2011): Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergrund und Prävention, Göttingen / Oakville | Sofsky, Wolfgang (2002): Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main | Waldrich, Hans-Peter (2007): In blinder Wut. Warum junge Menschen Amok laufen, Köln

Zu Selbstverteidigung: Heimann, Rudi (1999): Wir können uns wehren. Selbstbehauptungsstrategien für Frauen, Frankfurt am Main | Delp, Christoph (2005): Selbstverteidigung. Verständlich gemacht, München | Mertens, Norbert (1995): Selbstverteidigung für Frauen – gewußt wie, München

2 Theoretische Ausgangspunkte

Nach Formulierung der Hypothesen und meiner forschungsleitenden Fragestellung sowie der Darstellung meiner Methode, ist es im nächsten Schritt erforderlich, den passenden theoretischen Ausgangspunkt für meine Analyse zu wählen. Neben Theorien aus der Politikwissenschaft sollen auch Ansätze aus der Psychologie sowie der Philosophie in die Grundlagen einfließen. Nach meiner Kritik an gängigen Lehrmeinungen, vor allem zum Bereich des Völkermordes, scheint mir diese differenzierte Vorgangsweise, die ein breites Spektrum verschiedener Theoriegebäuden abdeckt, angebracht.

2.1 Politikwissenschaft

Wie bereits in der Einführung zu diesem Kapitel erwähnt, lege ich den ersten theoretischen Zugang zu meiner Themenstellung über die Politikwissenschaft. Hierbei orientiere ich mich vor allem an den Strömungen innerhalb der Disziplin, die sich mit meinem zentralen Untersuchungsgegenstand – dem Individuum – beschäftigen, oder zumindest von diesem ausgehend argumentieren. Neben den Theorien des Realismus und Idealismus, die ich durchaus als *Klassiker* der Politikwissenschaft, sowie der Internationalen Beziehungen bezeichne, bilden neben der Systemtheorie sowohl Strukturalismus, als auch Post-Strukturalismus wichtige theoretische Ausgangspunkte. Des Weiteren gehe ich auch auf die Theorie der Transrationalität ein, die durch ihre zugrunde liegende Argumentation großen Anteil an den Überlegungen hatte, die letztendlich zu dieser Arbeit führten.

2.1.1 Idealismus

Theoretische Grundlage

In der Auseinandersetzung mit der Theorie des *Idealismus* muss klar zwischen dem „Idealismus als pazifistischer Bewegung“, dem „Idealismus als Lehrmeinung“ sowie dem „Liberalismus als Einflußfaktor [sic!] für die internationale Politik in der Zwischenkriegszeit“⁷ unterschieden werden. Der *Idealismus als pazifistische Bewegung* war schon vor dem Ersten Weltkrieg vor allem unter den sozialistischen Parteien weit verbreitet und sollte helfen, die sich abzeichnende Katastrophe noch zu verhindern.⁸ Der Ausgangspunkt für den *Idealismus als Lehrmeinung* hingegen war „das Scheitern des europäischen internationalen Systems durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges.“⁹ Unter

7 Menzel, Ulrich (2001): Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen, Frankfurt am Main, S.66

8 Vgl. ebd.

9 Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen, München, S.30

Einsatz wissenschaftlicher Methoden sollten die Ursachen für die Ur-Katastrophe des europäischen Kontinents ergründet und auf ihrer Basis die Grundlagen für ein zukünftiges friedliches Zusammenleben herausgearbeitet werden. Der *Liberalismus als Einflussfaktor für die internationale Politik in der Zwischenkriegszeit* führte „zur Gründung des Völkerbundes und einer auf Konzessionen gegenüber dem Faschismus bereiten Politik“¹⁰

Lässt sich der Idealismus anhand seiner Ausprägungen zwar grundsätzlich unterscheiden, fußen alle drei auf einem „normative[n] Konstrukt“ des Idealismus „ganz in der Lockeschen und Kantschen Tradition der Aufklärung“¹¹. Vor allem Kants berühmtes Zitat aus der Beantwortung der Frage *Was ist Aufklärung?* aus dem Jahr 1784 sollte in diesem Zusammenhang nicht ausgespart werden:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. *Sapere aude!* Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“¹²

Seiner Argumentation folgend, geht Kant davon aus, dass der Mensch „rationalen Argumenten zugänglich, also lernfähig und durch Aufklärung und Erziehung positiv zu beeinflussen ist.“¹³ Ungerechtigkeit und Gewalt zwischen Individuen ist Folge falscher Erziehung und negativer Einflüsse, die durch die Vermittlung richtiger Werte verhindert werden kann. Neben der Vernunft, spielen auch Gesetze eine zentrale Rolle im idealistischen Menschenbild Kants: „Ein jedes Ding der Natur wirkt nach Gesetzen. Nur ein vernünftiges Wesen hat das Vermögen, *nach der Vorstellung* der Gesetze, d.i. nach Prinzipien, zu handeln, oder einen *Willen*.“¹⁴

Ausgehend von Kants Überlegungen, die primär in der Mikroebene des Individuums verankert sind, lässt sich auch auf die Makroebene der Nationalstaaten schließen. Ulrich Menzel nennt dies „Idealistischer Nationalismus“, womit ein „System gleicher, freier und selbstbestimmter demokratischer Nationalstaaten“ gemeint ist, „die friedlich miteinander leben“¹⁵. Auch die Ebene

10 Menzel, Ulrich (2001): Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen, Frankfurt am Main, S.66

11 Ebd.

12 Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift. Dezember-Heft 1784, Online verfügbar unter: <http://www.uni-potsdam.de/u/philosophie/texte/kant/aufklaer.htm> - 10.09.2012 - S. 481-494.

13 Menzel, Ulrich (2001): Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen, Frankfurt am Main, S.66

14 Kant, Immanuel (2007): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Frankfurt am Main, S.42

15 Menzel, Ulrich (2001): Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen,

der Gesetze findet Einzug in das zwischenstaatliche System, wenn durch die Herrschaft des Gesetzes in der internationalen Politik supranationale Instrumente entstehen, die Machtstreben und daraus folgend negative Tendenzen wirksam unterbinden.¹⁶

Es ist daher kein Wunder, dass die Gründung des Völkerbundes am 10. Januar 1920 ein wichtiges Merkmal des Idealismus/Liberalismus als Einflussfaktor für die internationale Politik in der Zwischenkriegszeit war.

Idealismus kurz

Zentraler Aspekt des Idealismus ist sein Menschenbild, dass zwar nicht per se positiv ist, aber den Menschen Lernfähigkeit zuspricht, mittels derer Vernunft und Erfahrung positiven Einfluss nehmen kann. Normen und Werte, die durch Gesetze ihren Eingang in die Gesellschaft finden, dienen als Basis für die menschliche Einsicht und Vernunft und sichern somit ein friedliches Zusammenleben – sowohl auf der Mikroebene, als auch auf der Makroebene.

2.1.2 Klassischer Realismus

Theoretische Grundlage

Neben dem Idealismus, einer politischen Theorie die sich stärker damit auseinandersetzt, wie die Welt *sein sollte*, erfuhr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine Theorie einen großen Aufschwung, die mehr danach trachtete darzustellen, wie die Welt *wirklich ist*. Der *klassische Realismus* als Theorie der Internationalen Politik war über viele Jahre das vorherrschende (politik-)wissenschaftliche Paradigma und kann neben dem Idealismus als einer der Urväter der politischen Theorie angesehen werden.

Anders als im Idealismus, in dem der Mensch als vernunftbegabtes Wesen betrachtet wird, ist das Menschenbild im Realismus ein weitgehend negatives und pessimistisches. Mag zwar der klassische Realismus vor allem ab den 1940ern seine Hochzeit erlebt haben¹⁷, lassen sich die Ursprünge dieses Klassiker der Theoriegeschichte bis in die Jahre 455-400 v. Chr. zurückverfolgen.

Der griechische Historiker Thukydides legte mit seinen Schilderungen zum Peloponnesischen Krieg sowie seinen Ausführungen zum Ausbruch desgleichen, wichtige Grundlagen zum zentralen Begriff im Realismus, dem Begriff der *Macht*. Im berühmten Melierdialog zwischen den Vertretern Athens

Frankfurt am Main, S.67

16 Vgl. ebd.

17 Vgl. Gu, Xuwu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen, München, S.53

und Melos´ finden sich zahlreiche Beispiele, in denen sich sowohl der zentrale Machtbegriff „Allein wenn jene den Platz behalten, werden sie es immer ihrer Macht zuschreiben und es, wenn wir ihnen nicht zu Leibe gehen, als eine Wirkung unserer Furcht ansehen“, als auch die für den Realismus typische Ausrichtung der Politik „Jetzt wollen wir euch nur erklären, daß [sic!] die Absicht unseres Hierseins die ist, die Vorteile unserer Regierung zu besorgen[...]"¹⁸, deutlich abzeichnen.

Neben Niccoló Machiavelli, der mit seiner „Begründung der Autonomie des politischen Handelns gegenüber ethischen und moralischen Kategorien“¹⁹ einen wichtigen Beitrag zum klassischen Realismus geliefert hat, muss auch Thomas Hobbes´ Einfluss auf die Theoriebildung in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Vor allem in seinem bekannten Werk *Leviathan* befasst sich Hobbes mit dem schon zu seinen Lebzeiten viel diskutierten Konzept des *Naturzustandes*. Zentrales Charakteristikum des Naturzustandes ist die Unfähigkeit des Menschen, ohne eine ordnungsstiftende Macht friedlich miteinander zu leben²⁰.

„Daraus ergibt sich klar, daß [sic!] die Menschen während der Zeit, in der sie ohne eine allgemeine, sie alle im Zaum haltende Macht leben, sich in einem Zustand befinden, der Krieg genannt wird, und zwar in einem Krieg eines jeden gegen jeden.“²¹

Einige Jahrhunderte später – unter den Eindrücken des Zweiten Weltkrieges – wurde das Konzept des „Krieg eines jeden gegen jeden“ vom Politikwissenschaftler Hans Morgenthau wieder aufgenommen, der sich in seinem Buch *Macht und Frieden* mit der Entwicklung einer realistischen Theorie der internationalen Politik beschäftigt: „Die andere [realistische; Anmerkung des Verfassers] Schule ist der Ansicht, daß [sic!] die Welt [...] das Ergebnis von Kräften ist, die der menschlichen Natur innewohnen.“²² Morgenthau bezieht sich dabei auf Hobbes´ Konzept des Naturzustandes und überträgt es von der Mikroebene des Individuums auf die Makroebene des internationalen Systems, wenn er schreibt „Da diese Welt ihrem Wesen nach von entgegengesetzten Interessen und von Konflikten zwischen ihnen beherrscht wird [...]“ Morgenthau verwendet auch den schon bei Thukydides zentralen Begriff der Macht. „Das hervorstechendste Wegzeichen, an dem sich der politische Realismus im weiten Gebiet der internationalen Politik orientieren kann, ist der im Sinne von Macht verstandene Begriff des Interesses.“²³

Neben Hans Morgenthau legte auch der Historiker Edward Carr mit seinem Buch *The Twenty Years*

18 Thukydides (1760): Geschichte des Peloponnesischen Krieges, Berlin, S.432

19 Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen, München, S.55

20 In Hobbes´ Fall übernimmt die Gesellschaft diese zentrale Stellung

21 Hobbes, Thomas (2011): *Leviathan*, Berlin, S.122

22 Morgenthau, Hans Joachim (1963): *Macht und Frieden. Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik*, Gütersloh, S.49

23 Ebd. S.49f

Crisis wichtige Ausgangspunkte für die Theorie des Realismus. Im Abschnitt *The Nature of Politics* befasst sich Carr mit den Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens:

„Man in society reacts to his fellow men in two opposite ways. Sometimes he displays egoism, or the will to assert himself at the expense of others, At other times he displays sociability, or the desire to co-operate with others [...].“²⁴

Auch Carr bedient sich bei Hobbes, wenn er die Wichtigkeit einer zentralen Macht für die Aufrechterhaltung der Ordnung betont: „But in every society some sanction is required to produce the measure of solidarity requisite for its maintenance; and this sanction is applied by a controlling group or individual acting in the name of the society.“²⁵

Realismus kurz

Der Realismus geht davon aus, dass das internationale System ein anarchisches ist, in dem es immer nur um Macht und Sicherheit geht. Dieser Vorstellung liegt ein Menschenbild zugrunde, welches dem Menschen zwar nicht grundsätzlich Böswilligkeit unterstellt, aber davon ausgeht, dass die Sicherung des Überlebens im Zentrum des Handelns steht – ein Überleben, das nur durch die Akkumulation von immer mehr Macht gesichert werden kann.

2.1.3 Strukturalismus

Theoretische Grundlage

In der Verbindung der Makro- und der Mikroebene und dem Versuch Gemeinsamkeiten in diesen beiden Sphären herauszuarbeiten, ist eine Auseinandersetzung mit der Theorie des *Strukturalismus* unerlässlich.

Mit seinen Abhandlungen zur allgemeinen Sprachwissenschaft legte der Schweizer Ferdinand de Saussure die Grundlagen für die Entwicklung dieser theoretischen Richtung. Saussure hebt in seinen Arbeiten die zentrale Bedeutung der Sprache für die menschliche Zivilisation heraus. Sprache ist für ihn „ein System von Zeichen, die Ideen ausdrücken [...]“ und daraus folgend eine wichtige „soziale Einrichtung“.²⁶ Saussure sieht seine Wissenschaft als eine, „welche das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersucht“²⁷ und konzentriert sich in seinem Ansatz darauf, „die Kräfte aufzusuchen, die jederzeit und überall in allen Sprachen wirksam sind, und die

24 Carr, Edward Hallett (1951): *The Twenty Years' Crisis. 1919-1939*, London, S.95

25 Ebd. bzw. vgl. Hobbes, Thomas (2011): *Leviathan*, Berlin, S.126f

26 De Saussure, Ferdinand (2001): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, Berlin / New York, S.19

27 Ebd.

allgemeinen Gesetze abzuleiten, auf welche man alle speziellen Erscheinungen der Geschichte zurückführen kann“.²⁸

Saussure versucht, „die Originalität der Systeme, die sich in den verschiedenen Sprachzuständen äußern, wiederherzustellen“²⁹ und geht davon aus, dass die Zeichen aus denen die Sprache besteht in einer Beziehung zueinander stehen und in dieser wechselseitigen Beeinflussung organisierend wirken.³⁰ Diese Elemente finden sich nach Saussure in allen Sprachen, selbst wenn diese nicht miteinander verwandt sind, oder auch gar nicht mehr existieren: „Wir sprechen die toten Sprachen nicht mehr, aber wir können uns sehr wohl ihren sprachlichen Organismus aneignen.“³¹

In der Herausarbeitung dieser Elemente liegt also auch die Hauptarbeit Saussures, die auf einer sehr detaillierten Untersuchung eines gesprochenen Satzes basiert. Neben den verwendeten Wörtern ist unter anderem auch Semantik sowie Aussprache von großem Interesse und soll dabei helfen, die hinter dem Gesprochenen liegenden Elemente herauszufiltern.³² Aus diesen Elementen setzt sich wiederum das System zusammen: „Die Entdeckung der Elemente und die Entdeckung des Systems sind ein und dieselbe Aufgabe.“³³

Die Zeichen, welche für Saussure die Grundlage der Sprache bilden, sind „Elemente, die sowohl einen Sinn wie eine lautliche Gestalt haben.“³⁴ Aber erst durch die Abgrenzung zu anderen Zeichen erhalten sie ihre Bedeutung: „In der Sprache wird, [...] ein Zeichen nur durch das gebildet, was es Unterscheidendes an sich hat.“³⁵

Neben Saussure hat auch der französische Ethnologe Claude Levi-Strauss wichtige Beiträge zur Theorie des Strukturalismus geliefert. Auch er nimmt seinen Ausgangspunkt bei der Sprachwissenschaft, der er „im Gesamtzusammenhang der Sozialwissenschaften [...] einen besonderen Platz“³⁶ einräumt und bringt den Zugang in einen kultur- und sozialanthropologischen Kontext. Das soziale Leben mit dem sich Levi-Strauss beschäftigt, sieht er konstituiert durch Zeichen und Symbole und dem Austausch derselbigen durch die Menschen.³⁷ Um nachvollziehen zu können wie soziale Organisation funktioniert, ist es notwendig, eben diese *versteckte* „Sprache“ herauszuarbeiten und zu verstehen: „Der Ethnologe interessiert sich besonders für das, was nicht

28 Ebd. S.7

29 Ducrot, Oswald: Der Strukturalismus in der Linguistik, in: Wahl, Françoise (1968): Einführung in den Strukturalismus, Frankfurt am Main, S.36

30 Vgl. ebd.

31 De Saussure, Ferdinand (2001): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin / New York, S.17

32 Vgl. Ducrot, Oswald: Der Strukturalismus in der Linguistik, in: Wahl, Françoise (1968): Einführung in den Strukturalismus, Frankfurt am Main, S.36ff

33 Ebd. S.44

34 Ebd. S.37

35 De Saussure, Ferdinand (2001): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin / New York, S.145

36 Levi-Strauss, Claude (1967): Strukturele Anthropologie I, Frankfurt am Main, S.43

37 Vgl. Levi-Strauss, Claude (1975): Strukturele Anthropologie II, Frankfurt am Main, S.18ff

geschrieben ist [...].³⁸

Besonderer Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Unbewusstsein zu, welches für Levi-Strauss das

„individuelle Lexikon ist, in dem jeder das Vokabular seiner persönlichen Geschichte sammelt, daß [sic!] aber dieses Vokabular nur insoweit Bedeutung für uns selbst und für die anderen gewinnt, als das Unbewußte [sic!] es gemäß seinen Gesetzen formt und eine Rede daraus macht.“³⁹

Die dahinterliegenden Strukturen verändern sich nicht, da sie „unabhängig von dem Bewußtsein [sic!] existieren, das die Menschen davon haben [...].“⁴⁰ Und eben in diesen Strukturen finden sich die Zeichen und Symbole, die nach Levi-Strauss nicht sehr zahlreich sind.⁴¹

Die Abkopplung der Struktur von den Menschen hin zu einer eigenständigen Existenz findet sich nach ihm auch im Bereich der Mythen: „Legitimer kann man vermuten, daß [sic!] sie eigenen Regeln gehorchen, die weit allgemeiner sind als die je nach den Kulturen verschiedenen Kontexten, in denen sie erscheinen.“⁴² Levi-Strauss weiß in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich Mythen grundsätzlich ähneln, egal wo auf der Welt sie auftauchen.⁴³ Um dieses Phänomen zu erklären, konzentriert er sich auf die Elemente, aus denen der Mythos seines Erachtens nach besteht. Diese konstitutiven Einheiten – die „Mytheme“⁴⁴ – unterscheiden sich nach Levi-Strauss in den verschiedenen Mythen nur gering und befinden sich in ständiger Wechselbeziehung zueinander. Mag sich zwar der grundsätzliche Inhalt eines Mythos von dem in anderen – auf den ersten Blick – unterscheiden, so sind in Wahrheit nur die einzelnen Teile aus denen die Mythen bestehen unterschiedlich angeordnet. Diese Mytheme besitzen ähnliche Bedeutungsinhalte wie beispielsweise Verwandtschaftsbeziehungen, oder den Kampf gegen das Böse.⁴⁵ Für Levi-Strauss ist somit weniger *ein* Mythos von Bedeutung, sondern er konzentriert sich viel stärker auf *viele* Mythen und ihre Beziehungen untereinander. Auf dieser Basis möchte er die Struktur, welche der sozialen Organisation zu Grunde liegt, herausarbeiten.⁴⁶ Dass die verschiedenen „Kulturen ganz besondere und untereinander bemerkenswert homologe Regeln entwickeln“⁴⁷ – eben die Mythen,

38 Levi-Strauss, Claude (1967): Strukturele Anthropologie I, Frankfurt am Main, S.40

39 Ebd. S.224

40 Ebd. S.136

41 Vgl. ebd. S.224

42 Sperber, Dan: Der Strukturalismus in der Anthropologie, in: Wahl, Françoise (1968): Einführung in den Strukturalismus, Frankfurt am Main, S.206

43 Vgl. Levi-Strauss, Claude (1967): Strukturele Anthropologie I, Frankfurt am Main, S.228

44 Ebd. S.231

45 Vgl. ebd. S.235ff

46 Vgl. Sperber, Dan: Der Strukturalismus in der Anthropologie, in: Wahl, Françoise (1968): Einführung in den Strukturalismus, Frankfurt am Main, S.216

47 Ebd. S.219

welche sich durch ihre gleichen konstitutiven Elemente ähneln, ist für Levi-Strauss ein klarer Beweis einer Struktur, die außerhalb der Menschen existiert.

Auch der norwegische Friedensforscher Johan Galtung darf in einer Abhandlung über wichtige strukturalistische Ansätze und ihrer Anwendbarkeit bei Konflikten auf der Mikro- und Makroebene nicht außer Acht gelassen werden. Ausgehend von einer tieferen Beschäftigung mit Konflikten auf den drei gesellschaftlichen Ebenen – Mikro-, Meso- und Makroebene – entwickelte Galtung das Konzept einer strukturellen Gewalt, welches ihn nicht nur durch die Wahl des Begriffes als Strukturalist kennzeichnet.

Zu erklären, was Galtung unter struktureller Gewalt versteht, ist ohne eine klare Definition seines Gewaltbegriffes nicht möglich. Er schreibt, „Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst [sic!] werden, daß [sic!] ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“⁴⁸ und verabschiedet sich damit von dem sehr engen Verständnis von Gewalt als „physische Beschädigung“ oder „Angriff auf Leib und Leben“⁴⁹. Galtung erweitert den Begriff so weit, dass Gewalt dann vorliegt, wenn die Möglichkeit zur Vermeidung einer potentiell negativen Auswirkung vorhanden ist, aber nicht wahrgenommen wird.⁵⁰ Aus meiner Sicht lässt sich Galtungs Gewaltbegriff daher vereinfacht als *erweiterte unterlassene Hilfeleistung* bezeichnen. Dass es aber um mehr Ebenen als der individuellen, und um andere Prozesse als der Verweigerung von Hilfe geht, wird an Galtungs Plädoyer, Gewalt „auf allen Stufen der Organisation des Lebens“⁵¹ zu betrachten, offensichtlich.

Die indirekte (oder strukturelle) Gewalt, eines der zentralen Muster der Galtung'schen Theorie, versteht er als Gewalt, die nicht zwingend auf eine Person oder Gruppe angewiesen ist, die „die Folgen der Gewalt beabsichtigt.“⁵² Vielmehr ist die indirekte Gewalt schon im Aufbau des Systems, in seiner Struktur verankert und von dort aus wirkmächtig. Das Gegenteil der strukturellen Gewalt stellt die direkte (oder personale) Gewalt dar, in der tatsächlich eine direkte physische oder psychische Gewaltausübung durch eine Person oder Gruppe stattfindet.⁵³

Indirekte und direkte Gewalt schließen einander nicht aus und können in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen: Strukturelle Gewalt kann die Folge direkter Gewalt sein, was an der Etablierung

48 Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg, S.9

49 Ebd.

50 Vgl. ebd.

51 Galtung, Johan (1998): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Opladen, S.12

52 Ebd. S.17

53 Vgl. Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg, S.17

ausbeuterischer Strukturen durch die gewaltsame Expansionspolitik des Kolonialismus deutlich wird. Umgekehrt kann direkte Gewalt aber auch Folge struktureller Gewalt sein, wie gewaltsame Übergriffe auf bereits marginalisierte Gruppen anschaulich darstellen.

Dass die strukturelle Gewalt überhaupt wirkmächtig sein kann und ein repressives System nicht einfach von den betroffenen Personen beseitigt wird, ist nach Galtung vor allem darauf zurückzuführen, dass die Struktur nicht ausschließlich von Außen aufoktroziert wird, sondern sich ebenso im Unterbewussten selbst reproduziert.⁵⁴

Strukturalismus kurz

Der Strukturalismus ist eine geistes- und sozialwissenschaftliche Theorie, die sich die Frage nach der Konstitution unserer Wirklichkeit stellt. Im Zentrum steht dabei die Behauptung, dass das Ganze nur so viel ist, wie seine Teile und entscheidend für das Verständnis daher die formgebende Struktur ist. Zentrale Analysekategorie des Strukturalismus ist die Sprache – ein System aus Zeichen, dass die Struktur unserer Wirklichkeit abbildet. Dabei betont der Strukturalismus, dass die unterschiedlichen Zeichen erst durch die gegenseitige Differenz ihre Bedeutung erlangen.

2.1.4 Systemtheorie

Theoretische Grundlage

Die nächste Theorie, mit der ich mich im Zuge dieser Arbeit beschäftige, war im Bereich der Internationalen Beziehungen lange umstritten. Es handelt sich um die *Systemtheorie*, deren Anfänge in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts zu finden sind. Gab es zwar schon im 18. Jahrhundert erste Versuche sich mit dem Begriff des „Systems“ auseinanderzusetzen, wie beispielsweise von Johann Heinrich Lambert verfasste *Texte zur Systematologie und zur Theorie der wissenschaftlichen Erkenntnis*⁵⁵ zeigen, so setze ich den Einstieg in die Theorie bei dem österreichischen Biologen und Theoretiker Karl Ludwig von Bertalanffy. Dieser entwickelte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die „Allgemeine Systemlehre“, die er selbst als „logisch-mathematisches Gebiet, dessen Aufgabe die Formulierung und Ableitung jener allgemeinen Prinzipien ist, die für 'Systeme' überhaupt gelten“⁵⁶ bezeichnet.

54 Vgl. Galtung, Johan (1998): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Opladen, S.13

55 Vollständige Literaturangabe – siehe Bibliographie / Weiterführende Literatur

56 Bertalanffy, Ludwig: Zu einer allgemeinen Systemlehre, in: Bleicher, Knut (1972): Organisation als System, Wiesbaden, S.31

Exkurs zum Begriff *System*

Da der Begriff des „Systems“ von zentraler Bedeutung für die Systemtheorie ist, soll an dieser Stelle eine kurze Erläuterung erfolgen. Xuewu Gu unterscheidet zwischen „System im Sinne der Systematik“ und „dynamischen Systemen“.⁵⁷ Ersteres kann vereinfacht gesagt als Mittel angesehen werden das hilft Ordnung zu schaffen, wie beispielsweise die Anordnung verschiedener Lebensmittel in einem Supermarkt nach den Kategorien Getränke, Gemüse, Obst, ... Dynamische Systeme hingegen sind „Systeme im Sinne der Systemtheorie“⁵⁸, in denen sich die einzelnen Teile des Systems einander durch gegenseitige Wechselwirkungen beeinflussen. Im vorab gewählten Beispiel wäre dieses Dynamik unter anderem beim grundsätzlichen Funktionieren des Supermarktes durch Anlieferung von Produkten, Auffüllen von Regalen und dem Bedienen der KundInnen zu beobachten. Ein System also, welches erst durch das Zusammenspiel funktioniert.⁵⁹

Bertalanffy baut seinen systemtheoretischen Ansatz auf einer Sichtweise des Organismus auf, in der es nicht genügt, „die einzelnen, physikalischen und chemischen Vorgänge zu studieren, die in der Zelle oder im Organismus ablaufen“, sondern kommt es „gerade auf das Zusammenspiel und die Ordnung derselben“⁶⁰ an. Er spricht sich dafür aus, „den Organismus nicht als Summe von Teilen, sondern als ein ganzheitliches System“⁶¹ zu betrachten.

Bertalanffy beschränkt sein Konzept des Organismus und die daraus abgeleitete Allgemeine Systemlehre nicht allein auf die Naturwissenschaften, sondern hebt explizit heraus, dass seine Überlegungen auch auf den sozialwissenschaftlichen Bereich anzuwenden sind: „*Social science is the science of social systems*. For this reason, it will have to use the approach of general system science.“⁶² Die Sicht Bertalanffys auf „*the world as organization*“⁶³ und die Konzentration des Systemansatzes auf den Menschen als „psychophysiological organism“⁶⁴ zeigt, dass sich Bertalanffy in seiner Theorie sowohl mit der Makro-, als auch mit der Mikroebene befasst. „Vielfach sind Systeme so beschaffen, daß [sic!] die einzelnen ihrer Glieder selbst wieder Systeme

57 Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen, München, S.190

58 Ebd.

59 Vgl. ebd.

60 Bertalanffy, Ludwig (1949): Vom Molekül zur Organismenwelt. Grundfragen der modernen Biologie, Potsdam, S.9

61 Ebd. S.10

62 Bertalanffy, Ludwig (1968): General System Theory. Foundations. Development, Applications, New York, S.195

63 Ebd. S.188

64 Ebd. S.193

nächstniederen Grades darstellen.“⁶⁵

Die Funktionsweise der Systeme, die – egal auf welcher Ebene sie liegen – untereinander keinerlei Unterschied aufweisen, ist zentral von der Unterscheidung zwischen geschlossenen und offenen Systemen abhängig, die Bertalanffy wie folgt ausführt:

„Ein System ist geschlossen, wenn keine Elemente 'von außen' in dasselbe eintreten und keine aus ihm 'nach außen' austreten. Ein offenes System ist ein solches, in welchem Ein- und Ausfluß [sic!] und damit Wechsel der zusammensetzenden Elemente stattfindet.“⁶⁶

Geschlossene Systeme funktionieren nach Bertalanffy auf Basis des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik, der besagt, dass das Gleichgewicht immer stärker zunimmt.⁶⁷ Dies lässt sich jedoch nicht auf die Funktionsweise offener Systeme übertragen, da diese durch Faktoren von Außen beeinflusst sind. Daraus folgend stellt Bertalanffy die Frage, „welche Gesetzmäßigkeiten in Systemen gelten, die in fortwährendem Stoffaustausch mit ihrer Umwelt stehen“.⁶⁸ Auch in der Antwort bezieht er sich auf die Physik, wenn er schreibt: „Reaktionsabläufe in offenen Systemen können nicht zu einem wahren Gleichgewicht, sondern nur zu einem stationären Zustand führen, für welchen der Ausdruck *Fließgleichgewicht* von uns vorgeschlagen wurde.“⁶⁹ Dieses Fließgleichgewicht bedeutet, dass „sich das System nicht im echten Gleichgewicht befindet, sondern in ein solches überzugehen trachtet“.⁷⁰ Um die Arbeitsfähigkeit des Systems zu gewährleisten ist es jedoch notwendig, die Struktur aufrecht zu erhalten. Diesen Prozess bezeichnet Bertalanffy als Äquifinalität, womit wiederum „die Fähigkeit eines Systems“ gemeint ist, „durch Zusammenwirken seiner Elemente nach bestimmten Verhaltensmustern auch bei verschiedenen Ausgangsbedingungen den gleichen Endzustand zu erreichen.“⁷¹

Mit William H. Ashby fand eine mechanistische Sicht Einzug in die Systemtheorie. Er entwickelte die Kybernetik weiter, die ursprünglich von Norbert Wiener im Jahr 1948 in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht wurde. Ashby definiert die Kybernetik als „Theorie der Maschine“⁷², wobei er den Fokus weniger auf die Maschine selbst, als vielmehr auf ihr Verhalten legt.⁷³ Die Kybernetik „betrachtet alle Organisationen als selbststeuernde Maschinen“, die in einem offenen System mit

65 Bertalanffy, Ludwig: Zu einer allgemeinen Systemlehre, in: Bleicher, Knut (1972): Organisation als System, Wiesbaden, S.37

66 Ebd. S.37f

67 Vgl. Bertalanffy, Ludwig (1949): Vom Molekül zur Organismenwelt. Grundfragen der modernen Biologie, Potsdam, S.44

68 Ebd.

69 Bertalanffy, Ludwig: Zu einer allgemeinen Systemlehre, in: Bleicher, Knut (1972): Organisation als System, Wiesbaden, S.38

70 Ebd.

71 Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen, München, S.192

72 Ashby, William Ross (1985): Einführung in die Kybernetik, Frankfurt am Main, S.15

73 Vgl. ebd. S.15

ihrer „Umwelt ständig im Austausch“⁷⁴ stehen. Hier findet sich auch die Überleitung von Bertalanffys (System-)Lehre der offenen Systeme zur Kybernetik, die

„eine wissenschaftliche Methode zur Untersuchung von Systemen bietet, deren Komplexität zu wichtig ist, als daß [sic!] man sie außer acht lassen könnte. Solche Systeme gibt es in der der Natur nur allzu häufig.“⁷⁵

Ashby positioniert die Kybernetik als Ansatz, der helfen soll, die große Komplexität mancher Systeme besser verständlich zu machen und fixe Regeln sowie klare Schemata zu entwickeln, die auf jedes System anwendbar sind.⁷⁶

Anders als in der Systemlehre geht die Kybernetik von einem System aus, auf das zwar Einflussfaktoren von Außen wirken, diese aber letztendlich in einem geschlossenen Mechanismus verarbeitet werden.⁷⁷ Dies setzt eine gewisse Selbstregulierung innerhalb des Systems voraus: „Im täglichen Leben werden wir auf Schritt und Tritt mit Systemen konfrontiert, **deren innere Mechanismen keiner völligen Untersuchung zugänglich sind** [Heraushebung des Verfassers]“.⁷⁸ Um letztendlich zum gewünschten Ziel zu kommen, gibt es eine zentrale „Steuerungsinstanz, die aufgrund der feedback-Fähigkeiten das System in die Zielrichtung lenkt.“⁷⁹

Systemtheorie kurz

Wie die Wahl des Begriffs schon vermuten lässt, befasst sich die Systemtheorie mit der Bedeutung und Beschreibung komplexer Systeme. Die Systemtheorie geht davon aus, dass das Ganze mehr ist, als die Summe seiner Teile und legt daher ihren Untersuchungsansatz über die Frage nach der Funktionsweise der zugrunde liegenden Systeme. Dabei geht die Systemtheorie davon aus, dass Systeme nach spezifischen Regeln funktionieren, die durch logisch-mathematische Ansätze entschlüsselt werden können.

2.1.5 Poststrukturalismus

Theoretische Grundlage

Eng verwandt mit dem bereits behandelten Strukturalismus ist die Theorie des Poststrukturalismus, die allen voran in Frankreich in den 1960er aufgekomen ist und sich ebenso wie der

74 Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen, München, S.194

75 Ashby, William Ross (1985): Einführung in die Kybernetik, Frankfurt am Main, S.20

76 Vgl. ebd. S.21f

77 Vgl. Riester, Wilhelm Friedrich: Organisation und Kybernetik, in: Bleicher, Knut (1972): Organisation als System, Wiesbaden, S.155f

78 Ashby, William Ross (1985): Einführung in die Kybernetik, Frankfurt am Main, S.133

79 Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen, München, S.195

Strukturalismus stark mit Sprache befasste. Der Poststrukturalismus ist nicht als vollkommener Bruch mit der vorhergehenden Theorie zu sehen, da nur manche Ausprägungen und theoretische Zugangsweisen des Strukturalismus abgelehnt und/oder abgewandelt werden.⁸⁰

Der französische Philosoph Jacques Derrida, der die Methode der Dekonstruktion in die Analyse von Sprache einführte, gehört zu den wichtigsten Vertretern des Poststrukturalismus. Die zentrale Begrifflichkeit die sich durch seine Werke zieht, ist die der Differenz, mit der er sich schon in einem seiner ersten bedeutenden Werke mit dem Titel *Die Schrift und die Differenz*⁸¹ befasst.

Wir kennen den Begriff der Differenz bereits aus dem Strukturalismus, in dem erst die Abgrenzung der Zeichen untereinander, ihnen ihre Bedeutung verleiht. Derrida hingegen verabschiedet sich von diesem statischen Denken und betont, dass es eben *keine* in sich abgeschlossene Bedeutung durch die Differenz gibt, da die Differenzen immer weitere Differenzen erschaffen.⁸²

Derrida tritt des Weiteren dafür ein, Zeichen (Signifikant) und Bedeutung (Signifikat) voneinander zu trennen: „Der Begriff des Zeichens impliziert immer schon die Unterscheidung zwischen Signifikat und Signifikant [...]“.⁸³ Somit liegt die Wahrheit „immer auf seiten der Bedeutung und nicht auf seiten des zufälligen Zeichenmaterials.“⁸⁴

Als weiterer wichtiger Vertreter des Poststrukturalismus gilt der französische Psychoanalytiker Jacques Lacan der, ausgehend von seiner Rezeption auf die Psychoanalyse von Sigmund Freud, eine eigene Theorie entwickelte. Lacan unterteilt die menschliche Psyche in drei Bereiche: Imaginäres, Symbolisches und Reales. Diese stehen in wechselseitiger Beziehung und konstituieren die psychische Innenwelt einer jeden Person.⁸⁵ Aus Sicht des Poststrukturalismus kommt vor allem der symbolischen Komponente der individuellen Psyche eine entscheidende Bedeutung. Lacan verbindet nämlich die Überlegungen des Strukturalismus zu Sprache und Struktur, mit dem aus der Psychoanalyse kommenden Bereich des Unbewussten: „das Unbewußte [sic!] ist strukturiert wie eine Sprache“.⁸⁶

Da der Strukturalismus davon ausgeht, dass es eine Struktur gibt, die *vor* der Sprache liegt und das

80 Vgl. Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas: Einleitung: Poststrukturalismus und Sozialwissenschaften: Eine Standortbestimmung, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main, S.10

81 Vollständige Literaturangabe – siehe Bibliographie / Weiterführende Literatur

82 Vgl. Derrida, Jacques / Engelmann, Peter [Hrsg.] (1999): Randgänge der Philosophie, Wien, S.37

83 Derrida, Jacques (1974): Grammatologie, Frankfurt am Main, S.25

84 Quadflieg, Dirk: Sprache und Diskurs: von der Struktur zur *différance*, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main, S.102

85 Vgl. Reckwitz, Andreas: Subjekt/Identität: Die Produktion und Subversion des Individuums, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main, S.84

86 Lacan, Jacques (1964): Das Seminar von Jacques Lacan, Buch XI, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten, S.26

Unbewusste nach Lacan die gleiche Struktur aufweist, zieht er den Schluss, dass sich in der psychischen Innenwelt eines jeden Individuum die menschlichen Verhältnisse widerspiegeln.⁸⁷

Das Symbolische ist nach Lacan die Ordnung von Zeichen (Signifikanten) und Bedeutungen (Signifikaten). Diese Ordnung wird von einer Instanz aufrecht erhalten, die er *den großen Anderen* nennt. Erst durch diesen „symbolischen Vater“⁸⁸ erlangt die Person *Zugang* zur realen Welt, da dieser ihr erst (symbolisch) die Stimme verleiht.⁸⁹ In diesem Sinne kann *der große Andere* auch als die symbolische Ordnung der Sprache verstanden werden.

Eine Auseinandersetzung mit dem Poststrukturalismus ist ohne Berücksichtigung der Diskursanalyse von Michel Foucault nicht möglich. Foucault beschäftigte sich in seinen Werken mit gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Verhältnissen, den geschichtlichen Entwicklungen eben dieser und den damit in (wechselseitiger) Beziehung stehenden Ordnungsstrukturen von Wissen.⁹⁰

Die Produktion von Wissensinhalten ist nach Foucault nicht konstant, sondern verändert sich stetig: „In ihrer Zeit [der Klassik; Anmerkung des Verfassers] war der Raum des Wissens völlig anders aufgeteilt als die systematisierte Ordnung des neunzehnten Jahrhunderts von Comte oder Spencer.“⁹¹ Dieser Wandel, der sich seiner Ansicht nach in jeder Epoche vollzieht, hat dabei vor allem auf die (Geschichts-)Wissenschaft selbst Auswirkungen, da dadurch „die eigenen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen diejenigen der betrachteten Epoche überlagern und verdecken.“⁹²

Um dieser methodischen Problematik zu entgehen, befasst sich Foucault nicht mit der Gesamtheit der Prozesse dieser Epoche, sondern mit dem System, welches diesen Zeitabschnitt regelt; den *Diskursen* und darauf aufbauend mit den Dynamiken, die in diesen Diskursen wirksam sind: „Man muß [sic!] jene dunklen Formen und Kräfte aufstöbern, mit denen man gewöhnlich die Diskurse der Menschen miteinander verbindet.“⁹³

Einen besonderen Stellenwert bekommen in der Diskursanalyse die sogenannten *Epistème* zuerkannt,

„in der die Erkenntnisse, außerhalb jedes auf ihren rationalen Wert oder ihre objektiven

87 Vgl. ebd.

88 Bergande, Wolfram (2002): Lacans Psychoanalyse und die Dekonstruktion, Wien, S.33

89 Vgl. ebd.

90 Vgl. Quadflieg, Dirk: Sprache und Diskurs: von der Struktur zur *différance*, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main, S.105f

91 Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, in: Foucault, Michel (2008): Die Hauptwerke, Frankfurt am Main, S.15

92 Quadflieg, Dirk: Sprache und Diskurs: von der Struktur zur *différance*, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main, S.99

93 Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, in: Foucault, Michel (2008): Die Hauptwerke, Frankfurt am Main, S.494

Formen bezogenen Kriteriums betrachtet, ihre Positivität eingraben und so eine Geschichte manifestieren, die nicht die ihrer wachsenden Perfektion, sondern eher die der Bedingungen ist, durch die sie möglich werden.⁹⁴

Die *Epistème* sind also vereinfacht gesagt die Gesamtheit der in einer bestimmten Epoche wirksamen Diskurse, in der (wissenschaftliche) Erkenntnis generiert wird.

Mit der Hinwendung an den Diskurs als den zentralen strukturierenden Mechanismen eines Zeitabschnittes hat nach Foucault auch das Verständnis der Sprache als „Repräsentation d[er] Ordnung“⁹⁵ ausgedient. Damit geht auch die Abwendung vom Autor / von der Autorin als wichtigste Analysekategorie von statten, da diese/r durch die Einbettung in den Diskurs von den Denk- und Deutungsmustern in eben diesem abhängig und beeinflusst ist – ohne, dass ihm/ihr das selbst bewusst ist.

Poststrukturalismus kurz

Die Theorie des Poststrukturalismus befasst sich ähnlich wie der Strukturalismus mit dem Aufbau und der Struktur unserer Realität. Die zentrale Analysekategorie ist ebenfalls die Sprache, wobei sich einzelne Theoretiker des Poststrukturalismus auch mit anderen Kategorien – Stichwort: Diskursanalyse – auseinandersetzen. Auch Fragen der Macht und von Herrschaftsverhältnissen sind ein Teil des Poststrukturalismus und wird in dieser theoretischen Richtung davon ausgegangen, dass diese einen wichtigen Faktor für die Strukturierung und Ordnung darstellen.

2.1.6 Transrationalität

Theoretische Grundlage

Den abschließenden Teil meiner theoretischen Ausgangspunkte aus dem Bereich der Politikwissenschaft bildet die Theorie der Transrationalität, die als ein relativ neues Paradigma in der Friedensforschung auch als Ansatz zur Untersuchung grundsätzlicher gesellschaftlicher Vorgänge genutzt werden kann.

Erste Überlegungen für einen transrationalen Zugang machte der amerikanische Friedensforscher John Paul Lederach, der sich in seinen Werken mit der Frage des Konflikts und der Transformation desgleichen auseinandersetzt. Transformation ist in diesem Zusammenhang als Ansatz zu verstehen, in dem über die Umsetzung einer Vielzahl von verschiedenen Abschnitten ein Konflikt

94 Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, in: Foucault, Michel (2008): Die Hauptwerke, Frankfurt am Main, S.28

95 Quadflieg, Dirk: Sprache und Diskurs: von der Struktur zur *différance*, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main, S.100

allumfassend wahrgenommen und seine negative zerstörerische Energie anschließend abgeleitet/umgewandelt wird.⁹⁶ Lederach prägt in diesem Zusammenhang den Begriff des „Elicitive Model“⁹⁷, mit dem ein Ansatz in der Konfliktarbeit gemeint ist, in dem es nicht so sehr darum geht, „transferring knowledge from trainer to participant“, sondern um „building and creating models from an interaction among participants themselves and with the trainer.“⁹⁸ Dies bedeutet vor allem eine Abkehr vom bisherigen Modell der Friedensarbeit, in dem ExpertInnen von Außerhalb den Konfliktparteien den Frieden „bringen“. Das elicitive Modell beschreibt eine kooperative, interaktive Methode die, vielleicht auch ohne unmittelbares Zutun des/der FriedensarbeiterIn, zu einer friedlichen Koexistenz führt.⁹⁹ Um dies zu ermöglichen ist es notwendig, tiefere (Er-)Kenntnis über den Konflikt und seine umgebenden Faktoren zu besitzen. Nach Lederach gibt es kein Allheilmittel, welches universell überall auf der Welt eingesetzt werden kann und immer zum bestmöglichen Ergebnis führt, sondern ist jeder Konflikt verschieden und sind somit auch die Methoden, sowie die einzusetzenden Mittel zu adaptieren.¹⁰⁰

Ein weiteres wichtiges Charakteristikum der elicativen Konfliktarbeit liegt, neben der Schaffung einer angemessenen Umgebung zur Konfliktransformation und der Erlangung eines tieferen Verständnisses der Umstände, in der Beschäftigung mit dem/der FriedensarbeiterIn selbst. Lederach fasst dies in dem Sammelband *A Handbook of International Peacebuilding* treffend zusammen, wenn er schreibt „Know Yourself“.¹⁰¹ Erst über ein tieferes Verständnis der eigenen Situation, über die individuellen Aspekte eines selbst, die eigenen Konflikte welche in einem wirken und so fort, bietet sich nach Lederach die Möglichkeit, eventuell vorhandene destruktive Anteile *in der eigenen Person* aufzuspüren und zu bearbeiten, um anschließend – oder vielleicht sogar davon ausgehend – konstruktive Beiträge in ein konfliktreiches Feld einzubringen.¹⁰²

Von Lederachs Überlegungen ausgehend konzipierte der österreichische Politikwissenschaftler Wolfgang Dietrich einen theoretischen Zugang zu Frieden, der unter *Transrationalität* bekannt ist. Wie der verwendete Begriff schon vermuten lässt sollen, um einen umfassenderen Blick zu erlangen, die Grenzen eines rationalen Zugangs erweitert werden: „Transrationalität leugnet die Rationalität nicht. Sie überwindet sie auch nicht, sondern sie durchschreitet und ergänzt sie [...]“¹⁰³

96 Vgl. Lederach, John-Paul (1995): *Preparing for Peace, Conflict Transformation Across Cultures*, Syracuse, S.15

97 Ebd. S.55

98 Ebd. S.62

99 Vgl. ebd.

100 Vgl. Lederach, John-Paul / Jenner, Janice Moomaw: *So What Have We Learned*, in: Lederach, John-Paul / Jenner, Janice Moomaw [Hrsg.] (2002): *A Handbook of International Peacebuilding. Into the Eye of the Storm*, San Francisco, S.316f

101 Ebd. S.315

102 Vgl. ebd. S.315-319

103 Dietrich, Wolfgang (2008): *Variationen über die vielen Frieden. Band I: Deutungen*, Wiesbaden, S.402

Diese Ergänzung ist nach Dietrich notwendig, da bisherige Ansätze eine sehr mechanistische Sicht auf Problemstellungen besitzen und dabei Aspekte wie Harmonie, Wahrheit, Gerechtigkeit und Sicherheit vernachlässigen.¹⁰⁴ Doch gerade diese Bereiche sind für einen nachhaltigen Frieden von großer Bedeutung, da Frieden einen viel umfangreicheren Gehalt besitzt, als die bloße Abwesenheit von Gewalt. Erst wenn die „systemische Balance aus Harmonie, Gerechtigkeit, Sicherheit und Wahrheit auf allen Schichten der gesellschaftlichen *Matrjuschka* von der inneren Befindlichkeit einer *persona* bis zu globalen Zusammenhängen“¹⁰⁵ in der Auseinandersetzung mit Konflikten allumfassend wahrgenommen wird, lassen sich auf dieser Basis Lösungen und Handlungsoptionen erarbeiten: „Die reale Komplexität sozialer Zusammenhänge lässt sich nur *transrational* beschreiben.“¹⁰⁶

Ein wichtiger Aspekt, ohne den der transrationale Zugang Dietrichs nur schwer zu verstehen ist, ist der der Transpersonalität, dessen Überlegungen entscheidend für die Theorie der Transrationalität sind. Unter transpersonalem Ansatz ist die Verbindung westlicher Wissenschaften mit „spirituellen Lehren des Zen-Buddhismus, des Tantrismus, des Sufismus, des Yogismus und der christlichen Mystik“¹⁰⁷ zu verstehen. Der Mensch wird aus transpersonaler Sicht wieder als „Gattungswesen mit der Natur und dem Kosmos verbunden“¹⁰⁸ verstanden und muss daher auch in diesem Kontext – mit all den unterschiedlichen Einflüssen, seien sie kultureller, spiritueller oder energetischer Natur – betrachtet werden.

Eben diesen Ansatz übernimmt Dietrich für sein Konzept der Transrationalität wenn er schreibt,

„dass das empirisch feststellbare Verhalten bei *personae* als individuelle und vergesellschaftete Wesen in der Episode durch innere Antriebe mitbestimmt wird, die unter den egoischen Schichten des Individuums wurzeln, und von außen durch Zusammenhänge super-gesellschaftlicher Größenordnung.“¹⁰⁹

Aus transrationaler Perspektive gibt es also eine wechselseitige Verbindung zwischen der Mikroebene des Individuums und der Makroebene des Kollektivs. Genauso, wie die eine Ebene ohne die andere nicht funktionieren kann, ist auch eine Betrachtung der einen ohne Betrachtung der anderen nicht möglich (oder zumindest nicht zielführend). Nach Dietrich muss ein Verständnis von Konflikten daher immer in einem ganzheitlichen Rahmen geschehen und jeder Bereich unseres

104 Vgl. ebd. S.403

105 Dietrich, Wolfgang (2011): Variationen über die vielen Frieden. Band 2: Elicitive Konflikttransformation und die transrationale Wende der Friedenspolitik, Wiesbaden, S.352

106 Ebd. S.359

107 Dietrich, Wolfgang (2008): Variationen über die vielen Frieden. Band I: Deutungen, Wiesbaden, S.380

108 Ebd. S.402

109 Dietrich, Wolfgang (2011): Variationen über die vielen Frieden. Band 2: Elicitive Konflikttransformation und die transrationale Wende der Friedenspolitik, Wiesbaden, S.354

physischen, psychischen, sowie spirituellen Miteinanders abgedeckt werden.

Transrationalität kurz

Die Theorie der Transrationalität ist eng verbunden mit der Frage welche Perspektive gewählt werden sollte, um Aspekte der Friedensforschung und Konflikttransformation möglichst allumfassend wahrzunehmen. Die Transrationalität wählt dazu einen sehr umfangreichen Zugang, der nicht auf der interpersonellen Ebene verhaftet bleibt, sondern auch an intrapersonellen Befindlichkeiten interessiert ist. Um diesen ganzheitlichen Blick zu erlangen, wird in der Transrationalität die (westliche) Wissenschaft um Bereiche des mythischen und mystischen erweitert.

2.2 Psychologie

Im zweiten theoretischen Zugang liegt der Schwerpunkt vor allem auf der individuellen Mikroebene. Aus diesem Grund befasse ich mich mit Ansätzen aus der Psychologie. Der Fokus liegt vor allem auf den Theorien, die meines Erachtens nach die wesentlichen Bereiche der Zugänge zu meinem Thema abdecken. Neben der Theorie des Behaviorismus, befasse ich mich mit der Psychoanalyse, sowie der humanistischen Psychologie. Abschließen werde ich meine Ausführungen mit Aspekten aus der Massenpsychologie, um auf dieser Basis einen ausreichend breiten psychologischen Zugang zu legen.

2.2.1 Behaviorismus

Theoretische Grundlage

Der Behaviorismus als wissenschaftstheoretisches Konzept wurde hauptsächlich vom US-amerikanischen Psychologen John B. Watson mit seinem Aufsatz *Psychology as the Behaviorist Views It* begründet, welcher 1913 veröffentlicht wurde. Watson definiert den Behaviorismus, im Gegensatz zum damaligen psychologischen Mainstream der sich stärker mit dem menschlichen Bewusstsein auseinandersetzte, als einen Gegenstand der Psychologie in dem das menschliche Verhalten im Zentrum des Interesses liegt.¹¹⁰ Er verfolgt mit seinem behavioristischen Ansatz die Psychologie als „vollkommen objektive[n] experimentelle[n] Zweig der Naturwissenschaft“¹¹¹ zu etablieren.

¹¹⁰ Vgl. Watson, John Broadus (1984): Behaviorismus, Frankfurt am Main, S.35f

¹¹¹ Ebd. S.13

Watson sieht sich durch seine Methode in der Lage, „To predict human activity with reasonable certainty.“¹¹² Dieses ambitionierte Ziel verfolgt er auf eine sehr simpel erscheinende Art und Weise, nämlich dadurch, dass er menschliches Verhalten in zwei Teile aufspaltet: Der erste Teil ist ein Reiz, der auf die Person wirkt (Stimulus). Der zweiten Teil ist die Reaktion, welche die Person auf eben diesen Reiz zeigt (Response).¹¹³

Nach Watson ist ein Reiz einer von vielen „Gegenständen unserer Umwelt“¹¹⁴, der auf den Organismus einer Person einwirkt. Er unterscheidet zwischen *Reizen von Außen*, die durch die Sinnesorgane aufgenommen werden und *Reizen von Innen*, die „durch Veränderungen in den Geweben selbst entstehen“¹¹⁵, sei es durch das Gefühl von Hunger, oder dem Drang zum Ausleben der Sexualität.¹¹⁶

Die Reaktion, welcher der Reiz hervorruft, ist nach Watson die „Anpassungsleistung“ des Organismus, durch die dieser „seinen physiologischen Zustand so verändert, daß [sic!] der Reiz keine weitere Reaktion mehr hervorruft.“¹¹⁷ Auch bei den Reaktionen trifft er eine Unterscheidung, wenn er auf der einen Seite emotionale und auf der anderen Seite instinktive Reaktionen sieht. Unter emotionalen Reaktionen versteht Watson solche, die beispielsweise durch Furcht, Wut oder Liebe hervorgerufen werden.¹¹⁸ Instinktive Reaktionen sind nach seinen Ausführungen am ehesten als natürliche Reflexe, wie beispielsweise dem Heben der Hand zur Abwehr eines Angriffs zu verstehen.¹¹⁹ Watson hebt aber heraus, dass für ihn eine klare Unterscheidung zwischen emotionalen und instinktiven Reaktionen nicht durchgeführt werden kann.¹²⁰

Bemerkenswert für einen Ansatz der Psychologie ist, dass Watson innerpsychische Vorgänge vollkommen ausschließt und sich nur auf physiologische Aspekte innerhalb des Körpers bezieht, wie eben unter anderem auf das Hungergefühl. Für Watson stellt das Gehirn eine Art *Black-Box* dar, deren inneren Prozesse für die Untersuchung des Verhaltens von Menschen zu vernachlässigen sind. Die Abwendung von diesen Prozessen wird auch deutlich wenn Watson *Denken* nur als „lautloses Sprechen“ bezeichnet, das wir nutzen um „einer Situation entkommen [zu] können, der wir nicht angepaßt [sic!] sind.“¹²¹

Einen Versuch sich im Behaviorismus den innerpsychischen Prozessen zu widmen, startete Burrhus

112 Watson, John Broadus (1994): *Psychology from the Standpoint of a Behaviorist*, London, S.1

113 Vgl. ebd. S.48

114 Watson, John Broadus (1984): *Behaviorismus*, Frankfurt am Main, S.45

115 Ebd.

116 Vgl. Ebd. S.44f

117 Ebd. S.46f

118 Vgl. Watson, John Broadus (1994): *Psychology from the Standpoint of a Behaviorist*, London, S.199-201

119 Vgl. Ebd. S.232

120 Vgl. Ebd. S.231

121 Watson, John Broadus (1984): *Behaviorismus*, Frankfurt am Main, S.45

F. Skinner, seines Zeichens ebenfalls US-amerikanischer Psychologe, der neben Watson der zentrale Vertreter des Behaviorismus werden sollte. Auch Skinners Antriebskraft zur Beschäftigung mit dem menschlichen Verhalten kommt aus der Frage, wieso Menschen so handeln, wie sie es tun. Sein radikaler Behaviorismus unterscheidet sich vom klassischen Behaviorismus Watsons dadurch, dass er das „Vorhandensein von Gefühlen, Empfindungen, Vorstellungen und anderen Zügen des Seelenlebens“¹²² nicht leugnet. Gedanken und Gefühle fallen für Skinner unter das sogenannte *verdeckte Verhalten*, welches ein Verhalten beschreibt, „das in einem so abgeschlossenen Bereich stattfindet, daß [sic!] es für andere nicht sichtbar ist.“¹²³ Skinner unterscheidet Gesetzmäßigkeiten die dem verdeckten Verhalten zugrunde liegen aber nicht von denjenigen, die dem Verhalten zugrunde liegen, welches in einem sicht- und beobachtbaren Rahmen stattfindet.

Die nächste zentrale Unterscheidung vom den klassischen Behaviorismus findet sich in der Abwendung vom simplen Stimulus-Response-Denken, hin zu einem Ansatz, dessen Kern *operantes Verhalten* ist. Im Unterschied zur klassischen Konditionierung, die auf Basis von Stimulus-Response davon ausgeht, dass es nur einen „Alles-oder-Nichts“-Prozess gibt, liegt bei der operanten Konditionierung die „Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Reaktion stets zwischen diesen Alles-oder-Nichts-Extremen“.¹²⁴ Dies führt Skinner darauf zurück, dass nicht jede Bewegung oder Handlung eines Versuchsobjekts automatisch eine Reaktion darstellt, sondern maximal in eine „Reaktionsklasse“¹²⁵ eingeordnet werden kann. Diese Klasse ist es was Skinner mit dem Begriff *operant* zu beschreiben versucht: „Dieser Begriff hebt die Tatsache hervor, daß [sic!] das Verhalten auf die Umwelt operant, also aktiv, einwirkt **um Konsequenzen zu erzeugen** [Heraushebung des Verfassers].“¹²⁶ In diesem Sinne wird das klassische Modell von *Reiz-Reaktion* um einen zusätzlichen Faktor erweitert zu *Reiz-Reaktion-Konsequenz*.

Wichtige Rollen beim operanten Verhalten spielen die beiden Kategorien *Verstärkung* und *Bestrafung*, die nach Skinner entweder dazu führen, dass auf Grund der Konsequenzen, die ein Verhalten nach sich zieht, es häufiger (Verstärkung), oder seltener (Bestrafung) an den Tag gelegt wird.¹²⁷

Behaviorismus kurz

Der Behaviorismus als Theorie geht davon aus, dass menschliches Verhalten auf simplen Modellen

122 Skinner, Burrhus Frederic (1978): Was ist Behaviorismus?, Reinbek bei Hamburg, S.24

123 Ebd. S. 36

124 Skinner, Burrhus Frederic (1973): Wissenschaft und menschliches Verhalten, München, S.66

125 Ebd. S.69

126 Ebd.

127 Vgl. Skinner, Burrhus Frederic (1978): Was ist Behaviorismus?, Reinbek bei Hamburg, S.57 bzw. 74

basiert und mittels Einsatz von naturwissenschaftlichen Methoden nicht nur einfach beobachtet und erklärt, sondern sogar vorhergesagt werden kann. Zentrales Charakteristikum des Behaviorismus ist das Reiz-Reaktion Modell, nachdem jedes Handeln nur eine Reaktion auf einen bestimmten Reiz darstellt. Aspekte wie Gedanken, Gefühle oder dergleichen werden im Behaviorismus ausgeblendet.

2.2.2 Psychoanalyse

Theoretische Grundlage

Neben dem Behaviorismus, hat sich etwa zur gleichen Zeit ein weiterer Ansatz in der Psychologie etabliert, der als Psychoanalyse bekannt ist und einen differenzierteren Zugang zur menschlichen Psyche vertritt. Eine Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse ist ohne Berücksichtigung des Wiener Neurologen Sigmund Freud, sowie seiner Theorien und Methoden nicht möglich und so soll seine zentrale Stellung auch in diesem Abschnitt ihren Niederschlag finden. In den folgenden Ausführungen werden vor allem die Überlegungen im Mittelpunkt stehen, die für die Bearbeitung meines Forschungsschwerpunktes von Bedeutung sind.

Die Psychoanalyse als ganzes, „ist eine wissenschaftliche Disziplin mit spezifischen Fragestellungen, eigenen Theorien, mit einer Methodologie und technischen Regeln der Forschung. Ihr Erkenntnisgegenstand ist das Unbewusste.“¹²⁸ Dies ergibt sich aus Freuds Unterscheidung der Psyche in Bewusstes, Vorbewusstes und Unbewusstes. *Bewusstes* ist für ihn all das, was ein Individuum mit seiner Umwelt unmittelbar austauscht. *Vorbewusstes* stellt für Freud den Bereich dar, der zwar nicht identisch mit dem Bewusstsein, aber diesem zugänglich ist. Als *Unbewusst* versteht er die Teile unserer psychischen Innenwelt, die nicht direkt verfügbar sind.¹²⁹ Sind die ersten beiden für die Psychoanalyse weitgehend uninteressant, so wird dem Unbewussten als zentralem Bestandteil der menschlichen Psyche – aus Sicht der Psychoanalyse – die größte Aufmerksamkeit zugemessen. Die Dynamik innerhalb des Unbewussten ist dabei „im Sinne eines konflikthafter Kräftespiels“ zu verstehen, „welches sich in Gefühlen, Vorstellungen, im Verhalten und im Bewusstsein Ausdruck verschafft.“¹³⁰

Freud unterscheidet zwischen zwei Arten von Unbewusst: deskriptiv und topisch/dynamisch. Unter Ersterem ist das zu verstehen, was aktuell nicht präsent; Zweiteres bezeichnet das, was verdrängt wurde.¹³¹ Das Unbewusste ist nach Freud vollkommen unstrukturiert. Es handelt sich dabei „vor

128 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.16

129 Vgl. Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es, Online verfügbar unter:

<http://www.psychanalyse.lu/Freud/FreudIchEs.pdf> – 20.11.2012, S.2f

130 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.65

131 Vgl. Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es, Online verfügbar unter:

<http://www.psychanalyse.lu/Freud/FreudIchEs.pdf> – 20.11.2012, S.2f

allem um frühe, präödpale, auch vorsprachliche infantile Inhalte¹³², aber auch um einfache Gedanken oder Impulse, die ohne Unterscheidung zwischen Phantasie und Realität, Innen und Außen, in jedem Menschen wirksam sind und verschiedene Reaktionen wie Angst, Lust, Freude oder dergleichen auslösen können.¹³³

Auch der Schweizer Psychiater C. G. Jung, befasst sich in seiner analytischen Psychologie mit dem Unbewussten und prägte dabei den Begriff des „kollektiven Unbewussten“. Für Freud beinhaltet das Unbewusste „nur diejenigen Teile der Persönlichkeit, die ebensogut bewußt [sic!] sein könnten und eigentlich nur durch die Erziehung unterdrückt sind.“¹³⁴ Jung hingegen kritisiert dieses seiner Meinung nach zu enge Verständnis und tritt dafür ein, „auch alles dasjenige psychische Material, das den Schwellenwert des Bewußtsein [sic!] nicht erreicht“¹³⁵, einzufügen. Jung unterteilt dafür das Unbewusstsein in zwei Bereiche. Auf der einen Seite stehen die Inhalte des persönlichen Unbewussten, deren „Wirkungen oder ihr partielles Erscheinen oder ihre Herkunft in unserer persönlichen Vergangenheit nachweisen können.“¹³⁶ Auf der anderen Seite stehen die Inhalte des kollektiven Unbewussten, also „auch Unpersönliches, Kollektives [...]“¹³⁷. In diesem Zusammenhang prägt Jung den Begriff des *Archetypus*, den er als „Grundmuster und Grundstrukturen“¹³⁸ bezeichnet und mit dem Bilder gemeint sind, „die historisch und allgemein“ verbreitet und „durch natürliche psychische Funktion wieder zustande gekommen [...]“¹³⁹ sind. Im Bezug auf die Funktionsweise des kollektiven Unbewussten geht Jung davon aus, dass dieses „in seinen tieferen Schichten gewissermaßen, relativ belebte, kollektive Inhalte“¹⁴⁰ besitzt.

Ausgehend von seiner Auseinandersetzung mit Bewusstsein und Unbewusstsein entwickelte Sigmund Freud ein Strukturmodell der Psyche, welches dieser in die drei Instanzen *Es*, *Ich* und *Über-Ich* unterteilt. Das *Es* ist „der archaische Teil der Psyche“¹⁴¹ welches nach Freud „die Leidenschaften enthält“¹⁴² und allein dem Lustprinzip – also dem Drang nach sofortiger Befriedigung eines Triebreizes – folgt.¹⁴³ „Das Es gilt als Reservoir der sexuellen und aggressiven

132 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.80

133 Vgl. ebd. S.80f

134 Jung, Carl Gustav (1995): Zwei Schriften über Analytische Psychologie, Solothurn und Düsseldorf, S.135

135 Ebd.

136 Ebd. S.144

137 Ebd. S.146

138 Hark, Helmut (1988): Lexikon Jungscher Grundbegriffe. Mit Originaltexten von C.G.Jung, Olten und Freiburg im Breisgau, S.25f

139 Jung, Carl Gustav (1995): Zwei Schriften über Analytische Psychologie, Solothurn und Düsseldorf, S.145

140 Ebd. S.146

141 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.95

142 Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es, Online verfügbar unter:

<http://www.psychanalyse.lu/Freud/FreudIchEs.pdf> – 20.11.2012, S.8

143 Vgl. ebd.

Triebregungen¹⁴⁴ und steht in einem ständigen Kräftespiel mit dem *Ich*.¹⁴⁵

Das *Ich* „repräsentiert, was man Vernunft und Besonnenheit nennen kann“¹⁴⁶ und „vermittelt zwischen innen und außen, zwischen den psychischen Instanzen und zwischen einander widersprechenden Strebungen des Es.“¹⁴⁷ Die Basis der Funktionsweise des *Ichs*, der zentralen psychischen Instanz in Freuds Strukturmodell der Psyche, bildet das Realitätsprinzip, welches bestrebt ist „an die Stelle des Lustprinzips“¹⁴⁸ zu treten und darauf drängt, bei der Befriedigung der Triebe die unmittelbare und umgebende Realität zu berücksichtigen.

Die dritte Instanz stellt das *Über-Ich* dar, das nach Freud durchaus als unser „Gewissen“¹⁴⁹ bezeichnet werden kann. Das *Über-Ich* „tritt den anderen Inhalten des Ichs entgegen als Niederschlag der elterlichen und gesellschaftlichen Ge- und Verbote in der kindlichen Psyche“¹⁵⁰, ist also als moralische Instanz zu verstehen, die, ebenso wie die triebhaften Regungen des *Es* auf das *Ich* einwirkt.

Ein wichtiger Aspekt im Verständnis der menschlichen Psyche – ausgehend von der Theorie der Psychoanalyse – sind die psychischen Abwehrmechanismen: „(gezielte) unbewusste Vorgänge, welche vor Affekten und Inhalten, die Unlust bereiten, bewahren sollen.“¹⁵¹ Den Abwehrmechanismen kommen in der Funktionsweise der psychischen Innenwelt eines Individuums eine zentrale Bedeutung zu, da sie von jedem jederzeit eingesetzt werden.¹⁵²

Abwehrmechanismen haben primär die Funktion, „Wunschregungen, die im Widerspruch zu anderen Wünschen, zu (sozialen oder subjektiven) Normen oder zur Realität stehen“¹⁵³ abzuwenden und auf ein Erregungsniveau zu bringen, welches keine Reaktion mehr vonnöten macht. Der häufigste Abwehrmechanismus ist die Verdrängung, die „Akteure, die unangenehme Gefühle hervorriefen, als sie auf der Bühne waren, vom Wiederauftreten“¹⁵⁴ ausschließt. Die Verdrängung ist aber notwendig, um die „menschliche Triebhaftigkeit bzw. Sexualität“¹⁵⁵ einzuschränken und das Individuum in seinen umgebenden kulturellen Kontext einzupassen. Damit die Verdrängung

144 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.95

145 Vgl. ebd.

146 Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es, Online verfügbar unter:

<http://www.psychanalyse.lu/Freud/FreudIchEs.pdf> – 20.11.2012, S.8

147 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.96

148 Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es, Online verfügbar unter:

<http://www.psychanalyse.lu/Freud/FreudIchEs.pdf> – 20.11.2012, S.8

149 Ebd. S.13

150 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.97

151 Ebd. S.91

152 Vgl. König, Karl (1996): Abwehrmechanismen, Göttingen / Zürich, S.11

153 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.91

154 König, Karl (1996): Abwehrmechanismen, Göttingen / Zürich, S.18f

155 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.82

überhaupt funktionieren kann, ist eine „differenzierte psychische Strukturierung“ notwendig, „die in der Regel die Zensur unbewusster Triebstrebungen aufrecht hält“.¹⁵⁶

Neben diesem zentralen Abwehrmechanismus gibt es noch weitere wie die Verschiebung, in der Triebregungen in andere Bereiche verschoben werden¹⁵⁷, oder die Projektion, in der Triebregungen auf eine andere Person übertragen werden^{158 159}. Daneben gibt es noch eine Vielzahl weiterer Abwehrmechanismen wie die Konversion, die Ersatzbildung oder auch Verleugnung.¹⁶⁰ Grundsätzlich richtet sich die Wahl der Abwehr „nach inneren (Triebstärke, Charakterstruktur, Angstentwicklung, Regressionsgrad) und äußeren Umständen.“¹⁶¹

Psychoanalyse kurz

Die Psychoanalyse ist eine Theorie der Psychologie die davon ausgeht, dass menschliches Verhalten primär durch Triebe gesteuert ist. Zentral für das Verständnis von Handlungen ist die Auseinandersetzung mit dem Unbewussten, in dem nach der Psychoanalyse der Hauptteil unserer innerpsychischen Prozesse abläuft. Die Psyche des Menschen wird in der Psychoanalyse in drei Instanzen unterteilt, in der neben dem für die Triebe zuständigen Lustprinzip, noch moralische Werte und Normvorstellungen, sowie Realitätsprüfungen wirksam sind.

2.2.3 Humanistische Psychologie

Theoretische Grundlage

Den dritten Teil meiner Ausführungen zu den Theorien aus der Psychologie bildet die humanistische Psychologie. Ein Zweig, der neben dem Erkennen des eigenen Potentials, vor allem die persönliche Selbstverwirklichung eines jeden Individuums zum Ziel hat. Die humanistische Psychologie befasst sich darüber hinaus nicht nur mit Bereichen der klassischen Psychologie, sondern auch mit Aspekten, „die traditionell überhaupt nicht der Psychologie, sondern vielmehr z.B. der Theologie, der Physik, der Anthropologie oder gar der Parapsychologie zugeordnet werden.“¹⁶²

156 Ebd. S.83

157 Wie durch das Einschlagen auf einen Boxsack, um Wut auf eine andere Person abzubauen, ohne sie direkt zu verletzen

158 Dies äußert sich dadurch, dass obwohl eigentlich ich selbst aggressiv bin, ich einer anderen Person diese Aggression zuschreibe und somit selbst das Gefühl habe, nicht mehr aggressiv zu sein.

159 Vgl. ebd. S.92 bzw. König, Karl (1996): Abwehrmechanismen, Göttingen / Zürich, S.47

160 Für genauere Informationen zu den Abwehrmechanismen siehe u.a. List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.91-95 oder König, Karl (1996): Abwehrmechanismen, Göttingen / Zürich

161 List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien, S.94

162 Kollbrunner, Jürg (1987): Das Buch der Humanistischen Psychologie. Eine ausführliche einführende Darstellung und Kritik des Fühlens, Denkens und Handelns in der Humanistischen Psychologie, Eschborn bei Frankfurt am Main, S.70

Einer der wichtigsten Vertreter der Humanistischen Psychologie – der durchaus auch als einer der Gründerväter dieser Schule bezeichnet werden kann – ist der US-amerikanische Psychologe Abraham H. Maslow, der vor allem durch seine Beschäftigung mit menschlichen Bedürfnissen bekannt wurde. Er unterscheidet zwischen Mangelbedürfnissen und Wachstumsbedürfnissen, wobei erstere hauptsächlich lebensnotwendige Bedürfnisse, wie Essen oder Trinken und letztere solche, die ein ausgefülltes Leben und eine glückliche Existenz ermöglichen, bezeichnen.¹⁶³ Maslow sieht die Bedürfnisse hierarchisch organisiert. Die Basis bilden die Mangelbedürfnisse. Erst wenn diese gesättigt sind, widmet sich der Mensch den Wachstumsbedürfnissen. Antriebskraft und gleichzeitig die „höchste“ erreichbare Stufe in Maslows Bedürfnishierarchie bildet die Selbstverwirklichung, die seiner Meinung nach von jedem Individuum verfolgt wird.¹⁶⁴

Maslows Beitrag zur humanistischen Psychologie lässt sich aus diesem Modell gut ableiten, wenn er den Mensch nicht „immer mehr reduziert und in gut überschaubare Persönlichkeits- und Verhaltensbereiche aufteilt“, wie das beispielsweise der Behaviorismus tut, sondern ihn „in seiner ganzheitlichen Existenz betrachtet.“¹⁶⁵ Anzumerken ist an dieser Stelle, dass Maslow die Bedürfnisse, die über den Mangelbedürfnissen liegen ebenso wie diese als „Teil unserer primitiven und animalischen Natur“¹⁶⁶ bezeichnet. Ist also auch der Drang zur Selbstverwirklichung laut ihm schon vor unserer Geburt in uns festgeschrieben.¹⁶⁷

Einen hohen Stellenwert in seinen Ausführungen nimmt der Aspekt der „Grenzerfahrung“ ein. Dieser ist für Maslow zentral zur „Erkenntnis des Seins“¹⁶⁸, also für die Selbstverwirklichung: „Erfahrungen wie z.B. Ekstase, Kreativität, Meditation oder Telepathie [die eben diese Grenzerfahrungen darstellen; Anmerkung des Verfassers] müssen nach Maslow im Rahmen des Konzepts der Selbstverwirklichung genauso ernst genommen werden wie der Bereich der rational verstehbaren Erfahrungen.“¹⁶⁹ Die Auswirkungen dieser Grenzerfahrungen sind nach Maslow umfangreich und durchgehend positiv besetzt. Er sieht sie mit „einem Besuch in einem persönlich definierten Himmel verglichen, von dem man dann zur Erde zurückkehrt.“¹⁷⁰

Maslow befasst sich aber auch mit den zerstörerischen Seiten der menschlichen Existenz und stellt

163 Vgl. Quitmann, Helmut (1991): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund, Göttingen [u.a.], S.217ff

164 Vgl. Maslow, Abraham Harold (1997): Psychologie des Seins. Ein Entwurf, Frankfurt am Main, S.41

165 Quitmann, Helmut (1991): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund, Göttingen [u.a.], S.235

166 Maslow, Abraham Harold (1999): Motivation und Persönlichkeit, Reinbek bei Hamburg, S.131

167 Vgl. ebd.

168 Maslow, Abraham Harold (1997): Psychologie des Seins. Ein Entwurf, Frankfurt am Main, S.83

169 Quitmann, Helmut (1991): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund, Göttingen [u.a.], S.236

170 Maslow, Abraham Harold (1997): Psychologie des Seins. Ein Entwurf, Frankfurt am Main, S.112

die Frage: „Ist Destruktivität instinktoide?“¹⁷¹ Aus seinen Ausführungen wird ersichtlich, dass er nicht davon ausgeht, dass Gewalt und Aggressivität per se aus instinkthaften Verhalten entsteht¹⁷², sondern, dass „das, was wie eine Aggression aussieht, tatsächlich eine sehr komplexe Dynamik haben kann“ und dass „destruktives Verhalten sehr häufig ein Symptom ist, eine Verhaltensweise, die aus vielen Faktoren resultieren kann.“¹⁷³ Er verwehrt sich dagegen, dass „solche Verhaltensweisen einander ähneln.“¹⁷⁴

Neben Abraham H. Maslow ist auch der US-amerikanische Psychologe und Psychotherapeut Carl Rogers ein wichtiger Vertreter der humanistischen Psychologie. Die Selbstverwirklichung spielt auch bei ihm eine entscheidende Rolle: „So ist jede vom Menschen getroffene Wahl für R[ogers] Ausdruck der Suche nach Selbstverwirklichung, nach ganzheitlichem Wachstum.“¹⁷⁵ Doch anders als bei Maslow steht bei ihm die Selbstverwirklichung nicht als höchstes – beinahe unerreichbares – Ziel, sondern sieht er diese vielmehr als Prozess, in dem wir uns permanent befinden.¹⁷⁶

Ein weiterer Unterschied zu Maslow besteht darin, dass Rogers seine Überlegungen zur humanistischen Psychologie nicht auf eine theoretische Ebene beschränkt ließ, sondern sie tatsächlich in eine anwendbare Therapieform umwandelte, die als *klientenzentrierte Gesprächs(psycho)therapie* bekannt und auch heute noch fester Bestandteil der meisten (psycho)therapeutischen Behandlungsformen ist.¹⁷⁷

Für die Theorie der humanistischen Psychologie ist vor allem Rogers Auseinandersetzung mit dem *Selbst* und seiner Theorie eben dieses von zentraler Bedeutung. Jürg Kollbrunner fasst in seinem *Buch der Humanistischen Psychologie* Rogers' Definition des *Selbst* wie folgt zusammen: „organisierte, veränderliche und doch konstante Struktur gegliederter Erfahrungen über die Eigenheiten oder Beziehungen des 'ich' oder des 'mich'.“¹⁷⁸ Rogers bezieht sich bei seiner Definition des *Selbst* allein auf die bewusst wahrgenommene Welt, die „Grundlage des Selbstkonzeptes einer Person ist.“¹⁷⁹ Entscheidend in der Konstitution eines Individuums ist also nicht das Unbewusste,

171 Maslow, Abraham Harold (1999): Motivation und Persönlichkeit, Reinbek bei Hamburg, S.147

172 Vgl. Ebd. S.157

173 Ebd.

174 Ebd.

175 Quitmann, Helmut (1991): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund, Göttingen [u.a.], S.128

176 Vgl. ebd.

177 Vgl. Rogers, Carl Ransom (1989): Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client-Centered Therapy, Frankfurt am Main

178 Kollbrunner, Jürg (1987): Das Buch der Humanistischen Psychologie. Eine ausführliche einführende Darstellung und Kritik des Fühlens, Denkens und Handelns in der Humanistischen Psychologie, Eschborn bei Frankfurt am Main, S.285

179 Quitmann, Helmut (1991): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund, Göttingen [u.a.], S.172

sondern „die Dynamik innerhalb des Bereiches der bewußten [sic!] Wahrnehmung einer Person.“¹⁸⁰

Selbstverwirklichung ist nach Rogers also sehr stark von der eigenen Wahrnehmung abhängig: „Das heißt, daß [sic!] das wirkliche Selbst etwas ist, das sich in den eigenen Erfahrungen bequem entdecken läßt [sic!]; es ist nichts dem Selbst Oktroyiertes.“¹⁸¹

Die Entwicklung der Persönlichkeit ist – wie Eingangs bereits erwähnt – das, was Rogers als zentralen Prozess des Daseins versteht. Das Ziel, welches dabei verfolgt wird, fasst er selbst treffend zusammen, wenn er über Menschen schreibt, die diesen Entwicklungsprozess schon durchlaufen haben:

„ein Mensch, der gegenüber allen Elementen seinen organischen Erlebens offener ist, der Vertrauen zum eigenen Organismus als einem empfänglichen Instrument entwickelt, der Bewertungen aus *sich* heraus vornimmt, ein Mensch, der lernt, sein Leben als fließenden, fortwährenden Prozeß [sic!] zu sehen, in dem er ständig neue Aspekte seines Wesen im Strom seiner Erfahrung entdeckt.“¹⁸²

Nach Rogers ist also eine positive persönlichen Entwicklung hin zur Selbstverwirklichung immer möglich, „wenn der Mensch im Bereich seiner bewußten [sic!] Wahrnehmung aktiv 'entscheidet' und 'wählt'“. ¹⁸³ Rogers' humanistisches Menschenbild wird auch in seiner Überzeugung sichtbar, dass „das Individuum, wenn es sich der im offenstehenden Wahlmöglichkeiten voll bewußt [sic!] ist, einer konstruktiven Wahl in Richtung auf soziale Harmonie den Vorzug gibt gegenüber einer destruktiven in Richtung auf soziale Disharmonie.“¹⁸⁴

Humanistische Psychologie kurz

Die humanistische Psychologie ist eine psychologische Schule, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Menschen auf dem Weg der persönlichen Selbstverwirklichung zu unterstützen. Menschliches Verhalten wird nicht als von persönlichen und umgebenden Faktoren determiniert angesehen. Vielmehr herrscht in der humanistischen Psychologie die Meinung vor, dass jeder Mensch über beinahe unbegrenztes Potential verfügt. In diesem Zusammenhang verschließen sich die Theoretiker der humanistischen Psychologie nicht vor Aspekten, die ebenso Einfluss auf die Selbstverwirklichung haben aber außerhalb der Messbarkeit liegen, wie beispielsweise dem

180 Vgl. ebd. S.173

181 Rogers, Carl Ransom (1985): Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten, Stuttgart, S.121

182 Ebd. S.129

183 Quitmann, Helmut (1991): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund, Göttingen [u.a.], S.173

184 Rogers, Carl Ransom (1981): Der neue Mensch, Stuttgart, S.7

Glauben.

2.2.4 Massenpsychologie

Theoretische Grundlage

Den abschließenden Teil meiner theoretischen Ausgangspunkte aus der Psychologie bietet ein Bereich, der in der Auseinandersetzung mit Phänomenen auf der Makroebene in/zwischen großen Gruppen von Menschen in jedem Fall behandelt werden sollte. Die Massenpsychologie ist ein Teilbereich der (Sozial)Psychologie, in dem das Verhalten von Menschen in großen Gruppen im Fokus der Untersuchungen steht. Ebenso wie in der Psychoanalyse, finden sich erste Arbeiten zur Thematik vor allem bei Sigmund Freud, der ausgehend von den Theorien des französischen Soziologen Gustav Le Bon mit der bekannten Studie *Massenpsychologie und Ich-Analyse* die Grundlage für die heutige wissenschaftliche Disziplin der Massenpsychologie gelegt hat.

Freud geht davon aus, dass sich Individuen anders verhalten, wenn sie sich in einer großen Menschenmenge befinden. Diese „psychologische Masse“¹⁸⁵ hat nach Freud eigene Eigenschaften und Fähigkeiten, die abweichend von denen des Individuum sind.¹⁸⁶ Die Person wird ein homogener Teil der Masse und „[e]s geht dann alles plötzlich wie *innerhalb eines Körpers* vor sich.“¹⁸⁷ Individuelle Eigenheit, sowie Persönlichkeit geht in der Masse unter. Die einzelnen Menschen funktionieren nicht mehr eigenständig, sondern ordnen das eigene Selbst dem der gesamten Gruppe unter.¹⁸⁸ Das Verhalten der Einzelpersonen ist oftmals irrational und kann weit von der „Normalität“ abweichen. Elias Canetti, der sich in seinem Werk *Masse und Macht* mit der Thematik der Massenbewegungen auseinandersetzt, bringt hier unter anderem das Beispiel der „Zerstörungssucht der Masse“, die sich seiner Ansicht nach „überall findet, in den verschiedensten Ländern und Kulturen.“¹⁸⁹

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Funktionsweise und Dynamik einer Masse findet sich im Aufsatz des Psychoanalytiker Thomas Maine *Zur Psychodynamik großer Gruppen*, der feststellt, dass ein

„Führer die Rolle des Über-Ich für die Gruppenmitglieder übernehmen kann, die auf diese Weise nicht nur von der Verantwortung für Entscheidungen, sondern auch von der Last der

185 Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse, Online verfügbar unter: <http://www.munseys.com/diskeight/mass.pdf> – 21.11.2012 – S.4

186 Vgl. ebd.

187 Canetti, Elias (2011): Masse und Macht, Hamburg, S.14

188 Vgl. Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse, Online verfügbar unter: <http://www.munseys.com/diskeight/mass.pdf> – 21.11.2012 – S.4f

189 Canetti, Elias (2011): Masse und Macht, Hamburg, S.18

Selbstkritik und des Zweifels befreit werden.“¹⁹⁰

Der Stellenwert der Führungspersönlichkeit für die Dynamik in der Gruppe liegt nicht nur in der Darstellung einer Identifikationsfigur, sondern auch in einer der Eigenschaften der Masse, wie sie Canetti im vierten Punkt definiert. Dort heißt es: „Die Masse braucht eine Richtung [...] Ein Ziel, das außerhalb jedes einzelnen liegt und für alle zusammenfällt.“¹⁹¹ Eben diese Richtung, die sowohl räumlich als auch ideologisch sein kann, wird in bestimmten Fällen von der zentralen Persönlichkeit vorgegeben.¹⁹²

Massenpsychologie kurz

Die Massenpsychologie ist ein Teilbereich der Psychologie, die sich mit dem Verhalten von Individuen in großen Menschenmassen befasst. Die Theoretiker der Massenpsychologie gehen davon aus, dass Menschen in großen Gruppen dazu neigen, sich anders zu verhalten, als sie dies als Individuum tun würden. Die psychodynamischen Vorgänge innerhalb der einzelnen Personen gleichen sich dabei nach Meinung der Massenpsychologie an und die Masse handelt und reagiert als eigenständige Einheit.

2.3 Tantrische Philosophie

Den Abschluss der theoretischen Ausgangspunkte zu meiner Untersuchung bildet eine wissenschaftlichen/philosophische Disziplin, die sich mit Fragen nach der Welt und der menschlichen Existenz auseinandersetzt. In der tantrischen Philosophie mit der ich mich im nachfolgenden Bereich auseinandersetzen möchte, ist vor allem das tibetische Einweihungsritual Kalachakra und die ihm zugrunde liegenden Überlegungen von Bedeutung für meine weiteren Ausführungen. Um die Beschäftigung mit diesem spezifischen Teil in einem passenden Rahmen stattfinden zu lassen, werde ich mich zuvor einleitend mit dem Tantra befassen.

2.3.1 Tantra

Theoretische Grundlage

Die unter *Tantra* bekannte Lehre, ist eine spezifische Strömung der tibetischen Philosophie. Tantra

190 Main, Tom: Zur Psychodynamik großer Gruppen, in: Kreeger, Lionel (1977): Die Großgruppe, Stuttgart, S.51

191 Canetti, Elias (2011): Masse und Macht, Hamburg, S.31

192 Gingen Le Bon und Freud noch davon aus, dass eine Führungspersönlichkeit absolut zentral für die Funktion einer Gruppe ist, so zeigen unter anderem Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit (Occupy Wallstreet – Bewegung), dass die Masse auch ohne eine tatsächliche Autorität in einer Person funktionieren kann.

lässt sich in zwei verschiedene Schulen – Hinduistisches Tantra ; Buddhistisches Tantra unterteilen, die, da sie beide aus der gleichen Tradition entstanden sind, gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, sich aber in manchen Ausprägungen unterscheiden. Da das Kalachakra, mit dem ich mich im nächsten Abschnitt eingehender befassen werde, das Initiationsritual im tibetischen Buddhismus darstellt, werde ich mich daher neben der Darstellung grundsätzlicher Gemeinsamkeiten verstärkt auf das Buddhistische Tantra konzentrieren.

Der Begriff Tantra kommt aus dem Sanskrit und besitzt eine Vielzahl von Bedeutungen.¹⁹³ Im Versuch, die unterschiedlichen Bedeutungen und Verständnisse zusammenzuführen, ist es wohl am zielführendsten, Tantra als einen „immer währenden Strom der Kontinuität“¹⁹⁴ zu bezeichnen, es also als einen fortlaufenden Prozess zu verstehen. Entwickelt hat es sich in Indien und verbreitete sich von dort in viele Länder Asiens, wie beispielsweise China oder in die Mongolei.¹⁹⁵ Als Gründer von Tantra gilt Shiva, der im Hinduismus als eine der wichtigsten Gottheiten verehrt wird: „He has oneness with the Supreme God.“¹⁹⁶ Nach der tantrischen Überzeugung erlangte Shiva diese gottgleiche Kraft eben durch das Tantra. Es ist somit nicht verwunderlich, dass „[t]he worship of Śiva is as old as Tantra.“¹⁹⁷ Die entscheidende Rolle Shivas für den Tantrismus ergibt sich daraus, dass er die verschiedenen Lehren, Ansätze und Verständnisse dessen, was Tantra ist, systematisierte und durch diese einheitliche klare Struktur die Ausbreitung ermöglichte: „He gave it a shape and transformed the magical feats into a perfect intuitional science.“¹⁹⁸

In der tantrischen Lehre liegt die Betonung auf Kontinuität und Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft, Geist und Materie, sowie zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos. Wir alle sind einerseits Teil eines großen zusammenhängenden Ganzen, das in wechselseitiger Beziehung zueinander steht. Aber andererseits existiert dieses Ganze erst aus unserem Geist heraus.¹⁹⁹ Unsere schlichte Existenz ist die Grundlage des Tantra, die „subtilste Ebene, genannt das ursprünglich klare Licht, welche die Kontinuität durch alle unsere Leben hindurch gewährleistet.“²⁰⁰ Da wir alle eins mit dem Kosmos sind und somit keine Abstufungen oder dergleichen bestehen, ist es jedem möglich – durch entsprechende Praxis des Tantrismus – die höchste Stufe zu erreichen: „The quintessence of Tantra philosophy is the attainment of the supreme unification of Self with Parama

193 Vgl. Singh, Lalan Prasad (2010): Tantra. Its Mystic and Scientific Basis, New Delhi, S.1f

194 Berzin, Alexander (2002): Kalachakra – Das Rad der Zeit. Geschichte, Wesen und Praxis des bedeutendsten tantrischen Initiationsrituals des tibetischen Buddhismus, Bern / München / Wien, S.18

195 Vgl. Singh, Lalan Prasad (2010): Tantra. Its Mystic and Scientific Basis, New Delhi, S.2-5

196 Ebd. S.8

197 Ebd.

198 Ebd. S.10

199 Vgl. Kirti Tsenshap, Rinpoche (2011): Principles of Buddhist Tantra, Boston, S.1 bzw. Singh, Lalan Prasad (2010): Tantra. Its Mystic and Scientific Basis, New Delhi, S.43

200 Berzin, Alexander (2002): Kalachakra – Das Rad der Zeit. Geschichte, Wesen und Praxis des bedeutendsten tantrischen Initiationsrituals des tibetischen Buddhismus, Bern / München / Wien, S.18

Śiva.²⁰¹ Shiva steht für das Absolute, für die pure Erkenntnis und stellt die höchste zu erreichende Stufe dar: „It is unaffected by the limitations of Time, Space, and Causality. It has absolute freedom.“²⁰² Tantra ist somit auch als Anleitung für den Aufstieg zur Vollkommenheit zu verstehen. Dabei verneint es aber keineswegs die materielle Existenz des Lebens, sondern sieht sie in untrennbarer Verbindung mit der spirituellen Welt.²⁰³

Das Erreichen der nächst-höheren Stufe bis hin zur Erleuchtung, stellt auch im buddhistischen Tantra das oberste Ziel dar. Hierzu ist es notwendig, verschiedene Tantras zu absolvieren, wobei zwischen (drei) niederen Tantras und einem höchsten Yoga-Tantra unterschieden wird. Die niederen Tantras dienen vor allem dazu, durch Praxis, Meditation und Erkenntnis zu einem geeigneten Gefäß zu werden, welches bereit ist, den Pfad der Erleuchtung zu beschreiten.²⁰⁴

Ist diese Entwicklung abgeschlossen, kann die nächst höhere Stufe erreicht werden, welche aus zwei Teilen besteht. Der erste Teil ist das „system of mainstream highest yoga tantra“²⁰⁵, den zweiten Teil – das Erreichen der höchsten Stufe – stellt das System des Kalachakra dar. „[E]in Weg zur vollständigen Erlangung und Realisierung der Buddhaschaft.“²⁰⁶

Tantra kurz

Der Tantrismus ist eine philosophische Strömung, die sich mit der Ausprägung der Wirklichkeit befasst. Der Tantrismus betont ausgehend von metaphysischen Grundannahmen, dass sich jegliche Existenz in einem stetigen Fluss befindet und wechselseitig voneinander abhängig und beeinflusst ist. Ziel der Praxis des Tantra ist es, jedem durch Arbeit auf physischer, psychischer und spiritueller Ebene einen Weg zu weisen, um eins mit diesem steten Fluss zu werden.

2.3.2 Kalachakra

Theoretische Grundlagen

Kalachakra bedeutet Zeitzyklen „und das Kalachakra-System präsentiert drei Arten solcher Zyklen“.²⁰⁷ Neben den äußeren und inneren Zyklen finden sich im Kalachakra auch noch alternative Zyklen, die aus „Praktiken bestehen, durch die man Befreiung von diesen beiden [ersten Zyklen;

201 Singh, Lalan Prasad (2010): Tantra. Its Mystic and Scientific Basis, New Delhi, S.43

202 Ebd. S.44

203 Vgl. ebd.

204 Vgl. Kirti Tsenshap, Rinpoche (2011): Principles of Buddhist Tantra, Boston, S.21-91

205 Ebd. S.95

206 Henss, Michael (1985): Kalachakra. Ein tibetisches Einweihungsritual, Zürich, S.7

207 Berzin, Alexander (2002): Kalachakra – Das Rad der Zeit. Geschichte, Wesen und Praxis des bedeutendsten tantrischen Initiationsrituals des tibetischen Buddhismus, Bern / München / Wien, S.32

Anmerkung des Verfassers] erlangt.“²⁰⁸ Im Kalachakra geht es darum, „sich über den Kreislauf der Phänomene, der Wiedergeburten (samsara) zu erheben, das ganze Universum im eigenen Körper visualisierend.“²⁰⁹

Für das Verständnis dieser Aussage ist es notwendig, die äußeren und inneren Zyklen genauer zu definieren. Mit den äußeren Zyklen ist die gesamte äußere Welt, also der Makrokosmos „seit der Entstehung des Universums“²¹⁰, gemeint. Das Ziel in der Auseinandersetzung mit diesem Zyklus ist es, „in den Konstellationen der Sterne und Planeten Zyklen und Kräfte aufzuspüren, die unser Sein bestimmen.“²¹¹ Die inneren Zyklen beschreiben „den Mikrokosmos, den Körper und Geist des Menschen [...]“²¹², also alles, was uns zu einem Menschen macht, sowohl physisch, als auch psychisch und spirituell.

Im Praxissystem des Kalachakra werden Aufbau und Funktionen der äußeren und inneren Zyklen als analog betrachtet.²¹³ Das bedeutet, „dass dieselben Gesetze, die ein Universum regieren, auch die Atome, den Körper und unsere Lebenserfahrungen betreffen.“²¹⁴

Nach den Vorstellungen des Kalachakra, wiederholt sich unser Leben in den immer selben Zyklen, genauso wie das Universum immer dieselben Zyklen durchläuft:

„Ebenso wie sich Universen formen, ausdehnen, zusammenziehen, auflösen und sich dann erneut bilden, durchlaufen auch die einzelnen Wesen kontinuierliche Wiedergeburten, in denen sich Empfängnis, Heranwachsen, Alter und Tod wiederholen.“²¹⁵

Um aus diesem Kreislauf auszubrechen und tatsächlich eine höhere Stufe zu erreichen, ist es notwendig, sich in der Praxis der alternativen Zyklen zu üben, „die ebenfalls dieser Struktur“ folgen, „damit wir mit diesen Kräften in effektiver Weise umgehen und sie überwinden können.“²¹⁶ Wem es tatsächlich gelingt den Kreis zu durchbrechen, der/die befindet sich auf der letzten und vollendeten Stufe des Kalachakra und siegt „über die Vorherrschaft der externen Zeitzyklen und de[n] inneren Fluss der Energien des Körpers.“²¹⁷

208 Ebd.

209 Henss, Michael (1985): Kalachakra. Ein tibetisches Einweihungsritual, Zürich, S.8

210 Ebd, S.9

211 Ebd.

212 Ebd.

213 Vgl. Berzin, Alexander (2002): Kalachakra – Das Rad der Zeit. Geschichte, Wesen und Praxis des bedeutendsten tantrischen Initiationsrituals des tibetischen Buddhismus, Bern / München / Wien, S.32

214 Ebd.

215 Ebd. S:33

216 Ebd. S.32

217 Henss, Michael (1985): Kalachakra. Ein tibetisches Einweihungsritual, Zürich, S.10

Dem Kalachakra wird auch in der Erhaltung und Ausbreitung des Weltfriedens eine zentrale Rolle zugeordnet. Dies ergibt sich vor allem aus zweierlei Gründen: Erstens gibt es im Kalachakra die Tradition es – im Unterschied zu vielen anderen Tantras – nicht nur auf eine geringe Anzahl von Schülern, sondern auf ganze Menschenmassen zu übertragen.²¹⁸ Zweitens liegt das Ziel des Kalachakra darin, „den Geist des Menschen zu befreien von Unwissenheit und Täuschung, den Ursachen des Leidens.“²¹⁹ Umgelegt auf die kriegerischen und gewaltsamen Herausforderungen dieser Welt, lässt sich in der Verbindung dieser beiden Aspekte die Bedeutung des Kalachakra für den Weltfrieden gut nachvollziehen.

Kalachakra kurz

Kalachakra, oder das Rad der Zeit, stellt den letzten und höchsten Abschnitt im buddhistischen Tantra dar. Kalachakra betont die Verbindung zwischen dem Universum und jedem Individuum und geht in diesem Zusammenhang von einer analogen Funktionsweise dieser beiden Zyklen aus. Das Kalachakra ist auch als Anleitung zu verstehen, wie der ewige Kreislauf im Universum, sowie in jedem Individuum durchbrochen werden kann, um die höchste Stufe der Erleuchtung zu erlangen.

2.4 Von Kant bis Shiva – Eine theoretische Verortung

Ausgehend von meinen theoretischen Ausgangspunkten, ist es nun notwendig, die verschiedenen Ansätze auf Übereinstimmungen aber auch Abweichungen mit meinen theoretischen Überlegungen zu überprüfen und eine persönliche Verortung vorzunehmen. Dabei soll keineswegs eine grundlegende Kritik an den Theorien im Zentrum stehen, da dies in den einzelnen wissenschaftlichen, sowie philosophischen Disziplinen bereits in einem ausreichenden Ausmaß stattgefunden hat (und immer noch stattfindet). Vielmehr konzentriere ich mich darauf, Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen, sei es im Detail oder im Ganzen, sei es in spezifischen Aspekten oder in grundsätzlichen Annahmen der behandelten Theorien und Ansätze.

In dem grundlegenden Anspruch von *Idealismus* und *Realismus*, Funktionsweise und Ausprägung des internationalen Systems auf das Verhalten von Menschen zurückzuführen, stimmen die beiden Theorien durchaus mit meinen Überlegungen überein. Jedoch bedienen sich die Ansätze einem wenig differenzierten Menschenbild: Der Realismus geht davon aus, dass jegliches menschliches Verhalten vom Drang zur Selbsterhaltung bestimmt ist; Der Idealismus erweitert dieses Bild nur geringfügig um die Sphäre der Einsicht und Vernunft. Eine tiefergehende Betrachtung

218 Vgl. Berzin, Alexander (2002): Kalachakra – Das Rad der Zeit. Geschichte, Wesen und Praxis des bedeutendsten tantrischen Initiationsrituals des tibetischen Buddhismus, Bern / München / Wien, S.40

219 Heness, Michael (1985): Kalachakra. Ein tibetisches Einweihungsritual, Zürich, S.70

intrapersoneller Prozesse und ihrer Übertragung auf die Makroebene (und umgekehrt), welche ein zentrales Merkmal meines Zuganges darstellt, findet in beiden Theorien somit nicht statt und disqualifiziert sie für eine weitere Verwendung meinerseits.

Das zentrale Muster der eng verwandten Theorien des *Strukturalismus* und des *Post-Strukturalismus* ist die Suche nach einer Ordnung, welche hinter unserer Wirklichkeit existiert und diese gleichzeitig konstituiert. Die Betonung einer Struktur, die außerhalb menschlicher Rationalität liegt, in die sich die Menschen quasi „einklinken“, steht im Widerspruch zu meiner Annahme, dass sowohl Makro- als auch Mikroebene Deckungsgleichheit aufweisen. Anders als im Strukturalismus und Post-Strukturalismus gehe ich davon aus, dass sämtliche Elemente, Dynamiken und Prozesse innerhalb eines Individuums im Kollektiv wiederzufinden sind – und umgekehrt. Somit ist auch die im Post-Strukturalismus zu findende Einbringung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, welche in der Wissensproduktion ausnahmslos vom Kollektiv auf das Individuum wirken, mit meinem Ansatz nicht zu vereinbaren.

Auch die *Systemtheorie* geht in ihrer Auseinandersetzung mit unserer Realität von einem einheitlichen Muster aus. Der Fokus liegt stärker auf der Funktionsweise und weniger auf der Struktur unserer Wirklichkeit. Der Betonung eines einheitlichen Systems auf allen Ebenen kann ich mich nur anschließen, jedoch fehlt in der Systemtheorie eine Beschäftigung mit intrapersonalen Aspekten. Es wäre zwar denkbar, die Annahmen über eine gleichmäßige Funktion des Systems und seiner Glieder auch auf innerpsychische Prozesse zu übertragen, jedoch wird dies, erstens in der Systemtheorie nicht vorgenommen, und zweitens ist fraglich, ob in diesem Fall ein mathematisch-logischer Zugang zielführend ist.

Die Theorie des *Behaviorismus* und die Vorstellung, das Verhalten von Menschen mit naturwissenschaftlichen Methoden messen zu können, ist für die Anwendung in meinem Fall nicht brauchbar. Vor allem die Ausblendung innerpsychischer Prozesse stellt ein unüberwindbares Hindernis dar. Jedoch sind die Ansprüche des Behaviorismus, menschliches Verhalten vorhersagen zu können, durchaus mit meinen Ansätzen in Einklang zu bringen. Dabei wende ich mich zwar klar von einem simplen Reiz-Reaktionsmodell ab, bin jedoch der Ansicht, dass es prinzipiell möglich ist, potentiell konflikthafte Verhalten von Menschen – sei es intra- oder interpersonell – voraussagen zu können.

Dass die *Psychoanalyse* mit ihrem differenzierten Zugang zur menschlichen Psyche und der Konzentration auf intrapersonelle Prozesse interessante Ausgangspunkte für meinen Ansatz liefert, ist mit Blick auf die zentralen Aspekte der Theorie nachvollziehbar. Jedoch ist vor allem das Konstrukt des „Unbewussten“ auf seine Anwendbarkeit in meinem Fall zu hinterfragen. Da ich

davon ausgehe, dass die entscheidenden Elemente, Dynamiken und Prozesse nicht ausnahmslos auf einer unbewussten Ebene verortet sind, sondern dass wir auch im bewussten Teil unserer Psyche höchst gewalttätig sind / sein können, ist die klare Trennung von *Bewusst*, *Vorbewusst* und *Unbewusst* für meinen Ansatz nicht zielführend. Ebenso unterscheidet die Psychoanalyse zwischen psychischer Innenwelt und der Außenwelt. Ich gehe jedoch davon aus, dass sowohl intrapersonell, als auch interpersonell die selben Muster und Mechanismen zu beobachten sind.

Aus dem gleichen Grund eignet sich auch die *Massenpsychologie* nicht als theoretischer Ausgangspunkt für meine Ausführungen. In ihrer starken Konzentration auf das Kollektiv und der Rückwirkung der Masse auf das Individuum werden dahinterliegende Elemente und Prozesse – auf Makro- als auch auf Mikroebene – nicht in ausreichendem Maße beleuchtet.

Dass es aber auch Theorien gibt, die sich nicht nur in wenigen Aspekten mit meinen grundlegenden Vorstellungen und Überlegungen decken, sondern das in großem Maße tun und somit als Ausgangspunkt für meinen Ansatz verwendet werden können, ist im Hinblick auf die Charakteristika der verbliebenen vier Lehrmeinungen nachvollziehbar. In der Betonung einer ganzheitlichen Sicht auf das Individuum und seiner umgebenden Faktoren, legt die *humanistische Psychologie* den Grundstein für die Theorie der *Transrationalität*, die diesen umfangreichen Blick auch auf die Makroebene ausweitet. Erst mit diesem umfassenden Zugang ist es möglich, die Analyse durchzuführen, die ich mir in dieser Arbeit vorgenommen habe.

In meiner Ablehnung einer Trennung zwischen Mikro- und Makroebene und der Betonung eines einheitlichen Systems, finden sich die meisten Übereinstimmungen mit der philosophischen Richtung des Tantra und hier vor allem mit dem höchsten Initiationsritus des Kalachakra. So wird im Tantra eine klare und starke Verbindung zwischen allen Teilen des Universums betont, welche auch Grundlage meiner Argumentation ist. Das Kalachakra geht noch weiter und spricht dem Zyklus des Universums Deckungsgleichheit mit dem Zyklus des Individuum zu. Mit Blick auf meinen grundlegenden Ansatz ist somit gut nachvollziehbar, dass ich in diesen Bereich meinen theoretischen Ausgangspunkt lege und im Zuge meiner Arbeit darauf zurückgreifen werde.

3 Eine Analyse von Völkermord(en)

Ziel des folgenden Kapitels ist, anhand von Beispielen aus der Geschichte unterschiedliche Genozide darzustellen und deren Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Zu diesem Zweck werde ich mich neben einer Darstellung der zentralen Muster der Genozide auf deren Vorgeschichten und Ursachen konzentrieren. In der Verbindung dieser Aspekte mit dem Ablauf der einzelnen Gewaltausbrüche arbeite ich die Muster und Mechanismen der einzelnen Völkermorde heraus und fasse die Gemeinsamkeiten abschließend zusammen.

3.1 Der Völkermord an den Armeniern

Der erste Genozid, mit dem ich mich in der Analyse der Makroebene auseinandersetze, ist in den Jahren 1915/1916 auf dem Gebiet des osmanischen Reiches durchgeführt worden und hat etwa 1.000.000 Armeniern das Leben gekostet.²²⁰ Eine besondere Stellung hat dieses Verbrechen nicht nur aufgrund der Tatsache, dass es der erste Genozid des 20. Jahrhunderts war, sondern auch, weil „die Täter nie zur Rechenschaft gezogen wurden“.²²¹

3.1.1 Ausgangsbedingungen

Vorgeschichte

Schon lange vor der osmanischen Eroberung siedelten Armenier im nordöstlichen Kleinasien. Durch seine Lage innerhalb einer Region, durch die wichtige Handelsrouten führten, war das Gebiet des heutigen Armeniens von Beginn an durch die Expansionspolitik anderer Großmächte geprägt.²²² Auch im Bereich der Religion nehmen die Armenier eine Art Sonderstellung ein, da sie von sich behaupten, die Ersten gewesen zu sein, die das Christentum als Staatsreligion übernahmen. Die konfessionelle Ausrichtung hat sich in den vielen Jahren nicht geändert und die Armenier weisen bis heute mit Stolz auf ihre christliche Sonderstellung hin.²²³

Früh kamen die Armenier mit Muslimen und deren Religion in Berührung. Zwischen den Fronten der sich bekriegenden Perser und Osmanen wurde die Einheit des armenischen Volkes schon zu

220 Es gibt bis heute keine verlässlichen Zahlen, wie viele Menschen tatsächlich ermordet wurden. Dies liegt vor allem an den unzureichenden demographischen Daten zur armenischen Bevölkerung im osmanischen Reich. Die Schwankungsbreite geht daher von 500 000 bis zu 1 300 000 Opfern.

221 Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.7

222 Vgl. Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.16

223 Vgl. Ebd. S.17

Beginn des 7. Jahrhunderts massiv gestört. Trotz ihrer abweichenden Religion genossen die Armenier sowohl unter persischer, als auch unter osmanischer Herrschaft, eine gewisse Eigenständigkeit.²²⁴ Der schonende Umgang mit den armenischen Untertanen hatte aber weniger humanistische, sondern vielmehr ökonomische Gründe. Wurden die Armenier zwar in Frieden gelassen, mussten sie aber im Vergleich zur muslimischen Bevölkerung einen erheblich höheren Anteil an Steuern und Abgaben bezahlen.²²⁵ Ähnlich wie die Juden in Europa, besetzten auch die Armenier vorrangig freie Berufe wie Rechtsanwälte oder Ärzte. Dies war vor allem dadurch begründet, dass im Osmanischen Reich Nicht-Türken der Zugang zu höheren Militär- oder Staatsdiensten verwehrt war.²²⁶ Zusätzlich dazu, unterschied der Bildungsgrad der Armenier sie von den anderen Bevölkerungsgruppen innerhalb des Osmanischen Reiches: „Der Anteil armenischer Schüler war ungleich höher als der türkischer. Und auch die Lernbereitschaft war bei den Armeniern außergewöhnlich hoch.“ Es ist somit nicht verwunderlich, dass Armenier oftmals „die wichtigsten Mitarbeiter ausländischer Institutionen – von Konsulaten bis zu Unternehmen“ waren.²²⁷

Von den sunnitischen, als auch schiitischen Muslimen weitgehend in Ruhe gelassen, gab es nur mit der Bevölkerungsgruppe der Kurden immer wieder blutige Auseinandersetzungen.²²⁸ Ihren Höhepunkt fanden diese zwischen den Jahren 1894 bis 1896. Durch gezielte Massaker, die von den Kurden und anderen muslimischen Bevölkerungsgruppen organisiert wurden, verloren zwischen 80.000 und 300.000 Armenier ihr Leben.²²⁹ Ausgangspunkt für die Gräueltaten war eine „Auseinandersetzung mit Armeniern [...], die sich weigerten, weiterhin Schutzgelder und Sondersteuern an kurdische *Warlords* zu zahlen.“²³⁰ Die Niederschlagung dieses armenischen „Aufstandes“ führte zu einer unruhigen Stimmung innerhalb des Osmanischen Reiches. Ein aufkeimender Nationalismus, der von der Regierung nicht nur geduldet sondern gefördert wurde, führte immer wieder zu Morden an Mitglieder ethnopolitischer und religiöser Minderheiten im Land.²³¹

Die Situation, die vor den ersten Pogromen gegen die Armenier vorherrschte, muss aber darüber

224 Vgl. Ebd. S:19

225 Vgl. Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.19

226 Vgl. Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.21

227 Ebd.

228 Vgl. Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.20

229 Auch in diesem Fall ist die unzureichende Datenlage Hauptgrund dafür, dass die Opferzahlen in so einem hohen Maße schwanken.

230 Hosfeld, Rolf (2005): Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln, S.37

231 Vgl. ebd.

hinaus in einem größeren historischen Kontext gesehen werden: Ende des 19. Jahrhunderts befand sich das Osmanische Reich im Niedergang. Die wichtigen Gebiete am Balkan rebellierten gegen die türkische Herrschaft und der territoriale Expansionsdruck des russischen Zarenreichs nahm weiter zu.²³² In dieser Phase, die gekennzeichnet war durch immer massivere Forderungen der europäischen Mächte einerseits, sowie durch reichsinterne Bevölkerungsgruppen andererseits, „entdeckt der Sultan den Islam als kulturelles Schutzschild und als Waffe gegen den Westen.“²³³ Mit Blick auf die geographische Lage Armeniens wird offensichtlich, warum gerade für die armenische Bevölkerung diese Instrumentalisierung des Islam ein ernstzunehmendes Problem darstellte: Die Hauptsiedlungsgebiete der Armenier befanden sich, im Unterschied zu denen der anderen christlichen Völker, die durch das osmanische Reich annektiert waren, nicht am Rande, sondern tief innerhalb des türkischen Territoriums.²³⁴

Der finale Anstoß für die Massenmorde Ende des 19. Jahrhunderts war die brutale Niederschlagung einer armenischen Demonstration, die weitere Protestaktionen radikaler Armenier nach sich zog. Von türkischer Seite wurde dies als „Angriff eines ganzen Volks auf die islamischen Grundfesten des Reiches verstanden“.²³⁵ Da von Seiten der europäischen Mächte zuvor eine stärkere Gleichberechtigung der christlichen armenischen Minderheit gegenüber der muslimischen Mehrheit gefordert wurde, vergrößerte sich die Sorge der osmanischen Führung, dass sich Armenien, genau wie die Balkanländer, lossagen könnte. Das Ziel der ersten Vernichtungsaktion war daher, „die Armenier allgemein durch Massaker zu bestrafen, zu schwächen und einzuschüchtern.“²³⁶ In Verbindung mit Verschwörungstheorien, die „eine armenische Machtübernahme und de[n] Untergang des Islam“ unmittelbar bevorstehen sahen, schaukelte sich innerhalb der türkischen und kurdischen Gemeinde die anti-armenische Stimmung immer höher.²³⁷ Ab dem 21. Oktober begannen muslimische Soldaten, Städte und Dörfer der Armenier anzugreifen und unter der Bevölkerung ein Blutbad anzurichten.²³⁸ Neben den regulären Truppen, die aus Militär- und Polizeieinheiten bestanden, waren auch muslimische Zivilisten an den Morden beteiligt: „Ausrufer waren zuvor durch die Dörfer gezogen und hatten im Namen des Sultans an alle Gläubigen eine

232 Vgl. Hösch, Edgar (2008): Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München, S.140-163 bzw. 123

233 Hosfeld, Rolf (2005): Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln, S.38

234 Vgl. Kieser, Hans-Lukas / Schaller, Dominik: Einleitung, in: Kieser, Hans-Lukas / Schaller, Dominik [Hrsg.] / (2002): Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah. The Armenian Genocide and the Shoah, Zürich, S.13

235 Ebd. S.39

236 Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.32

237 Vgl. Hosfeld, Rolf (2005): Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln, S.39f

238 Vgl. ebd.

Lizenz zum Töten verteilt.“²³⁹ Breite Teile der muslimischen Bevölkerung waren an den Massenmorden beteiligt. Da die Gewalt gegen die Armenier von staatlicher Seite legitimiert und wohl auch geleitet war, mussten die TäterInnen keinerlei Verfolgung durch die Justiz befürchten und konnten sich öffentlich mit ihren „Leistungen“ brüsten. Die Bedeutung dieses Umstandes für den weiteren Verlauf der Geschichte darf keineswegs unterschätzt werden:

„der Geist des Massakers, das Erlebnis der rituellen Entgrenzung, die Erlaubnis zum Vandalismus sind nicht schon in dem Augenblick aus den Köpfen verschwunden, wenn die Mordaktionen selbst vorüber sind.“²⁴⁰

Dass sich die Lage nach dem ersten Massenmord an den Armeniern nicht beruhigte, hat zweierlei Gründe: Erstens herrschte auch nach der zahlenmäßigen Dezimierung der Armenier in der muslimischen Mehrheit die Verschwörungstheorie vor, dass die armenische Minderheit die Machtübernahme im Staat anstrebe. Zweitens gab es seitens radikaler armenischer Gruppierungen Überfälle und Anschläge auf osmanische Institutionen, sowie auf Beamte und Kurden. Diese Aktionen sollten zum Einen den Druck auf die Führung des Landes aufrecht erhalten, um eine Lösung in der armenischen Frage herbeizuführen und galten zum Anderen den TäterInnen der Pogrome als Racheakt für die Gräueltaten.²⁴¹ Die Armenier waren zu dieser Zeit aber keineswegs die Einzigen, die gegen das Osmanische Reich aufbegehrten: „in nahezu allen anderen Nationen und Bevölkerungsgruppen des osmanischen Reiches“ formierte sich Widerstand gegen den Sultan und brachen „in allen Teilen des Reiches Revolten“²⁴² aus.

Nach der Revolution durch die Jungtürken und ihrer Machtübernahme 1908, schien sich die Situation für die Armenier endlich zu entspannen. Es kam sogar 1914 – vorrangig durch starken Druck der Großmächte – zu Reformvorhaben im Osmanischen Reich, welche „den Armeniern in den von ihnen hauptsächlich bewohnten Gebieten des Ostens, eine gewisse Autonomie garantieren sollte.“²⁴³ Jedoch wurde dieses Einlenken vor allem unter den nationalistischen Türken nicht akzeptiert, da sie darin die Gefahr sahen, dass die so gewonnene Autonomie der Armenier nur der erste Schritt hin zu deren Machtübernahme im Land sei.²⁴⁴ Die anti-armenische Stimmung war in allen gesellschaftlichen Schichten der muslimischen Bevölkerung zu spüren. Vor allem in der

239 Ebd. S.40

240 Ebd. S.43

241 Vgl. Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.33f

242 Ebd. S.34

243 Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.21

244 Vgl. Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.35

politischen Elite kamen Ideen einer Lösung der armenischen Frage mittels ihrer Vernichtung immer offener zum Vorschein.²⁴⁵

Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden die zuvor unterzeichneten Reformpläne obsolet, da die Jungtürken nun nicht mehr bereit waren, „in den armenischen Provinzen eine Einschränkung ihrer Souveränität hinzunehmen“.²⁴⁶ Das zentrale innenpolitische Ziel der politischen Führung des auseinanderfallenden Vielvölkerstaats war, die fragile Struktur aufrecht zu erhalten und wieder für mehr Stabilität zu sorgen. Eine autonome armenische Bevölkerungsgruppe innerhalb des Staatsgebietes hätte diesem Interesse massiv entgegengewirkt.

Dass der Druck auf das Osmanische Reich hin zu einer Lösung der Armenien-Frage von Seiten der Großmächte ab 1914 stark abnahm, ist auf zwei Umstände zurückzuführen: Zum einen wurden die Vertreter der nunmehrigen Gegner England, Frankreich und Russland des Landes verwiesen und änderten sich mit Kriegsausbruch auch deren Präferenzen.²⁴⁷ Zum anderen war für Deutschland wichtig, durch „Nichteinmischung [in die armenische Frage; Anmerkung des Verfassers] das Wohlwollen des Sultans zu erhalten und eine besondere Vertrauensstellung zu erreichen.“²⁴⁸ Um auch in Zukunft auf seinen Verbündeten zurückgreifen und die deutsche Großmachtpolitik weiterführen zu können, unternahmen sie daher keine Versuche, die territoriale Stabilität des Osmanischen Reiches mit einer Unterstützung der armenischen Unabhängigkeit weiter zu schwächen. Davon ausgehend ist nicht verwunderlich, dass auch nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges dieser Frage von deutscher Seite – wenn überhaupt – nur geringes Interesse entgegengebracht wurde.²⁴⁹ Ganz im Gegenteil erwartete Deutschland von seinem Bündnispartner „antirussische Aktivitäten“ und „baldige osmanische Angriffe gegen Russland.“²⁵⁰ Mit Blick auf die besondere Beziehung der armenischen Bevölkerung zum zaristischen Russland hat diese deutsche Forderung an die osmanische Führung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Die Siedlungsgebiete der Armenier beschränkten sich nämlich keineswegs auf Regionen im Osmanischen Reich, sondern gab es auch auf russischem Territorium armenische Niederlassungen. War zuerst noch die Russifizierung der Armenier angestrebt worden, änderte Russland im Laufe des

245 Vgl. Kieser, Hans-Lukas / Schaller, Dominik: Einleitung, in: Kieser, Hans-Lukas / Schaller, Dominik [Hrsg.] / 2002): Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah. The Armenian Genocide and the Shoah, Zürich, S.23

246 Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.35

247 Vgl. Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, Springe, S.21

248 Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.36

249 Vgl. ebd. S.35f

250 Kieser, Hans-Lukas / Schaller, Dominik: Einleitung, in: Kieser, Hans-Lukas / Schaller, Dominik [Hrsg.] /2002): Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah. The Armenian Genocide and the Shoah, Zürich, S.21

19. Jahrhunderts seine Politik und begann, die Eigenständigkeit der Armenier und ihrer Kultur zu akzeptieren, um sie auf dieser Basis zu einem Teil des russischen Reiches werden zu lassen.²⁵¹ Da Russland eine christliche Nation war und auf seinen Eroberungszügen gegen das Osmanische Reich christlich dominierte Regionen wie Georgien annektierte, keimte auch innerhalb der armenischen Minderheit die Hoffnung auf, von der muslimischen Herrschaft befreit zu werden.²⁵² Die russischen Expansionsbewegungen im Zuge des türkisch-russischen Krieges von 1828 führten unter anderem zur Eroberung vieler christlich bewohnter Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres und in Kaukasien. Dies hatte zwar für die christliche Bevölkerung in diesen Regionen positive Auswirkungen, änderte die Situation für die Muslime aber zum Schlechteren. Viele flüchteten ins Osmanische Reich und warteten auf eine Möglichkeit, es den Christen heimzahlen zu können.²⁵³

Die Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegungen christlicher Nationen durch Russland führte immer wieder zur Besetzung von Gebieten innerhalb des Osmanischen Reiches. Vor allem der armenisch bewohnte Teil der Türkei war in einigen Konflikten des 19. Jahrhunderts immer wieder Ziel der russischen Expansionen. Aber sowohl 1856, als auch 1878 musste sich Russland auf Basis der ausgehandelten Friedensverträge aus den besetzten Gebieten zurückziehen.²⁵⁴ Die Armenier unterstützten die Expansionsbewegungen des russischen Reiches zwar, aber nicht mit dem Ziel, in das Land einverleibt zu werden, sondern um – ähnlich wie die Nationen am Balkan – Eigenständigkeit zu erlangen.²⁵⁵ Wurde das Näheverhältnis zwischen Armenien und Russland durch die Welle der Russifizierung unter Zar Alexander III zwar erschüttert, war für viele Armenier bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges trotzdem klar, welche Seite sie – zumindest ideell – unterstützten. Auch den Jungtürken blieb diese Präferenz nicht verborgen.²⁵⁶

Ursachen

Ausgehend von dem historischen Abriss über die Entwicklungen der armenischen Bevölkerungsgruppe und der beeinflussenden Faktoren bis zum Ausbruch des Völkermordes in den Jahren 1915/1916, lassen sich folgende Ursachen herausarbeiten:²⁵⁷

☐ Armenier als relativ abgeschlossene christliche Bevölkerungsgruppe in mehrheitlich

251 Vgl. Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.20

252 Vgl. Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.20

253 Vgl. Ebd. S.21

254 Vgl. Ebd. S.22-24

255 Vgl. Ebd. S.25

256 Vgl. Ebd. S.38

257 Ich erhebe in dieser Übersicht keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit oder einer allumfassenden Darstellung. Dies soll nur eine Übersicht der, aus meiner Sicht, zentralen Ursachen sein, die vor allem im Hinblick auf meine weitere Forschungsarbeit von Bedeutung sind.

muslimisch besiedelten Regionen – Gewalttätige Konflikte zwischen Armeniern und Kurden von Beginn an.

- ☐ Jungtürken entdecken den Islam als Schutzschild gegen die Einmischung christlicher Nationen in Angelegenheiten des Osmanischen Reiches – Dies führt gleichzeitig zu erhöhtem Misstrauen gegenüber den christlichen Bevölkerungsgruppen.
- ☐ Zunehmender Aktionismus armenischer Extremisten, die auch mit Waffengewalt für die Autonomie kämpfen – Unnachgiebige und brutale Reaktionen der muslimischen Führung auf diese Bewegungen.
- ☐ Staatlich unterstützter und gelenkter Massenmord an den Armeniern Ende des 19. Jahrhunderts als Reaktion auf Verschwörungstheorien, die die Armenier mit Unterstützung ausländischer Großmächte vor der Machtübernahme im Osmanischen Reich sahen.
- ☐ Keine Strafverfolgung der TäterInnen und Etablierung einer Atmosphäre, in der eine gewaltsame Lösung der armenischen Frage möglich erscheint – Ansichten zu einer vollständigen Auslöschung der armenischen Minderheit nehmen innerhalb der osmanischen Elite zu.
- ☐ Abnehmender Druck von internationaler Seite: Einerseits wegen der veränderten Interessenlage des verbündeten Deutschlands und andererseits aufgrund des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges.
- ☐ Muslime nehmen die Armenier auf Grund ihres Näheverhältnisses zu den verfeindeten Russen als potentielle Überläufer wahr.

3.1.2 Ablauf

Wird zwar in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Völkermord an den Armeniern, oftmals der 24. April 1915 als Auftakt der Vernichtungsaktion bezeichnet²⁵⁸, so wurde aus meiner Sicht schon zum Jahreswechsel 1914/1915 mit der systematischen Vernichtung begonnen. Die Einberufung der Wehrpflichtigen in der russischen Grenzregion durch die jungtürkische Führung sah nämlich die gleichzeitige „Entwaffnung und Aussonderung“²⁵⁹ der armenischen Soldaten vor. Diese sollten in speziellen Einheiten zusammengefasst und primär für den Arbeitseinsatz herangezogen werden.²⁶⁰ Der Umgang mit den armenischen (und auch anderen christlichen)

258 Und haben auch die Armenier ihr jährliches Gedenken auf diesen Tag gelegt.

259 Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.39

260 Vgl. ebd.

Einheiten durch die muslimischen Truppen war katastrophal und hatte nicht die Aufrechterhaltung ihrer Einsatztauglichkeit zum Ziel. Vielmehr sollten diese an einen Punkt gebracht werden, an dem „Widerstand und Flucht nicht mehr möglich schienen“.²⁶¹ Als die Sonderbehandlungen Wirkung zeigten und die armenischen Soldaten so erschöpft waren, dass sie sich nicht mehr auflehnen konnten, wurden sie von ihren muslimischen „Verbündeten“ ermordet.²⁶²

Abgesichert durch die somit verminderten Fähigkeiten einer angemessenen Reaktion auf Repressalien und Gewalt, starteten die Jungtürken in der Nacht des 24. April 1915 „eine Verhaftungswelle im ganzen Land – hauptsächlich jedoch in Konstantinopel –, mit der sie die armenische politische, aber auch intellektuelle und geistliche Elite ausschalteten [...]“.²⁶³ Als Rechtfertigung für die Übergriffe diente der bewaffnete Widerstand der Armenier gegen die türkischen Truppen in der überwiegend armenisch bewohnten Stadt Van. Doch schon lange vor dem Beginn der Gegenwehr waren kurdische und muslimische Einheiten marodierend durch die Umgebung der Stadt gezogen und hatten umliegende Dörfer geplündert.²⁶⁴ Als auch noch zwei führende armenische Politiker von Van verschleppt und umgebracht wurden, erhoben sich die Armenier. Die Folgen dieses Aufstandes wurden von türkischer (und auch deutscher) Seite maßlos übertrieben dargestellt. Immer wieder war die Rede von über 100.000 toten Muslimen, die von den Armeniern ermordet worden seien. Eine Zahl, die fernab der tatsächlichen Realität liegt.²⁶⁵ Jedoch verbreitete die Propagandamaschinerie der Jungtürken die Fehlinformationen über den Aufstand im ganzen Osmanischen Reich, streute Gerüchte über Anschlagpläne der Armenier und brandmarkte sie so als Staatsfeinde. Diese Saat fiel bei den Muslimen auf einen jahrelang aufbereiteten fruchtbaren Boden des Misstrauens und der Verdächtigung gegenüber der armenischen Bevölkerungsgruppe.²⁶⁶

Nach dem 24. April 1915 begannen im ganzen Land die systematischen und zielgerichteten Maßnahmen gegen die Armenier. Um das Ziel einer vollkommen Ausrottung zu verwirklichen, hatten die Verantwortlichen

„offensichtlich beschlossen, die Männer möglichst sofort zu töten, die Frauen und Kinder verhungern zu lassen mit Ausnahme der hübschen jungen Mädchen und Frauen, die für

261 Ebd. S.40

262 Vgl. ebd.

263 Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.23

264 Vgl. Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.47

265 Vgl. Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.23

266 Vgl. Hosfeld, Rolf (2005): Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln, S.174-181

türkische Harems bestimmt waren, und teilweise auch der Kinder, die klein genug waren, um ihre armenische Abstammung zu vergessen [...].²⁶⁷

In der Umsetzung der Vertreibung und Vernichtung der armenischen Bevölkerung bediente sich die jungtürkische Führung und ihre Handlanger unterschiedlicher Methoden und Herangehensweisen. So gab es bereits in den Heimatorten Vernichtungsaktionen, von denen nicht nur die erwachsenen Männer und armenischen Soldaten, sondern auch Alte, Frauen und Kinder betroffen waren.²⁶⁸ Die, die überlebten oder am Leben gelassen wurden, mussten sich vollkommen unzureichend ausgerüstet und meist zu Fuß auf den Weg in die arabische Wüste machen.

Diese Deportationszüge sind ein zentrales Charakteristikum des Völkermords an den Armeniern. Riesige Massen an Menschen wurden dazu gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und waren auf dem Weg in den Südosten des Landes Attacken von kurdischer und muslimischer Seite schutzlos ausgeliefert.²⁶⁹ Vertrieben, in Konzentrationslager gesteckt oder weiter in Richtung Aleppo getrieben, starb eine Vielzahl der Menschen an Hunger oder Durst. Die, die sich trotz der Strapazen bis zum Ziel durchkämpften, wurden an Ort und Stelle ermordet.²⁷⁰ Manche Deportationszüge kamen gar nicht so weit, da sie von den Begleitmannschaften oder von DorfbewohnerInnen die sich entlang der Strecke versammelten, umgebracht wurden.²⁷¹ Frauen und Mädchen waren den schlimmsten Verbrechen schutzlos ausgeliefert und litten unter Massenvergewaltigungen und Misshandlungen.²⁷² Dass eine Neuansiedlung der Armenier gar nicht geplant und sondern einzig die Vernichtung dieser Volksgruppe das Ziel war, wird durch den Blick auf die Gebiete, in die die Armenier deportiert wurden, offensichtlich. Diese wiesen weder ausreichenden Platz noch genügend Ressourcen auf, um die große Zahl an Menschen unterzubringen oder zu versorgen.²⁷³

Dass an den Gräueltaten gegen die armenische Bevölkerung nicht nur jungtürkische und kurdische Polizei- und Armeeeinheiten beteiligt waren, sondern sich auch die muslimische (Durchschnitts-)Bevölkerung die Hände blutig machte, wird an den Berichten aus einzelnen Städten deutlich. Aufgebrachte BürgerInnen ermordeten ihre armenischen NachbarInnen in großen Zahlen. Neben dem Motiv des puren Hasses auf die Bevölkerungsgruppe, hegten die Muslime auch den

267 Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.25

268 Vgl. ebd. S.31

269 Vgl. Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.45

270 Vgl. Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.25

271 Vgl. Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln, S.46

272 Vgl. ebd.

273 Vgl. Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe, S.41

Wunsch, durch die Gewalttaten der Besitztümern der Armenier habhaft zu werden.²⁷⁴

Geschahen die Hauptstraftaten in den Jahren 1915/1916, ging die Verfolgung, Vertreibung und Ermordung der Armenier bis ins Jahr 1917 weiter. Das Ende des massenhaften Mordens ergab sich einzig dadurch, dass die umfangreichen Vernichtungsmaßnahmen Wirkung zeigten. Ein Großteil derer die entkommen konnten, flüchtete ins Ausland. Die wenigen die zurückblieben und den Völkermord überlebten, sahen sich nach Machtübernahme der Kemalisten, aufgrund der Aufgabe der Rückendeckung ihrer ehemaligen Verbündeten aus den USA, Russland und Frankreich, erneut Verfolgung und Vernichtung ausgesetzt.²⁷⁵

3.2 Der Völkermord der Roten Khmer

Neben dem Völkermord an den Armeniern ist auch der Genozid, der in Kambodscha zu Zeiten der Herrschaft der Roten Khmer an der eigenen Bevölkerung durchgeführt wurde, ein erschreckendes Beispiel dafür, wozu Menschen fähig sind. Von 1975 bis 1979 starben etwa zwei Millionen Menschen²⁷⁶ – ein Viertel der damaligen Bevölkerung des Landes und es wurden unter dem kommunistischen Führer Pol Pot weitere abscheuliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit verübt.

3.2.1 Ausgangsbedingungen

Vorgeschichte

Auch das Verständnis des Völkermordes in Kambodscha ist von einer Auseinandersetzung mit den historischen Gegebenheiten abhängig. Dabei ist nicht nur die Geschichte dieses Staates in Südostasien von größter Bedeutung, sondern es muss in diesem Fall von einem größeren regionalen Kontext ausgegangen werden.

Die Region Indochina, die neben Kambodscha noch Laos und Vietnam umfasst, hat ein weit zurückreichendes kulturelles Erbe. Gewaltsame Eroberungen verschiedener Bevölkerungsgruppen hatten schon vor mehr als 2000 Jahren großen Einfluss auf die Entwicklung dieses Gebietes.²⁷⁷ Nach einer langen Phase indischer Dominanz, die sowohl im kulturellen, als auch im religiösen Bereich Auswirkungen auf Indochina hatte, wurde ein neues Zeitalter eingeläutet, welches als *Khmer-Herrschaft* bekannt wurde.²⁷⁸ Die Dynastie der Khmer dauerte vom 7. bis zum 17.

274 Vgl. ebd. S.60-64 bzw. 44-50

275 Vgl. ebd. S.108

276 Im Unterschied zu den beiden anderen, in dieser Arbeit behandelten Genoziden, sind die Opferzahlen des Völkermordes in Kambodscha sehr detailliert, da die Verwaltung der Roten Khmer genau Buch über ihre Gräueltaten führte und durch ihre überstürzte Flucht nicht mehr die Möglichkeit besaß, diese Daten zu vernichten.

277 Vgl. Chandler, David (1996): A History of Cambodia, Boulder / Cumnor Hill, S.9ff

278 Vgl. ebd. S.11-27 bzw. 29-98

Jahrhundert und war sowohl von Phasen der Ausbreitung des Machteinflusses, als auch von deren Rückgang geprägt. Vor allem gegen Ende wurde das Khmer-Reich stark von thailändischer sowie vietnamesischer Seite bedrängt und wiederholt angegriffen. Es waren zuletzt auch die Thailänder, welche die lange Khmer-Dynastie endgültig beendeten.²⁷⁹

Auch die Ursache dafür, dass im Jahr 1867 Frankreich in Kambodscha einmarschierte, das Land zu seiner neuen Kolonie erklärte und es in Französisch-Indochina eingliederte, ist auf die Streitigkeiten um die ehemalige Khmer-Herrschaft zurückzuführen. Die Reste des früheren Großreiches waren zwischen Siam (dem heutigen Thailand) und Vietnam heftig umstritten und umkämpft. Um endlich Ruhe in Kambodscha einkehren zu lassen, unterzeichnete das Land 1863 einen Vertrag, der den Staat zu einem französischen Protektorat machte und somit den Boden für die folgende Annexion aufbereitete.²⁸⁰

Als Teil Französisch-Indochinas – neben Siam und Vietnam – kam Kambodscha von den Kolonialherren keine besondere Aufmerksamkeit zu. Die geistige Elite des Landes²⁸¹ war im Vergleich zu der in Vietnam eher unterentwickelt und daher nur gering an der Verwaltung beteiligt. Die meisten höheren Dienste die von der Kolonialregierung vergeben wurden, waren von Vietnamesen besetzt und die Kambodschaner verrichteten „niedere“ Dienste wie Landwirtschaft und dergleichen.²⁸² Japan, das großes Interesse an den Entwicklungen in der Region Indochina hatte, setzte sich verstärkt für die Unabhängigkeit Kambodschas ein, um den Status als eigenständige Nation wiederherzustellen. Die Franzosen setzten diesem Bestreben einen, von ihrer Seite geförderten, „kontrollierten lokalen Nationalismus“²⁸³ entgegen.²⁸⁴ Durch Rückgriffe auf die großen Zeiten Kambodschas unter den Khmer-Herrschern und deren Glorifizierung sollte die individuelle kambodschanische Identität gestärkt und unempfindlich gegenüber dem Einfluss von Außen gemacht werden.²⁸⁵ Investitionen in Kambodscha wurden seitens der Franzosen nur minimal getätigt. Vielmehr sollte das Land auf Ackerbau ausgerichtet bleiben und wurde der Fokus daher vor allem auf die Funktion und die Ausweitung dieses Bereiches gelegt.²⁸⁶

Die Betonung des wichtigen Stellenwert des Grund und Boden ging aber weit über Ackerbau zur

279 Vgl. Short, Philip (2004): *Pol Pot. The History of a Nightmare*, London, S.16

280 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.20

281 Die sich fast ausschließlich aus Nachkommen der Khmer zusammensetzte.

282 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.30

283 Kiernan, Ben (2009): *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, München, S.697

284 Vgl. ebd.

285 Vgl. ebd. S.698

286 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.26

Ressourcengewinnung hinaus. Was die französische Führung in Kambodscha verfolgte, wird von Ben Kiernan treffend als „Agrarideologie“²⁸⁷ bezeichnet und zeigt deutlich, welche Sonderstellung den Bauern und Bäuerinnen im kolonialen Kambodscha zugeordnet wurde. Der Boden bekam einen identitätsstiftenden Wert für die Kambodschaner, wie ihn sonst nur das historische Vermächtnis der Khmer-Dynastien hatte.²⁸⁸

Mit der deutschen Invasion in Frankreich und der Machtübernahme des Vichy-Regimes in Frankreich, setzte sich auch in den französischen Kolonien in Indochina eine neue ideologische Grundtendenz durch. Diese hatte einen direkten Einfluss auf Grundsätze, Einstellungen und Verhalten der Kolonialmacht in Indochina.²⁸⁹ Der noch einmal zusätzlich verstärkte Rückgriff auf Tradition, nationalistisch-patriotisches Gedankengut und die Betonung der Einfachheit und Authentizität waren zentrale Merkmale dieser neuen Ideologie, die auch in Kambodscha umgesetzt wurde und die vorhandene Agrarideologie weiter radikalisierte.²⁹⁰

Dass das Verhalten der Franzosen gegenüber den Kambodschanern sehr ambivalent war, ist aber deutlich zu erkennen: Einerseits betonten sie die beachtlichen Leistungen der vergangenen Khmer-Dynastien und stärkten durch ihre nationalistische Ideologie das Selbstbewusstsein der Kambodschaner. Andererseits behandelten die Franzosen die EinwohnerInnen des Landes aber so, als seien sie zutiefst hilfsbedürftig und nicht in der Lage, sich um sich selbst zu kümmern. In diesem starken Widerspruch wuchs die aufstrebende kambodschanische Elite auf. Die meisten führenden Kader der Roten Khmer wurden in dieser Zeit sozialisiert.²⁹¹

Die Unabhängigkeit Kambodschas, die vom neuen Herrscher Norodom Sihanouk mit Unterstützung Japans in den letzten Kriegsmonaten ausgerufen wurde, war nur von kurzer Dauer. Es gab zwar eine Besetzung des Landes durch japanische Truppen, aber wurden aufgrund des Bündnisses mit Vichy-Frankreich die Franzosen im Land – sowohl die in der Administration tätigen, als auch die einfachen BürgerInnen – nicht mit letzter Konsequenz verfolgt.²⁹² Nach der Niederlage Japans war es für die französischen Truppen somit kein großes Problem, den Protektorats-Status Kambodschas wiederherzustellen.²⁹³ Hatten sich schon vor dem kurzfristigen japanischen Intermezzo kambodschanische Widerstandsgruppen gegen die französische Kolonialherrschaft gebildet, so nahm deren Zahl nach der erneuten Machtübernahme weiter zu. Kommunistische Bewegungen, die

287 Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute, München, S.698

288 Vgl. ebd. S.698f

289 Vgl. Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute, München, S.697

290 Vgl. ebd.

291 Vgl. Tyner, James (2008): The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space, Surrey / Burlington, S.31

292 Vgl. Short, Philip (2004): Pol Pot. The History of a Nightmare, London, S.31

293 Vgl. ebd. 34f

sich vor allem aus der Landbevölkerung zusammensetzten waren ebenso wie die Khmer-Elite und die politische Führung des Landes unter Prinz Sihanouk davon überzeugt, dass die französische Okkupation lange genug gedauert habe.²⁹⁴ Der Widerstand gegen die Kolonialmacht lief keineswegs gewaltfrei ab, sondern wurde auch bewaffnet durchgeführt. Vor allem die nationalistische Gruppierung *Khmer Issarak* kämpfte an vorderster Front gegen die verhassten Besatzer.²⁹⁵ Die Truppen der *Vietminh*, einer Guerillaarmee, die von dem vietnamesischen Revolutionär *Ho Chi Min* gegründet wurde und für die Unabhängigkeit Vietnams kämpfte, unterstützte die Khmer Issarak in ihrem Kampf gegen Frankreich.²⁹⁶

Der zunehmende Druck, einerseits durch den Kampf der Widerstandsgruppen und andererseits durch die Vereinten Nationen führte dazu, dass Frankreich bei der Genfer Indochinakonferenz im Jahr 1954 seinen Status als „Protector“ Kambodschas aufgeben musste.²⁹⁷ Das Endergebnis der Konferenz war zwar der endgültige Abzug der französischen Besatzer, jedoch war keine der an den Verhandlungen beteiligten Seiten wirklich zufrieden. Ganz im Gegenteil nahm das gegenseitige Misstrauen in der Region immer weiter zu.²⁹⁸

Der in der Volksrepublik China zu der Zeit aufkeimende Maoismus vertrat sich ausgezeichnet mit der über viele Jahre kultivierten Ideologie über die „Nützlichkeit und Tugend der Bauern und des ländlichen Lebens“.²⁹⁹ Sowohl Prinz Sihanouk, der als Herrscher des Landes zurückgetreten war, um sich mit einer eigenen Partei verstärkt der Politik Kambodschas zu widmen, als auch Saloth Sar – heute besser bekannt als Pol Pot –, der mittlerweile die Führung des kommunistischen Untergrundes übernommen hatte, zeigten sich von Maos China beeindruckt und besuchten unabhängig voneinander mehrmals das große Vorbild.³⁰⁰ Trotz seiner Reisetätigkeit, die ihn vor allem vor der Unabhängigkeit nach Frankreich und danach eher in die Volksrepublik China brachte, war Sihanouk immer darum bemüht, sich möglichst neutral zwischen den verschiedenen Mächten zu positionieren. Vor allem den Amerikanern war diese Haltung – die zudem noch einen starken Hang in Richtung des kommunistischen China aufwies – ein Dorn im Auge. Alle Versuche, Kambodscha in Richtung einer US-Allianz zu beeinflussen scheiterten, da Sihanouk mit Blick auf die Vergangenheit Angst hatte, erneut zwischen Thailand und Süd-Vietnam, die beide mit den USA

294 Vgl. Kiernan, Ben (2009): *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, München, S.702f

295 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.40

296 Vgl. ebd.

297 Vgl. Short, Philip (2004): *Pol Pot. The History of a Nightmare*, London, S.106

298 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.50

299 Kiernan, Ben (2009): *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, München, S.703

300 Vgl. ebd.

verbündet waren, aufgerieben zu werden.³⁰¹

Die kambodschanischen Kommunisten, die auf Grund der Genfer Indochinakonferenz keinerlei Territorium für sich beanspruchen durften, waren zu dieser Zeit höchst fragmentiert und hatten mit einer schwierigen Situation zu kämpfen. Unter dem Einfluss des Vietnamkrieges forderten die vietnamesischen Kommunisten ihre Brüder und Schwestern in Kambodscha auf, Sihanouk in seiner neutralen Haltung gegenüber den USA zu bestärken. Da ein Teil des wichtigen Ho Chi Minh Pfades durch Kambodscha führte und die vietnamesischen Kommunisten den Norden des Landes als Rückzugsgebiet benötigten, waren sie auf den guten Willen Sihanouks sowie auf Zurückhaltung der kambodschanischen Kommunisten im Kampf gegen diesen angewiesen.³⁰² Sihanouk aber verfolgte die kommunistischen Kräfte und zwang sie dadurch in die undankbare Lage „of publically supporting Sihanouk, all the while Sihanouk was conduct a terror campaign to rid himself of the communist threat.“³⁰³ 1959 schien es so, dass die kommunistischen Khmer besiegt seien, jedoch konnten Teile der Bewegung in den Städten ihre Existenz sicherstellen.³⁰⁴ Saloth Sar kehrte in den Norden Kambodschas zurück und zerbrach als Anführer der *Arbeiterpartei Kampuchas*, „die brüderliche Bande seiner Partei zur Arbeiterpartei Vietnams“.³⁰⁵ Dieser Schritt war aus seiner Sicht notwendig, da die vietnamesischen Kommunisten weiterhin auf Sihanouks Unterstützung setzten. Auch wanderten deren Einsatzbasen immer tiefer in kambodschanisches Gebiet und vergrößerten den Druck auf die einheimischen Kommunisten. Die Gefühle von vietnamesischer „aggression and dominance“³⁰⁶ gegenüber den ehemaligen engen Verbündeten aus Kambodscha wurden innerhalb der Khmer immer stärker. Saloth Sar änderte den Namen der Bewegung in *Kommunistische Partei Kampuchas*³⁰⁷ und vollzog somit die endgültige Abkehr von den einstigen Freunden.³⁰⁸ Dies war auch gleichzeitig der Startschuss für die Machtübernahme in der Bewegung durch Saloth Sars engstes Umfeld. Die Personen, die die alten Führungskader ausschalteten und dabei auch vor Mord nicht zurückschreckten, hatten sich schon in Frankreich um Saloth Sar versammelt. Genauso wie er waren sie Teil der Khmer-Elite, absolvierten in Frankreich Hochschulstudien und entwickelten in dieser Zeit radikale Ideen sowie Lösungsansätze für die kambodschanischen Probleme.³⁰⁹ Zentrales

301 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.53

302 Vgl. ebd. S.60

303 Ebd. S.54

304 Vgl. ebd.

305 Kiernan, Ben (2009): *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, München, S.704

306 Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.60

307 Die KPK hat sich selbst nie als „Rote Khmer“ bezeichnet. Der Begriff wurde von Sihanouk eingeführt und vor allem in der westlichen Welt übernommen. Zum besseren Verständnis werde ich mich daher dieser gebräuchlichen und bekannten Bezeichnung bedienen.

308 Vgl. Kiernan, Ben (2009): *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, München, S.704

309 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey /

Merkmal der neuen Führung war neben der Abwendung von den ehemaligen vietnamesischen Verbündeten, eine sehr viel kritischere Haltung gegenüber Sihanouk als sie die bisherigen Führungskader an den Tag gelegt hatten.³¹⁰

Die Stimmung im Land, die immer stärker in Richtung einer Revolution gegen Sihanouk tendierte, wurde durch den Verlauf und die Intensivierung des Vietnam-Krieges noch weiter angeheizt. Das Land wurde trotz des Versuchs einer neutralen Politik immer stärker vom Flächenbrand des Krieges in Mitleidenschaft gezogen.³¹¹ Vor allem die US-amerikanische Administration war nicht mehr gewillt hinzunehmen, dass die vietnamesischen Kommunisten ungestört von kambodschanischem Boden aus operieren konnten. Aus diesem Grund wurden 1969 großflächige Bombardements durch die US-Armee durchgeführt³¹², die zwar wenig effektiv waren, aber erstmals deutlich zeigten, dass die USA bereit waren, Kambodscha für den Erfolg „ihres“ Krieges zu opfern: „And if Cambodia had to be sacrificed to reach these objectives, so be it.“³¹³

Die Bombardierung sollte aber nur den Beginn der revolutionären Veränderungen in Kambodscha im nächsten Jahr einläuten. Als sich Sihanouk auf einer Auslandsreise befand, putschte am 18. März 1970 – mit maßgeblicher Unterstützung der US-Amerikaner – der bisherige Premierminister Lon Nol und übernahm die Führung Kambodschas.³¹⁴ Vor allem für die Vietnamesen im Land hatte die Machtübernahme schlimme Folgen. Lon Nol rief seine neue Khmer-Republik aus, verbündete sich mit den USA und lies deren Truppen im Land einmarschieren. Zusammen mit dieser Unterstützung wurden die Angriffe auf die kommunistischen Vietnamesen im Norden intensiviert.³¹⁵ Aber nicht nur die Soldaten, sondern auch die vietnamesischen Zivilisten und Kambodschaner mit vietnamesischer Abstammung wurden ab diesem Zeitpunkt verfolgt. Die systematischen Säuberungen, die bis 1975 – dem Ende der Republik – dauerten, sollten aber nur das Vorspiel für die anschließenden Gräueltaten der Roten Khmer sein.³¹⁶

Sihanouk konnte im chinesischen Exil nur hilflos zusehen, wie Kambodscha in den vernichtenden Strudel des Vietnam-Krieges gezogen wurde. Massive Luftangriffe und Bodeneinsätze auf kambodschanisches Gebiet hatten verheerende Auswirkungen auf das Land. Vor allem die Bauern

Burlington, S.61

310 Vgl. ebd.

311 Vgl. Short, Philip (2004): *Pol Pot. The History of a Nightmare*, London, S.181-189

312 Vgl. ebd. S.182

313 Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.70

314 Vgl. Affonço, Denise (2009): *Der Deich der Witwen. Eine Frau in der Hölle der Roten Khmer*, München, S.20

315 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.71

316 Vgl. Affonço, Denise (2009): *Der Deich der Witwen. Eine Frau in der Hölle der Roten Khmer*, München, S.20f

waren massiv betroffen und schlossen sich scharenweise den Roten Khmer an.³¹⁷ Kamen die Führer der Bewegung zwar aus der Elite des Landes, war die Ideologie der sie folgten aber von einer Idealisierung der simplen bäuerlichen Lebensweise geprägt. Zusammen mit der rassistischen Grundtendenz bildete dies eine mörderische Mischung.³¹⁸

Die Machtübernahme der Roten Khmer in Kambodscha kam nicht unerwartet. Durch den massiven militärischen Einsatz der US-Amerikaner befand sich das Land in einem so katastrophalen Zustand, dass es Lon Nol nicht mehr gelang, den revolutionären Bewegungen habhaft zu werden. Am 17. April 1975 wurde die letzte verbliebene Bastion der Republik Phnom Penh von den kommunistischen Truppen eingenommen.³¹⁹ Sihanouk, der sich auf Druck der Volksrepublik China mit den Roten Khmer verbündet hatte, wurde als Staatsoberhaupt eingesetzt, war aber de facto nur eine Marionette der neuen Führung. Mit der Einnahme der Hauptstadt und der Ausrufung des Staates „Demokratisches Kamputschea“ war der Grundstein für das bisher dunkelste Kapitel in der Geschichte Kambodschas gelegt:

„On April 17, 1975 Cambodia died.“³²⁰

Ursachen

Ausgehend von den historischen Gegebenheiten in Kambodscha, in Verbindung mit den mittelbaren und unmittelbaren Ereignissen vor der Machtübernahme der Roten Khmer im Land, lassen sich folgende Ursachen für den Völkermord in den Jahren 1975 bis 1979 zusammenfassen:³²¹

- ☐ Lange Tradition regionaler Konflikte Kambodschas mit Thailand und Vietnam um Vorherrschaft und Gebietsansprüche in Südostasien.
- ☐ Französische Kolonialherrschaft, die zur Absicherung der eigenen Herrschaft nationalistisch-patriotische Ideologien im Land fördert – Kambodschanischer Boden als wichtiger identitätsstiftender Faktor → Heroisierung des bäuerlichen Lebens.
- ☐ Primärer Einsatz von Vietnamesen in der Verwaltung der Kolonie Französisch-Indochina – Kambodschaner mit wenig Möglichkeit, aus den untersten gesellschaftlichen Schichten aufzusteigen.

317 Vgl. ebd. S.22

318 Vgl. Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute, München, S.704f

319 Vgl. Tyner, James (2008): The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space, Surrey / Burlington, S.83

320 Ebd.

321 Ich erhebe in dieser Übersicht keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit oder einer allumfassenden Darstellung. Dies soll nur eine Überschau der, aus meiner Sicht, zentralen Ursachen sein, die vor allem im Hinblick auf meine weitere Forschungsarbeit von Bedeutung sind.

- ☐ Nach Ende der Kolonialherrschaft kriegerische Auseinandersetzungen in der Region – vor allem durch Vietnam-Krieg starker Druck der kommunistischen Vietnamesen auf die Verbündeten in Kambodscha → führt zur Abwendung der kambodschanischen Kommunisten von ihren ehemaligen Brüdern und Schwestern.
- ☐ Nach Putsch im Land Eintritt in den Vietnam-Krieg auf US-amerikanischer Seite – Verheerende Auswirkungen auf die gesamte Bevölkerung. Wunsch nach egalitärer Gesellschaft mit dem Vorbild des idealisierten bäuerlichen Leben, welcher in der Führung der Roten Khmer schon lange die zentrale Ideologie darstellt, wird auch innerhalb der kambodschanischen Bevölkerung immer stärker.
- ☐ Machtübernahme der Roten Khmer bietet die Möglichkeit, die radikalen Ideen in die Tat umzusetzen.

3.2.2 Ablauf

Großes Ziel der Roten Khmer war, „to create an agriculturally based society without cities“.³²² Zu diesem Zweck wurden unmittelbar nach der Machtübernahme alle größeren Städte „gewaltsam entvölkert“.³²³ Phnom Penh hatte zu Beginn der Absiedlung an die drei Millionen Einwohner. Viele davon waren aufgrund der Kriegswirren des Kampfes der Truppen Lon Nols gegen die Roten Khmer in die Stadt geflüchtet und mussten diese jetzt – wie alle anderen Personen – unter Androhung von Gewalt wieder verlassen.³²⁴ Um zusätzliche Angst zu schüren und die Menschen besser aus ihren Häusern und Wohnungen zu bekommen, streuten die Roten Khmer Gerüchte, dass US-amerikanische Luftangriffe bevorstehen und die Evakuierungen somit der eigenen Sicherheit dienen würden.³²⁵ Pol Pot³²⁶ und seine Führungskader, die sich hinter der „Organisation“ – besser bekannt als *Angka* – versteckten, verfolgten mit dieser Maßnahme die Umsetzung ihrer radikalen Agrarideologie, die sie über viele Jahre entwickelt hatten.³²⁷ Die Verfolgung des Ideals eines bäuerlichen Lebens war nicht mehr nur Utopie, sondern wurde Gesetz und verbannte alle EinwohnerInnen des Landes in ein Leben von „unbezahlten Plantagenarbeitern“.³²⁸ In den ländlichen Kommunen, die jetzt alle Kambodschaner beherbergten, mangelte es an Nahrungsmitteln

322 Quigley, John: Introduction, in: De Nike, Howard [Hrsg] (2000): Genocide in Cambodia. Documents from the Trial of Pol Pot and Ieng Sary, Philadelphia, S.3

323 Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute, München, S.705

324 Vgl. Affonço, Denise (2009): Der Deich der Witwen. Eine Frau in der Hölle der Roten Khmer, München, S.34

325 Vgl. Tyner, James (2008): The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space, Surrey / Burlington, S.111

326 Um den eindeutigen Schnitt, den die Machtübernahme von Saloth Sar in Kambodscha bedeutete darzustellen, werde ich ab nun den Namen verwenden, unter dem der Diktator berühmt und berüchtigt geworden ist.

327 Vgl. Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute, München, S.705ff

328 Ebd. S.705

und medizinischer Versorgung. In Verbindung mit härtester körperlicher Feldarbeit, an der sich alle beteiligten mussten und die streng von den Roten Khmer überwacht wurde, war das reine Überleben eine große Herausforderung. Da in den Vorstellungen der Führungselite gar nicht vorgesehen war, dass die gesamte Bevölkerung die unendlichen Strapazen überstehen sollte, gab es auch keinerlei Bemühungen, die höchst prekäre Situation zu verbessern.³²⁹ Die Folgen dieser Politik waren verheerend: Mehr als die Hälfte der zwei Millionen Opfer der Roten Khmer starb nicht durch direkte Gewalteinwirkung, sondern ging an „Überarbeitung, Krankheiten und Hunger“³³⁰ zugrunde.

Andere Teile der Bevölkerung bekamen die Chance die Torturen möglicherweise zu überleben nicht, sondern wurden Opfer von Massenhinrichtungen und gezielten Morden. Die Ersten, die dieses eliminatorische Treiben betraf, waren die Mitglieder des ehemaligen Lon Nol-Regimes, deren führende Kader und militärischen Mitstreiter. Diese Gruppe wurde um Geistliche, Intellektuelle³³¹ und ganz grundsätzlich um Menschen mit Bildung erweitert.³³² Doch sie waren nicht die Einzigen, die von Mord und Totschlag bedroht waren. Hatten die Anhänger von Lon Nol schon „gute“ Vorarbeit bei der Dezimierung der Vietnamesen in Kambodscha geleistet, so setzten Pol Pot's Schergen diesen Völkermord unbarmherzig fort. Nach der Machtübernahme 1975 kam es zu großangelegten Vertreibungen der Vietnamesen. Der übrig gebliebenen Rest – zwischen 10.000 und 20.000 Menschen – wurde ermordet.³³³ Ebenso wurden andere ethnopolitische und religiöse Minderheiten sowie die im Land verbliebenen AusländerInnen systematisch verfolgt und umgebracht. Und auch die durchschnittliche kambodschanische Bevölkerung war nicht sicher vor der Willkür der Herrschenden und ihrer Schergen. Wer als ausländerfreundlich oder UnterstützerIn der Vietnams galt, oder einfach nur Fremdsprachen – allen voran Französisch – beherrschte, musste jederzeit mit dem Tod rechnen. Der Rassismus, eine der entscheidenden Antriebskräfte im Handeln der Roten Khmer wurde instrumentalisiert und soweit an die gegebene Situation angepasst, dass er auf sämtliche Feinde des Regimes angewandt werden konnte:

„Die KPK-Führung berief sich dabei nicht auf eine Erblehre oder wissenschaftliche »Exaktheit«, sondern gebrauchte biologische Metaphern, die eine bedrohliche Verunreinigung nahelegten. Sie bezeichneten Feinde als »erkrankte Elemente«, »Mikroben«, »Schädlinge« und Verräter, die sich »hineinwühlten« [...].“³³⁴

329 Vgl. Quigley, John: Introduction, in: De Nike, Howard [Hrsg] (2000): Genocide in Cambodia. Documents from the Trial of Pol Pot and Ieng Sary, Philadelphia, S.3

330 Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute, München, S.706

331 Die Verfolgung dieser Gruppe ging so weit, dass sogar jene, die einfach nur eine Brille trugen, als Intellektuelle betrachtet und ermordet wurden.

332 Vgl. Quigley, John: Introduction, in: De Nike, Howard [Hrsg] (2000): Genocide in Cambodia. Documents from the Trial of Pol Pot and Ieng Sary, Philadelphia, S.3

333 Vgl. Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute, München, S.708

334 Ebd. S.709

Ganze Landstriche wurden entvölkert; die dort lebenden Menschen ermordet; einzig und allein im Glauben daran, eine – aus Sicht der Roten Khmer notwendige – „Reinigung“ des kambodschanischen Volkes durchführen zu müssen.³³⁵

Gefürchtet waren auch die Folterungen und Verhöre. Das *Tuol-Sleng*-Gefängnis ist der bekannteste Ort an dem Regimefeinde, AbweichlerInnen oder einfache Männer, Frauen und Kinder gefoltert und ermordet wurden. Von den 14.000 bis 20.000 Menschen, die in den Jahren 1975 bis 1979 dort inhaftiert waren, überlebte nur ein geringer Bruchteil die brutalen Misshandlungen.³³⁶ Die Meisten, die Folter und Verhöre überstanden, waren nicht frei, sondern wurden auf den *Killing Fields* in Choeung Ek ermordet und in Massengräbern verscharrt.

Obwohl die Roten Khmer sich selbst als Verfechter eines ideologischen Egalitarismus ansahen und die Gleichheit aller Kambodschaner auf einer bäuerlichen ruralen Basis die oberste Maxime darstellte, schien dieser Grundsatz für die führende Elite nicht zu gelten. Schon früh setzte sich eine hierarchisch gegliederte, totalitäre Struktur innerhalb der Roten Khmer durch, an deren Spitze der kleine Kreis an Intellektuellen stand, der sich schon in Frankreich um Pol Pot versammelt hatte.³³⁷ Bemerkenswert mit Blick auf die Zusammensetzung ist, dass auch Frauen durchaus einflussreichen Positionen inne hatten und aktiv an Planung und Umsetzung der Vernichtungspolitik zwischen 1975 und 1979 beteiligt waren.

Getrieben von der Vorstellung, dass die missliche Lage, in der sich Kambodscha über viele Jahre befunden hatte vor allem auf den Niedergang des Khmer-Reiches und den anschließenden Gebietsverlusten an Thailand und Vietnam zurückzuführen sei, war für das Pol Pot – Regime klar, dass nur durch Expansion und Rückeroberung der alte Glanz wieder hergestellt werden könne.³³⁸ Ab 1977 verstärkten die Roten Khmer daher die gewaltsamen Übergriffe auf vietnamesisches Gebiet³³⁹. Getrieben waren sie von den rassistischen Vorurteilen, die sie schon in Kambodscha dazu gebracht hatten, die dort lebenden Vietnamesen zu vertreiben und zu ermorden.³⁴⁰ Die Angriffe auf Vietnam wurden höchst brutal und ohne Rücksicht auf Verluste vorangetrieben. In ihrem Ausmaß hatten die Aktionen gegen das Nachbarland und deren Bevölkerung einen genozidalen Charakter. Das von der kambodschanischen Führung herausgegebene Credo war unmissverständlich: Ziel sei „das gesamte vietnamesische Volk in seinem eigenen Land auszurotten.“³⁴¹ Doch Pol Pot unterschätzte die Stärke

335 Vgl. ebd.

336 Vgl. Tyner, James (2008): *The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space*, Surrey / Burlington, S.145

337 Vgl. Kiernan, Ben (2009): *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, München, S.705

338 Ebd, S. 712f

339 Auch andere Regionen in Laos und Thailand waren betroffen, aber nicht in dem selben Ausmaß wie Vietnam.

340 Vgl. Kiernan, Ben (2009): *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, München, S.713

341 Ebd. S.714

der vietnamesischen Armee – oder überschätzte die eigene – und konnte trotz des massenhaften Einsatzes kambodschanischer Truppen, die ohne Rücksicht in die Schlacht gegen den verhassten Feind in den sicheren Tod geschickt wurden, keinen Sieg gegen das Nachbarland davontreiben. Das Blatt an der Front wendete sich und im Januar 1979 marschierten vietnamesische Truppen in Kambodscha ein. Sie vertrieben die Roten Khmer und beendeten das massenhafte Morden im Land.³⁴²

3.3 Der Völkermord in Ruanda

Auch in der jüngeren Vergangenheit gibt es Beispiele für systematische und gezielte Ermordung ganzer Bevölkerungsgruppen. Eines der erschreckendsten ist der Genozid in Ruanda, der im Jahr 1994 zwischen 500.000 und 1 Million Menschenleben forderte.³⁴³ Bis zu 75 Prozent der Angehörigen der Tutsi-Minderheit in dem ostafrikanischen Staat fielen den MörderInnen der Hutu-Mehrheit zum Opfer. Binnen 100 Tagen war eines der grausamsten Verbrechen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begangen worden, dessen Folgen bis heute nachwirken.

3.3.1 Ausgangsbedingungen

Vorgeschichte

Um ein umfassendes Bild auf die Vorbedingungen dieses Genozids zu bekommen, ist ein Blick in die Vergangenheit Ruandas unabdingbar. Schon früh entwickelte sich in Ruanda, ausgehend von der Weide- und Viehwirtschaft, eine komplexer hierarchisch organisierte Gesellschaft. Die regierende Elite wurde als *Tutsi* bezeichnet; die gewöhnlichen Menschen mit dem Begriff *Hutu* beschrieben.³⁴⁴ Handelte es sich dabei zuerst um „soziale Kategorien, die nicht im gesamten Gebiet des heutigen Ruanda bekannt waren“, ³⁴⁵ und wurde auf Basis von äußerlichen Erscheinungsmerkmalen sowie des Besitzes von Vieh (Tutsi) und Ackerland (Hutu) zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen unterschieden, so änderte sich die Situation mit der Zeit zusehends. Ein Großteil der Ehen wurden nämlich „innerhalb der Gruppe geschlossen“³⁴⁶, was dazu führte, dass sich jeweils ein (bis zu einem gewissen Grad) abgegrenzter Genpool entwickelte.³⁴⁷ Die Segregation nahm erst ab der

342 Vgl. ebd. S.714f

343 Die große Differenz ergibt sich durch die unsichere Quellenlage. Die Opferzahlen schwanken, abhängig von Literatur und Statistik, erheblich.

344 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.55ff

345 Heeger, Carsten: Politische und gesellschaftliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.19

346 Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.57

347 Vgl. ebd.

Unabhängigkeit Ruandas im Jahr 1959 wieder deutlich ab und durch die daraus resultierende Zunahme an Mischehen, „ist es schwieriger geworden, die Gruppenzugehörigkeit einer Person anhand ihres äußeren Erscheinungsbildes zu bestimmen.“³⁴⁸ War und ist eine klare genetische Trennung zwischen Hutu und Tutsi also bis heute wissenschaftlich unmöglich, so gab und gibt es diese Abgrenzung in der öffentlichen Wahrnehmung sehr wohl. Dies wird vor allem an dem Umstand deutlich, dass „es die Mischbevölkerung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nicht gibt.“³⁴⁹

Die Kolonialherrschaft Deutschlands, die offiziell 1899 begann und ab 1919 von Belgien weitergeführt wurde, bedeutete tiefgreifende Veränderungen für Ruanda und seine Bevölkerung. Die Deutschen erkannten die klaren Hierarchien im politischen System des Landes und führten die Herrschaft der Tutsi auf ihre rassische Überlegenheit gegenüber den Hutu zurück.³⁵⁰ Auf Basis dieser Beobachtungen unterstützten die neuen Herrscher im Land die klare Trennung zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen und ordneten ihnen darüber hinaus noch jeweils eigene physiologische, als auch psychologische rassische Merkmale zu.³⁵¹ Die Unterscheidung ging so weit, dass von den Deutschen eine schriftliche Registrierung mit Eintragung der Rassenzugehörigkeit eingeführt wurde, was zur Folge hatte, dass „[d]ie einzelnen Gruppen [...] nicht mehr flexibel und formlos, sondern starr und auf Dauer angelegt“³⁵² waren. Neben dieser Unterteilung vergrößerte auch die Begeisterung der Kolonialherren für die Tutsi, welche wegen ihrer Schönheit und ihrem schlanken Äußeren bewundert wurden, das Gefühl der Ungerechtigkeit bei den Hutu.³⁵³

Sowohl die Deutschen, als auch später die Belgier, konzentrierten sich darauf, die verfügbaren Ressourcen des Landes primär für sich selbst zu nutzen. Die Kolonialherren nutzten zur Umsetzung der eigenen Vorstellungen und Ansprüche das bereits in der vorkolonialen Zeit funktionierende Herrschaftssystem Ruandas.³⁵⁴ Unter den Belgiern begann jedoch zunehmend ein Aufbruch der bisherigen Machtverhältnisse. Dies führte aber nicht zu einer Angleichung zwischen Hutu und Tutsi, sondern verstärkte die ungleichen Verteilung noch weiter. Immer weniger Personen nahmen die führenden Positionen ein, was zu einer „Konzentration der Macht in den Händen einer noch

348 Ebd, S.58

349 Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Rwanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main, S.20

350 Vgl. Heeger, Carsten: Politische und gesellschaftliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.23

351 Neben den Bevölkerungsgruppen der Hutu und Tutsi gab und gibt es in Ruanda auch eine kleine Minderheit, die Twa genannt wird und sich aus einer Jäger- und Sammlergesellschaft heraus entwickelte.

352 Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.63

353 Vgl. Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Rwanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main, S.23

354 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.59

kleineren Gruppe von Tutsi³⁵⁵ führte. Die Beamtenposten erhielten umfangreiche Vollmachten, welche diese für das eigene Wohl und das der eigenen Bevölkerungsgruppe – den Tutsi – einsetzten. Mit der zielgerichteten Entfernung der Hutu aus allen Machtpositionen, „verschafften sie [die Kolonialmächte; Anmerkung des Verfassers] den Tutsi eine Monopolstellung im öffentlichen Leben, und zwar nicht nur für die zwanziger und dreißiger Jahre, sondern auch für die darauffolgende Generation“³⁵⁶

Im Verständnis der Vorbedingungen für den Völkermord ist auch die Rolle der Kirche, die ab Beginn der Kolonialisierung ihre Missionarstätigkeit in Ruanda aufnahm, ein nicht zu unterschätzender Faktor. Die Missionsschulen boten der einheimischen Bevölkerung die einzige Möglichkeit, durch Bildung den sozialen Aufstieg zu schaffen. Die Kirche unterschied an sich nicht zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen, jedoch wurde den Hutu zur Zeit der belgischen Herrschaft der Zugang zum Studium der französischen Sprache verwehrt.³⁵⁷ Da die Tutsi diesem Verbot nicht unterlagen, konnten sie somit höhere Ämter in der Kolonialverwaltung erlangen. Eine weitere Verschärfung der Situation zwischen den Bevölkerungsgruppen ergab sich ab 1945, als neues Missionars-Personal nach Ruanda kam und sich verstärkt auf die Hutu konzentrierte: „Missionare schrieben Reden und Petitionen für Hutu-Führer“³⁵⁸ und setzten sich für eine stärkere Gleichberechtigung ein. Dies lies bei den Hutu das Selbstbild der ausgebeuteten und ungerecht behandelten Rasse weiter gedeihen.³⁵⁹

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges übernahmen die Vereinten Nationen die Überwachung der ruandischen Kolonialverwaltung und bestanden in dieser Funktion auf eine stärkere Einbindung der Hutu in die administrative Arbeit.³⁶⁰ Eine Verwaltungsreform im Jahr 1952 hatte zur Folge, dass die führenden Positionen in den niedrigeren Ebenen nicht mehr einfach von der Obrigkeit besetzt wurden, sondern die Vergabe mittels Wahlen geschehen musste. Dadurch war es den Hutu erstmals möglich – wenn auch auf einer eher unbedeutenden Ebene – die Geschicke ihres Landes mitzubestimmen.³⁶¹

355 Heeger, Carsten: Politische und gesellschaftliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.27

356 Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.61

357 Vgl. Heeger, Carsten: Politische und gesellschaftliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.32f

358 Ebd. S.34

359 Vgl. Rink, Eva / Schreiber, Wolfgang: Die Entdeckung von Ethnizität und die Bildung politischer Parteien, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.45f

360 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.64

361 Vgl. Rink, Eva / Schreiber, Wolfgang: Die Entdeckung von Ethnizität und die Bildung politischer Parteien, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.42-47

Die Folge dieser Einbindung der Hutu in die politische Gestaltung Ruandas – gepaart mit der Unterstützung der Kirche – führte zu einem immer stärker aufkeimenden Selbstbewusstsein der Hutu. Die über viele Jahre hinweg stabile funktionierende Ordnung, begann sich weiter aufzulösen. Mit dem Tod des langjährigen Herrschers Mutara Rudahigwa verschwand die letzte zentrale Instanz, welche über viele Jahre „die Ruhe im Lande und unter den Konfliktparteien bewahrt“³⁶² hatte und es begann die Zeit der radikalen Bewegungen.³⁶³

Sowohl die Parmehutu (Parti du mouvement de l'émancipation des Bahutu), die sich für die Belange der Hutu einsetzte, als auch ihr Pendant auf Seiten der Tutsi, die UNAR (Union Nationale Rwandaise), zählten nicht zu den moderaten Parteien und gewannen nach dem Tod Rudahigwas immer stärker an Einfluss.³⁶⁴ Die Ereignisse, die heute als Hutu-Revolution bekannt sind, beschreiben die Vorgänge während der Wahlen im September 1961, als eine große Mehrheit der ruandischen Bevölkerung für ein Ende der Monarchie votierte und eine – von den Parmehutu angeführte – Regierung bestätigte. Einher damit ging die – von belgischer Seite unterstützte – Vertreibung der Tutsi aus führenden Positionen sowie die „Säuberung“³⁶⁵ des Norden Ruandas von der Tutsi-Bevölkerung.³⁶⁶

Nach Machtübernahme der Hutu änderte sich die Situation in Ruanda schlagartig. Innerhalb des Landes entwickelte sich eine höchst aufgeladene Stimmung, in der die Tutsi jederzeit mit Aggressionen seitens der Hutu rechnen mussten.³⁶⁷ Angriffe von Exil-Tutsi, die vor den Repressalien ins Ausland geflohen waren und jetzt für ihre Rechte kämpften, wurden von der Hutu-Führung hochstilisiert, „um die Solidarität untereinander zu stärken, ihre eigene Kontrolle zu verfestigen und die letzten Spuren von Respekt für die Tutsi zu beseitigen.“³⁶⁸ Die Tutsi waren permanenter Diskriminierung ausgesetzt, die auch durch die Machtübernahme von General Juvénal Habyarimana im Jahr 1973 nicht endete. Dieser proklamierte zwar, eine stabile Ordnung und die nationale Einheit Ruandas wiederherzustellen, kümmerte sich als Hutu aber nicht um die Belange der Tutsi.³⁶⁹ Die Parmehutu wurde von Habyarimana verboten und Ruanda offiziell zu einem Einparteienstaat unter Herrschaft der *Nationalen Revolutionsbewegung für Entwicklung*

362 Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.64

363 Vgl. ebd.

364 Vgl. Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Ruanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main, S.32

365 Wobei es hier keineswegs zu Massenmorden in ähnlichem Ausmaß wie 1994 kam, sondern es sich in den meisten Fällen „nur“ um gezielte Vertreibungen handelte.

366 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.65

367 Vgl. Wütherich, Peter: Revolution und Erste Republik: 1959 bis 1973, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.66ff

368 Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.65

369 Vgl. Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Ruanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main, S.38

(Mouvement Révolutionnaire Nationale pour le Développement – MRND) umgestellt.³⁷⁰ Die enge Verzahnung der Partei mit der Regierung und eine sehr umfassend strukturierte Verwaltung, die bis in die kleinste regionale Ebene reichte, führte zu einer starken Kontrolle Habyarimanas über das gesamte Land und ermöglichte gleichzeitig eine Mobilisierung der Bevölkerung zum Aufbau einer wirtschaftlichen Infrastruktur.³⁷¹ Die daraus resultierende positive ökonomische Entwicklung des Landes blieb auch auf internationaler Bühne nicht unbemerkt und so kam Ruanda in den Genuss ausländischer Unterstützung. Neben dem weiteren Ausbau der Wirtschaft verhalf dieses Geld der Elite des Landes Reichtums anzuhäufen. Durch das Absacken der Preise von Kaffee – dem Hauptexportgut Ruandas – Ende der 80er Jahre, kam die wirtschaftliche Entwicklung des Landes aber wieder zum Erliegen.³⁷²

Von der repressiven Politik der MRND betroffen, wanderten über Jahre größere Teile der Tutsi aus. Um ihre Interessen im ehemaligen Heimatland besser artikulieren zu können, bildeten sie außerhalb des Landes die *Ruandische Patriotische Front* (RPF), die zum gemeinsamen Sprachrohr wurde. Viele Jahre forderten die Tutsi das Recht auf Rückkehr in die Heimat und eine bessere Situation für die, die sich noch im Land befanden. Da Habyarimana keine Anstalten machte, auf die Forderungen einzugehen, griffen die Exil-Tutsi Ruanda Ende der 1980er Jahre vom Nachbarland Uganda aus an.³⁷³ Die erste Invasion wurde von der Armee der MRND – unter intensiver Hilfe von internationaler Seite (allen voran französischen Truppen) – zurückgeschlagen.³⁷⁴ Habyarimana nutzte die Attacke, um im eigenen Land Stimmung gegen die RPF, gegen die Tutsi aber auch gegen oppositionelle Hutu zu machen. Er inszenierte sogar einen Angriff auf die Hauptstadt Kigali, welchen er als Legitimation für die Verhaftung von etwa 10.000 Menschen³⁷⁵ (in der Mehrzahl Tutsi, aber auch oppositionelle Hutu) heranzog.³⁷⁶ Es gelang der MRND durch diese Aktion, durch Propaganda und der erzwungenen Teilnahme der Bevölkerung an Nachtpatrouillen und bei der Besetzung von Straßensperren ein Klima zu erzeugen, in dem das Gefühl vorherrschte, dass die Bedrohung der Tutsi-Guerillas jederzeit und in großem Ausmaß gegeben sei.³⁷⁷

Es folgten immer neue Angriffe der RPF gegen Ruanda und unter dem neuen Anführer Paul gelang es der Armee, ein kleines Gebiet im Norden des Landes zu besetzen. Somit konnten die Exil-Tutsi stärkeren Einfluss auf die innenpolitische Situation – hin zu einer Lösung der Flüchtlingsfrage –

370 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.67

371 Vgl. ebd. S.67ff

372 Vgl. ebd. S.72f

373 Vgl. ebd. S.75

374 Vgl. Wischert, Katrin: Der Bürgerkrieg und der Versuch einer Machtteilung: Der Vertrag von Arusha, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.115

375 Auch hier schwanken die Zahlen zwischen 6000 und 13.000

376 Vgl. ebd. S.116

377 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.78

ausüben.³⁷⁸ Tatsächlich fanden – auch auf stärkeren ausländischen Druck hin – in der tansanischen Stadt Arusha Verhandlungen zwischen der RPF und der MRND statt. Diese hatten einen Friedensvertrag zur Folge, der am 4. August 1993 von den Konfliktparteien unterzeichnet wurde. Die RPF sah darin den Großteil ihrer Forderungen erfüllt. Die MRND hingegen musste starke Konzessionen machen und die Macht des bisherigen Präsidenten Habyarimana wurde massiv eingeschränkt. Trotz des Vertrags beruhigte sich die Lage in Ruanda aber nicht. Die dauernden kriegerischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre hatten katastrophale Auswirkungen: umfangreiche Fluchtbewegungen, Niedergang der Wirtschaft und systematische Säuberungen. Ruanda lag am Boden. In Verbindung mit der rassistischen Hetze und Angstmache gegen die Tutsi, die durch den Friedensvertrag von Arusha plötzlich staatliche Macht inne hatten, entstand eine höchst unsichere und gleichzeitig aggressive, aufgeladene Stimmung im Land.³⁷⁹

Zur Sicherung des Friedens wurden im Rahmen einer UNO-Mission 2500 Blauhelme nach Ruanda entsandt. Die UNAMIR (UN Assistance Mission in Rwanda) war aber von Anfang an zum Scheitern verurteilt: Neben der viel zu geringen Truppenzahl, die eine umfassende Überwachung und Absicherung des Friedens beinahe unmöglich machte, war vor allem das Mandat mit dem die Mission ausgestattet war, für die gegebene Situation völlig unzureichend.³⁸⁰

Als am 6. April 1994 das Flugzeug des langjährigen Präsidenten Ruandas Juvénal Habyarimana von unbekannten TäterInnen abgeschossen wurde, starb der letzte verbliebene Faktor, der noch für ein Grundmaß an Stabilität gesorgt hatte.³⁸¹ Mit seinem Tod setzte sich innerhalb der Hutu-Gemeinschaft ideologisch eine radikale Gruppierung durch, die sich selbst als *Hutu-Power* bezeichnete und sich schon zu Beginn der Herrschaft Habyarimanas etablierte. Erklärtes Ziel dieser rechtsextremistischen Bewegung war, „eine gemeinsame Hutu-Identität zu aktivieren und einen reinen Hutu-Staat zu gründen, frei von feindlichen Tutsi und oppositionellen Hutu.“³⁸² Sämtliche Vorurteile gegenüber den Tutsi wurden von der Hutu-Power aufgenommen und weiter radikalisiert³⁸³. Sie lies keine Möglichkeit aus, um Hass und Angst weiter zu schüren. In ihrer Betonung *einer* Hutu-Einheit, die angeblich fundamental von Feinden – allen voran von den Tutsi, aber auch von moderaten Hutu – bedroht werde, schaffte es die Hutu-Power, eine immer größere

378 Vgl. Wischert, Katrin: Der Bürgerkrieg und der Versuch einer Machtteilung: Der Vertrag von Arusha, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.118

379 Vgl. ebd. S.123 bzw. Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Ruanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main, S.71f

380 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.171

381 Über die Urheber des Anschlages gibt es bis heute nur Mutmaßungen. Sowohl Tutsi unter der Führung von Paul Kagame, als auch radikale Hutu stehen im Verdacht, die Raketen auf das Flugzeug abgefeuert zu haben, welche den Absturz herbeiführten.

382 Wissbar, Katrin: Guter Hutu – Böser Tutsi. Der Aufstieg der Hutu-Power, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.125

383 Vgl. ebd.

Zahl von AnhängerInnen um sich zu versammeln.

„Mit ihrer wachsenden Bedeutung und vor allem ihrer wirkungsvollen Propaganda bildete die Hutu-Power ein zentrales Element in der Entwicklung zum Völkermord in Ruanda, denn sie trat eine ideologische und emotionale Lawine los, die Tausende von Menschen dazu brachte, ihren Mitbürger, Nachbarn oder sogar Freund zu ermorden.“³⁸⁴

Ursachen

Unter Berücksichtigung der historischen Gegebenheiten in Ruanda sowie der Ereignisse und Vorkommnisse seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Völkermordes, lassen sich folgende Ursachen für den Genozid herausarbeiten:³⁸⁵

- ☐ Schon früh etabliertes System der Differenzierung zwischen Hutu und Tutsi mit daraus folgender Ungleichbehandlung der „niedereren“ Klasse.
- ☐ Unterscheidung der beiden Bevölkerungsgruppen aufgrund rassischer Merkmale durch die Kolonialmächte inklusive Bevorzugung der „überlegenen“ Tutsi.
- ☐ Weder während, noch nach Ende der Kolonialherrschaft Versuche, die Differenzen und Gegensätze zwischen den Bevölkerungsgruppen zu überwinden.
- ☐ Nach Machtübernahme der Hutu keine versöhnliche Staatsführung, sondern nur Konzentration auf eigene Vorteile sowie Instrumentalisierung der Tutsi als Sündenbock für sämtliche negativen Entwicklungen.
- ☐ Einflüsse von außerhalb (UNO, USA, europäische Länder, ...) praktisch ausnahmslos auf ökonomische Ebene konzentriert und nicht auf politische Reformen, Aussöhnung zwischen den Bevölkerungsgruppen, Lösung der Flüchtlingsproblematik oder dergleichen.
- ☐ Mediale Hetze von Seiten radikaler Hutu gegen die Tutsi, die neben der Verbreitung von Unsicherheit und Angst die absolute Unmöglichkeit einer (friedlichen) Koexistenz propagierten.

384 Ebd. S.138

385 Ich erhebe in dieser Übersicht keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit oder einer allumfassenden Darstellung. Dies soll nur eine Überschau der, aus meiner Sicht, zentralen Ursachen sein, die vor allem im Hinblick auf meine weitere Forschungsarbeit von Bedeutung sind.

3.3.2 Ablauf

Der entscheidende Funke, der das lodernde Feuer letztendlich zum Flächenbrand des Völkermordes in Ruanda überspringen lies, war zweifellos die Ermordung Juvénal Habyarimanas. Nur wenige Minuten nach dem Absturz der Maschine wurden von der Präsidenten-Garde Straßensperren errichtet, Personenkontrollen durchgeführt und erste Morde begangen.³⁸⁶ Eines dieser frühesten Opfer war die Premierministerin Agathe Uwilingiyimana, die – ebenso wie die sie beschützenden UNAMIR-Soldaten – ermordet wurde.³⁸⁷ Angestachelt von Initiatoren aus dem Kreis der politischen und militärischen Führung, begann die Verfolgung und Ermordung der Tutsi und oppositioneller Hutu. Die Systematik und zielgerichtete Durchführung des Völkermordes von Beginn an zeigt deutlich, dass sowohl in der obersten politischen Ebene des Landes, als auch in den lokalen unteren Regierungsebenen schon zuvor Pläne angelegt worden waren, nach denen der Genozid durchzuführen sei.³⁸⁸ Zu Beginn der Gräueltaten war es nur eine begrenzte Zahl an TäterInnen, die aus dem Kreis der regulären ruandischen Truppen und der Hutu-Milizen kamen und in ihrem Tun bereits die Grausamkeit und Unbarmherzigkeit der nächsten Tage, Wochen und Monate erahnen ließen.³⁸⁹ Nach und nach kamen immer größere Teile der Hutu unter den Einfluss der radikalen Hutu-Power an und folgten ihren hetzerischen Botschaften. Jeden Tag gab es mehr Morde, deren Zahl nur durch ihre Abscheulichkeit übertroffen wurde. Flucht war zwecklos; Sicherheit an keinem Ort gegeben. „Weder die Kirche noch das Rote Kreuz stellten einen Schutz vor den Mördern dar.“³⁹⁰ Um die vollkommene Vernichtung der Tutsi in Ruanda durchzuführen, bediente sich die Führung unter Oberst Théonoste Bagosora, welcher als zentraler Organisator des Völkermordes gilt, der gut strukturierten und immer noch funktionierenden Verwaltung im Land. In Verbindung mit dem Militär stellte dies ein mächtiges Werkzeug dar: „Unter Rückgriff auf die Hierarchien des Militärs sowie des politischen und des Verwaltungssystems konnten die Organisatoren des Völkermordes die Vernichtung der Tutsi mit erstaunlicher Geschwindigkeit und Gründlichkeit vorantreiben.“³⁹¹

Die Sonderstellung des Militärs bei der Durchführung des Genozids in Ruanda darf keineswegs unterschätzt werden. Beteiligten sich die Angehörigen der Armee nicht immer persönlich an den Massakern, so verringerten sie einerseits durch den Einsatz ihrer Waffen die Möglichkeiten der

386 Vgl. Grabinski, André / Römmer, Christian: Der Völkermord, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.148

387 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.231f

388 Vgl. Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Rwanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main, S.82-89

389 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.243

390 Grabinski, André / Römmer, Christian: Der Völkermord, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.149

391 Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.24

Tutsi, sich zu verteidigen und öffneten somit den nachfolgenden mordenden Hutu Tür und Tor. Andererseits nutzten sie ihre Autorität auch, um zögernden Zivilisten die Teilnahme an den Morden zu befehlen.³⁹² Neben den regulären Truppen wurden seitens der zentralen Führung Hutu-Milizen (die vorrangig aus jungen arbeitslosen männlichen Zivilisten bestanden) in alle Winkel des Landes entsandt, um die lokale Bevölkerung bei ihren Taten zu unterstützen oder dazu anzustacheln.³⁹³

Dass sich viele durchschnittliche Menschen, die weder dem Militär noch den Milizen angehörten an den Morden beteiligten und ohne großes Zögern töteten, ist ein erschreckendes Faktum zum Völkermord in Ruanda. Aufgehetzt durch die Hutu-Power und ihrem extremistischen Gedankengut, in Verbindung mit Existenzängsten und getrieben von Habgier und Neid, gepaart mit Anreizen, aber auch der Androhung von Bestrafungen durch lokale Behörden und Militärs, folgten viele einfache Bürger und Bürgerinnen den Aufrufen zum Völkermord.³⁹⁴ So weigerten sich zwar auch manche in der Bevölkerung, sich an den Gräueltaten zu beteiligen. Der überwiegende Großteil war aber bereit, den jahrelang unter der Oberfläche schwelenden Wunsch, die Tutsi ein für alle mal auszulöschen, endlich in die Tat umzusetzen. Die Zahl derer, die aktiv mordeten und Blut an ihren Händen haben, ist nur schwer zu begreifen: „Die Existenz von über eine Million Mörder [...] sprengt das Vorstellungsvermögen.“³⁹⁵ Auch dass sich Angehörige der Kirche – darunter sogar Seelsorger – aktiv an Vertreibung und Vernichtung der Tutsi beteiligten, macht den vollkommenen Verlust sämtlicher moralischer Prinzipien und die Missachtung jeglicher Menschenwürde bei dem Genozid in Ruanda offensichtlich.³⁹⁶

Obwohl sich UN-Truppen im Land befanden und diese vor allem zu Beginn des Genozids auch von Gewalt betroffen waren, reagierte die internationale Gemeinschaft in den ersten Wochen praktisch gar nicht auf die Vorgänge. Wurde zwar die Evakuierung der eigenen Staatsangehörigen durch ausländische Truppen zügig vorangetrieben, stellten sich den Mördern der ersten Stunden aber keine Soldaten der UNAMIR entgegen.³⁹⁷ Die internationale Gemeinschaft verkannte die Lage in grobem Maße und versuchte zwischen kriegstreibenden Parteien zu vermitteln. Dass es sich bei den Vorgängen in Ruanda aber nicht um einen Krieg im klassischen Sinne handelte, sondern dies der verzweifelte Versuch der Tutsi war, sich gegen die mordenden Hutu zu wehren, wurde von den ausländischen BeobachterInnen nicht wahrgenommen.³⁹⁸ Dass die Zahl der UNAMIR-Soldaten

392 Vgl. ebd. S.25

393 Vgl. Grabinski, André / Römmer, Christian: Der Völkermord, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg, S.153

394 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.27f

395 Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Rwanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main, S.93

396 Vgl. ebd.

397 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.707

398 Dass hier die Augen vor dem Offensichtlichen verschlossen wurden, ist im Anbetracht der Faktenlage wohl als

nach anfänglicher zögerlicher Reaktion auf die Vorgänge sogar noch weiter reduziert wurde, ist im Hinblick auf die mörderischen Vorgänge im Lande nur ein Aspekt der unzureichenden Reaktion der internationalen Gemeinschaft auf den Genozid in Ruanda.³⁹⁹

Es ist daher auch nicht weiter verwunderlich, dass die entscheidenden Maßnahmen gegen eine Fortdauer der Gewalttaten nicht von internationaler Seite kamen, sondern von den Truppen der RPF gesetzt wurden. Zwar entschied sich der Sicherheitsrat nach einigem Abwarten dazu, ein größeres Kontingent an Blauhelmen wieder zurück nach Ruanda zu schicken, zu diesem Zeitpunkt war der bewaffnete Arm der RPF aber schon tief in das ruandische Territorium bis zur Hauptstadt Kigali vorgedrungen.⁴⁰⁰ Die Tutsi-Guerillas retteten mit ihrem Voranschreiten zwar einer großen Zahl von Menschen das Leben, sie ließen sich aber auch gleichzeitig keine Chance entgehen, um Vergeltung für die begangenen Gräueltaten zu üben:

„Im Bemühen, die örtliche Bevölkerung unter ihre Kontrolle zu bekommen, brachten die RPF-Soldaten bei summarischen Hinrichtungen und Massakern unzählige Zivilisten um. Möglicherweise geht die Zahl der in den vier Kampfmonaten von April bis Juli Getöteten in die Zehntausende.“⁴⁰¹

Ist dies zwar im Vergleich zu den hunderttausenden Toten auf Seiten der Tutsi eine verhältnismäßig kleine Zahl, zeugt sie aber davon, dass auch auf der Gegenseite Gewaltbereitschaft gegenüber Zivilisten gegeben war. Eine Vielzahl an Berichten über Massaker der RPF im Anschluss an den Völkermord, die neben willkürlichen Hinrichtungen vor allem die (vermeintlichen) TäterInnen des Genozids zum Ziel hatten zeigt, dass trotz offiziell strenger Verbote der RPF-Führung, Teile der Armee – wohl auch unter Duldung von leitenden Positionen – Rache für die Gräueltaten nahmen.⁴⁰² So endete mit dem Sieg der RPF über die ruandische Führung und ihre Armee am 2. Juli 1994 zwar der Völkermord, das Morden wurde dadurch aber nicht in vollem Ausmaß beendet. Erst zum Ausklang des Jahres 1994 kehrte auf internationalen Druck hin eine gewisse Ruhe in Ruanda ein.

bewiesen anzusehen.

399 Vgl. Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.707 - 748

400 Vgl. Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Ruanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main, S.93

401 Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg, S.811

402 Vgl. ebd. S.818 - 854

3.4 Muster und Mechanismen von Völkermord

Im Folgenden komme ich zur Herausarbeitung der Kontinuität und Verbindung zwischen kollektiver und individueller Ebene, welche im buddhistischen Tantra betont wird. Hierfür ist es notwendig, Völkermord zu definieren. Ausgehend davon werden die zentralen Charakteristika sowie die Elemente, Dynamiken und Prozesse von Völkermord herausgearbeitet und es wird auf dieser Basis die wechselseitige Beziehung zwischen Makro- und Mikroebene dargestellt.

3.4.1 Eine Definition von Genozid

Mit Blick auf die Ausführungen zu den Völkermorden im Osmanischen Reich, in Kambodscha sowie in Ruanda lässt sich folgende Definition vornehmen:

Genozid ist die Vernichtung einer klar definierten Gruppe von Menschen, in einem bestimmten Raum, innerhalb eines spezifischen Zeitraumes mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln.

3.4.2 Makroebene – Zentrale Charakteristika

Auf Basis dieser Definition lassen sich folgende vier Merkmale von Genozid herausarbeiten. Diese auf der Makroebene zu verortenden Aspekte sind charakteristisch für die analysierten Völkermorden und lassen sich darüber hinaus auch in anderen Beispiele aus der Geschichte nachweisen.

Zeitliche Dimension

Jeder Völkermord besitzt einen zeitlichen Rahmen, in dem die systematischen Vernichtungen stattfinden. Der Beginn ist in den meisten Fällen durch ein singuläres Ereignis wie die Machtergreifung oder ein Attentat gekennzeichnet. Das Ende stellt mit der allumfassenden Vernichtung der definierten Gruppe – im „Idealfall“ – die abgeschlossene Umsetzung des Völkermordes dar.

Räumliche Dimension

Neben einer zeitlichen, weist Genozid auch eine räumliche Dimension auf. Völkermord ist keineswegs grenzenlos, sondern findet in einem spezifischen Raum statt. Seien es Staatsterritorien, (ehemalige) Siedlungsgebiete oder einfach Regionen von Interesse; Völkermord läuft innerhalb

geographischen Eckpfeiler ab und die Massaker werden nicht über diese Grenzen hinaus ausgeweitet.

Personelle Dimension

Ausgehend von den Analysen wird des Weiteren deutlich, dass Genozid eine personellen Dimension besitzt. Die systematischen Ermordungen während Völkermord laufen nicht willkürlich ab, sondern es wird auf Basis von ethnopolitischen, konfessionellen oder auch anderen Kriterien eine Opfergruppe definiert. Die Konzentration der Vernichtungsstrategien auf diesen Personenkreis ist spezifisch für Völkermord.

Materielle Basis

Das letzte Charakteristikum betrifft die tatsächliche Umsetzung von Völkermord. Ohne Menschen und Institutionen wie Armee, Verwaltung oder dergleichen, würden die räumlichen, personellen und zeitlichen Dimensionen nicht wirksam werden. Erst in Verbindung mit einer materiellen Basis kommt es zur Umsetzung der Vernichtungsstrategien. Die Unterscheidung zwischen Vorstellung und Umsetzung wird auch an der Konvention über die Verhütung und Bestrafung von Völkermord deutlich. In dieser ist klar festgelegt, dass die Intention allein nicht ausreicht, um des Genozids angeklagt zu werden, sondern ein Verfahren nur dann droht, wenn es zur tatsächlichen Durchführung kommt.⁴⁰³

3.4.3 Mikroebene – Elemente, Dynamiken und Prozesse

Ausgehend von der Festlegung der vier zentralen Charakteristika auf der Makroebene ist es im nächsten Schritt möglich, Elemente, Dynamiken und Prozesse von Völkermord herauszuarbeiten. Da diese in sehr enger Verbindung zueinander stehen, können sie einerseits nicht unabhängig voneinander betrachtet werden und zeigen sie andererseits die analoge Funktion des Makro- und Mikrokosmos, welche im Kalachakra propagiert wird. Um diese Zusammengehörigkeit noch einmal zu betonen und im Sinne einer besseren Übersicht, werde ich die Einteilung der Charakteristika aus der Makroebene übernehmen und um die Elemente, Dynamiken und Prozesse der Mikroebene erweitern.⁴⁰⁴

403 Siehe dazu: Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, Online verfügbar unter: <http://www.hrweb.org/legal/genocide.html> – 09.02.2013

404 Anzumerken sei an dieser Stelle, dass die Elemente, Dynamiken und Prozesse zwar singulär betrachtet werden können, aber erst in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit und Beeinflussung zu dem konflikthaften Muster des Völkermordes führen.

Zeitliche Dimension – Mikroebene

Ist der direkte Ausbruch von Völkermord zwar in allen untersuchten Fällen auf ein singuläres Ereignis zurückzuführen, zeigt sich bei der Analyse der Individuellen Ebene, dass dem Beginn ein Prozess voran geht. Mit Blick auf das Beispiel Ruanda lässt sich dieser darstellen:

Begründet durch die vor-kolonialen Herrschaftsstrukturen, in denen die Tutsi ob ihrer Stellung als ViehbesitzerInnen die führende Rolle im Land inne hatten, sowie bedingt durch die Verhältnisse während der Kolonialzeit, in welcher die Tutsi von den Führern im Land bevorzugt behandelt wurden, stellten die Hutu über viele Dekaden die benachteiligte Bevölkerungsgruppe in Ruanda dar. Mit Machtübernahme der Parmehutu im Zuge der Hutu-Revolution im Jahr 1961, änderte sich die Situation. Plötzlich nahmen die Hutu die zentrale Stellung im Land ein und waren es von diesem Zeitpunkt an die Tutsi, die über drei Jahrzehnte lang von den Hutu schlecht behandelt wurden sowie von systematischer Diskriminierung und ungleicher Behandlung betroffen waren. Als sich diese Situation gegen Ende der 1980er Jahre zu ändern schien und die Hutu – vor allem durch die RPF – immer stärker unter Druck kamen, keimte in ihnen die Angst einer erneuten Machtübernahme der Tutsi auf. Die Vorstellung, dass die Verhältnisse von vor der Revolution wieder hergestellt werden könnten und sich die Tutsi für die erfahrenen Ungerechtigkeiten der letzten Jahrzehnte rächen würden, setzte sich in den Köpfen der Hutu fest. Drei Umstände führten dazu, dass diese Überlegungen zum Gefühl einer unmittelbaren Bedrohung anwuchsen: Erstens gab es durch die Truppen der RPF immer wieder Angriffe auf ruandisches Staatsgebiet. Zweitens billigte der Friedensvertrag von Arusha den Tutsi umfangreiche staatliche Macht zu und schränkte gleichzeitig den Einfluss der Hutu ein. Drittens setzten die MRND und die Hutu-Power umfangreiche Propagandamaßnahmen ein, um die Tutsi zu diskreditieren sowie den Hass und die Feindschaft zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen weiter zu sähen.

Auch im Vorfeld des Völkermords im Osmanischen Reich liefen ähnliche Prozesse ab: Durch ihre abweichende Religion standen die Armenier von vornherein unter dem Verdacht, potentielle Unruhestifter zu sein. Das Gefühl der Bedrohung, welches die islamische Mehrheit daher grundsätzlich gegenüber der armenischen Minderheit hatte, verstärkte sich in den Jahren vor dem Genozid. Einerseits begründet durch die umfangreichen Rebellionen am Balkan die zeigten, dass allen voran die nicht-muslimischen Bevölkerungsgruppen eine Loslösung aus dem Osmanischen Reich anstrebten. Andererseits nahm das Gefühl als Folge des Drucks von Seiten der westlichen Staatengemeinschaft zu, die auf eine stärkere Gleichberechtigung aller christlichen Minderheiten – insbesondere der armenischen – im Osmanischen Reich pochte. Als sich die Armenier zusätzlich weigerten, die Repressionen seitens der Kurden und der muslimischen Mehrheit weiter

hinzunehmen und in ihrem Protest auch nicht vor gewalttätigem Widerstand zurückschreckten⁴⁰⁵, nahm das Unbehagen ihnen gegenüber weiter zu. Das Gerücht, dass die Armenier mit Hilfe des Auslands einen Staatsstreich planen würden, nahm die jungtürkische Propaganda auf und verstärkte damit die negative Stimmung noch zusätzlich. Ein (christliches) Feindbild für die Konstituierung des Islam war zur Verteidigung gegen den Westen gut zu gebrauchen. Auch das Näheverhältnis der Armenier zum russischen Zarenreich war für die Muslime Anlass, an der Treue der christlichen Minderheit zum Osmanischen Reich zu zweifeln. Als nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges tatsächlich Armenier auf russischer Seite gegen das Osmanische Reich kämpften, führte dies dazu, dass sich das Gefühl der Bedrohung durch die armenische Seite in den Köpfen der Muslime immer stärker manifestierte.

Es ist mit Blick auf die Kontinuitäten zwischen diesen beiden Völkermorden nicht verwunderlich, dass auch das Beispiel des Genozids in Kambodscha ähnliche Prozesse aufweist, wenngleich der Umfang der Bedrohungssituation in diesem Fall viel größer ist: Die kommunistischen Guerillas – als Vorgängerorganisation der Roten Khmer – wurden von Beginn ihres Bestehens an mit starkem Widerstand konfrontiert. Zuerst war es die französische Kolonialverwaltung, die im Zuge des langjährigen Konflikts in Indochina gegen sämtliche kommunistische Bewegungen in der Region – also auch in Kambodscha – vorging. Obwohl sie an den Verhandlungen der Genfer Indochinakonferenz teilnahmen, wurde dem Wunsch der kambodschanischen Kommunisten nach Zuerkennung eines eigenen Territoriums in der Region nicht entsprochen. Da sie auf dieses Recht aber trotzdem pochten, wurde gegen Ende der Kolonialherrschaft im Jahr 1954 erneut gegen sie vorgegangen. Nun war es der neue Herrscher Sihanouk, der sich zur Absicherung der eigenen Macht von der kommunistischen Bedrohung befreien wollte. Zusätzlich dazu standen die kambodschanischen Guerillas auch von Seiten ihrer verbündeten Brüder und Schwester aus Vietnam unter Druck. Der Norden des Landes wurde von den kommunistischen Vietnamesen als Rückzugsgebiet für den Einsatz im Vietnamkrieg in Beschlag genommen, was die Bewegungsfreiheit der kambodschanischen Kommunisten stark einschränkte. Auch die USA, die ihre Angriffe ohne Rücksicht auf territoriale Souveränität gegen kambodschanisches Gebiet durchführten, setzten die Roten Khmer unter Druck. Und ebenso die Machtübernahme von Lon Nol führte dazu, dass der Kampf gegen die kambodschanischen Kommunisten noch weiter intensiviert wurde. Es wird also deutlich, dass sich die Roten Khmer im Unterschied zu den Hutu und den Muslimen in einer Situation befanden, in der von mannigfaltiger Seite eine Bedrohung ausging.

Geprägt von den historischen Entwicklungen, ideologischen Vorstellungen, von propagandistischen

405 Wobei die Angriffe auf muslimische Institutionen und einzelne Persönlichkeiten primär von radikalen armenischen Splittergruppen verübt wurden.

Einflüssen und tatsächlich stattfindenden Gewalthandlungen entstand in den Köpfen der TäterInnen aller untersuchten Völkermorde das Gefühl einer Bedrohung durch eine spezifischen Gruppe (oder wie im Fall Kambodschas durch mehrere Gruppen). Waren es zuerst nur Vorurteile, Mutmaßungen und grundlegende Tendenzen, die in den späteren TäterInnen wirkten, so verdichteten sich aus deren Sicht die Anzeichen einer Gefahr immer weiter auf ein – für sie – existenzgefährdendes Ausmaß. Kurz vor dem Ausbruch des Genozids herrschte in allen Fällen eine Situation höchster Anspannung, in der jedes kleine Vorkommnis zur Initialzündung werden konnte. Anders als im Fall Ruandas, wo der Abschuss der Präsidentenmaschine von Juvénal Habyarimana dieses singuläre Ereignis darstellte, oder im Osmanischen Reich, wo der Ausbruch des Ersten Weltkrieges das sprichwörtliche Fass zum Überlaufen brachte, war es im Fall Kambodschas nicht ein einziges Geschehnis, sondern die Summe der Bedrohungen, die – verbunden mit der Machtübernahme – zum Völkermord führte. Entscheidend ist an diesem Punkt aber, dass das grundlegende Gefühl der Existenzbedrohung und daraus folgend die Angst vor dem eigenen Tod, in den TäterInnen beim Ausbruch des Genozids einen unmittelbaren Charakter besitzt. Die AkteurInnen handeln in der Vorstellung, dass ihr eigenes Leben und das ihrer Gruppe in Gefahr sei. Die Sicherstellung des Überlebens rückt ins Zentrum des Handelns. Um nicht selbst Opfer zu sein, „muss“ der Bedrohung zuvor gekommen werden. Da die empfundene Unmittelbarkeit der Existenzbedrohung keinen differenzierten Lösungsansatz mehr zulässt, ist aus Sicht der TäterInnen des Völkermordes nur der (Gegen-)Angriff eine angemessene Reaktion.

Der langwierige Prozess der dem Ausbruch vorangeht, ist auch für das „ideal“typische Ende von Genozid ein entscheidender Faktor. Hass und Antipathie, die Antriebskräfte der VölkermörderInnen, bauen, wie wir gesehen haben, über einen langen Zeitraum auf. Die zukünftigen Opfer nehmen in den Vorstellungen der TäterInnen eine wichtige Position ein und werden für sämtliche negativen Entwicklungen verantwortlich gemacht.⁴⁰⁶ Jedes Individuum, das der als Bedrohung eingeschätzten Gruppierung zugeordnet wird, trägt die Kollektivschuld aller. Mit dem Ausbruch des Völkermordes bricht der Damm, hinter dem sich all die destruktiven Muster über viele Jahre angesammelt haben. Den TäterInnen bietet sich die Möglichkeit, endlich und für immer alles Negative zu beseitigen, das aus ihrer Sicht nachteilig für ihre eigene Existenz sowie der gesamten Gruppe ist und die Schuld an allem Schlechten trägt. Durch die manifeste Position, die die Opfer in den Vorstellungen einnehmen und aufgrund der Tatsache, dass die Personen tatsächlich existieren, bietet für die TäterInnen nur eine absolut gründliche „Säuberung“ ihrer Innen- und

⁴⁰⁶ An den Propagandamaßnahmen und Rechtfertigungen, die in allen drei untersuchten Fällen die Opfer für die innerstaatlichen Krisen, gewalttätigen Auseinandersetzungen verantwortlich machten oder einfach als schadhafte Elemente darstellten, wird dieser Umstand deutlich sichtbar.

Außenwelt die Möglichkeit, alle negativen Anteile aus sich und ihrer Umgebung zu entfernen. Das Ziel von Völkermord, die vollständige Vernichtung der Gruppe, ist also die allumfassende Beseitigung der Bedrohung – sowohl im Mikrokosmos, als auch im Makrokosmos.

Räumliche Dimension – Mikroebene

Auch anhand der charakteristischen räumlichen Dimension von Völkermord wird die Zusammengehörigkeit zwischen Makro- und Mikroebene deutlich. Wie bereits ausgeführt, ist von Genozid immer ein spezifischer Raum betroffen. Am Beispiel Kambodscha wird der Prozess, welcher dieser Abgrenzung zugrunde liegt, deutlich:

Die Vernichtungsaktionen der Roten Khmer betrafen nicht nur kambodschanisches Staatsgebiet, sondern waren auch Gebiete betroffen, die außerhalb der Grenzen des Staatsterritoriums lagen. Würde auf den ersten Blick die Vermutung naheliegen, dass die TäterInnen grenzenlos agierten, wird auf den zweiten Blick deutlich, dass in diesem Fall keineswegs Eigensinnigkeit oder Subjektivität Basis der Grenzziehung war. Der Rückgriff auf die großen Zeiten Kambodschas und deren Glorifizierung durch die französische Kolonialverwaltung, die sich damit gegen den japanischen Einfluss absichern wollte, hatte zur Folge, dass die ehemalige Khmer-Dynastie zu einem wichtigen identitätsstiftenden Faktor für die Kambodschaner wurde. Vor allem die Roten Khmer, deren Führungskader in diesem Zeitraum sozialisiert wurden, hingen den Großmachtsfantasien nach und beriefen sich in ihrem Handeln des Öfteren auf die glorreiche Vergangenheit der Khmer. Dass dies mörderische Auswirkungen auf die Ausdehnung des Raums des Genozids hatte, liegt darin begründet, dass die Staatsgebiete von Vietnam, Thailand und Laos größtenteils auf ehemaligem Territorium der Khmer-Dynastie lagen. Die Roten Khmer sahen diese Gebiete – in ihren Vorstellungen, die NachfolgerInnen des vergangenen Khmer-Reiches zu sein – als eigentlich legitimen Besitz Kambodschas an, der rechtmäßig ihnen zustehe. Nach den Roten Khmer hatten alle nicht-kambodschanischen Staatsangehörige – und auch die schädlichen Anteile der Bevölkerung⁴⁰⁷ – innerhalb dieser (weiten) Grenzen kein Existenzrecht und waren zu vernichten.

Betrachten wir die Situation beim Genozid an den Armeniern wird deutlich, dass auch hier der Völkermord räumlich abgegrenzt war und sich noch stärker als im Fall Kambodschas auf das Staatsgebiet beschränkte. Die Ursache dafür findet sich in den Umständen, in welchen sich das Osmanische Reich gegen Ende des 19. Jahrhunderts befand. Die große Zeit der Osmanen war lange vorbei und die Führung des Landes sah sich mit starken Tendenzen der unterschiedlichen

⁴⁰⁷ Siehe dazu genauer das folgende Unterkapitel zu *Personelle Dimension - Mikroebene*

annektierten Bevölkerungsgruppen konfrontiert, die sich vom Reich lossagen wollten. Die territoriale Integrität war aber nicht nur von Innen, sondern auch von Außen – allen voran von russischer Seite – unter starkem Bedrängnis. Die Folge war, dass die osmanische Führung mit aller Macht versuchte, sich diesen Entwicklungen entgegenzustemmen und das Auseinanderfallen des Reichs zu verhindern. Da der Zugriff auf die Einflussfaktoren innerhalb des Landes sehr viel einfacher durchzuführen war, als ein Angriff auf die ausländischen Aggressoren, versuchte die Spitze des Landes zumindest die aufrührerischen Anteile innerhalb der eigenen Bevölkerung zu beseitigen. Die Armenier, die bereits um die Jahrhundertwende einen Aufstand gegen die Kurden (und auch gegen die Muslime) probten, boten sich als zu vernichtendes Übel an.⁴⁰⁸

Obwohl die Hutu und Tutsi nicht ausschließlich in Ruanda lebten und leben, war auch der Völkermord im Jahr 1994 fast ausnahmslos auf das Staatsgebiet beschränkt.⁴⁰⁹ Im Unterschied zur Situation im Osmanischen Reich, waren aber weder die Hutu noch die Tutsi über eine ähnlich lange Zeit die führende Macht im Land. Gab es vor der Hutu-Revolution eine lange Phase der Tutsi-Vorherrschaft – die durch die Kolonialherrschaft zwar unterbrochen wurde, aber die Hutu standen in der Hierarchie trotzdem unter den Tutsi – so waren es nach 1961 die Hutu, die in Ruanda den Ton angaben. Da die Hutu das Gefühl hatten, dass die Tutsi wieder an die Macht gelangen würden, stellte der Genozid auch eine Art des Kampfes der Hutu um ihre weitere Vorherrschaft im Land dar und erklärt, warum der Völkermord in seiner räumlichen Ausprägung auf ruandisches Staatsgebiet beschränkt geblieben ist.

Auch wenn diese Ausführungen scheinbar aufzeigen, dass die Definition des Raumes von Genozid in den drei Fällen unterschiedlich ablaufen, so weisen die grundlegenden Dynamiken doch große Ähnlichkeiten auf. Zusammenfassen lassen sich diese in zwei Elementen, die charakteristisch für die räumliche Dimension von Völkermord sind: Das erste Element ist, dass die Abgrenzung von den TäterInnen vorgenommen wird. Diese orientieren sich in den meisten Fällen an vorhandener Grenzziehung. Die persönliche Verortung der TäterInnen als BürgerInnen einer spezifischen Nation mit einem klar definierten Staatsterritorium führt dazu, dass eben nur dieses Gebiet von Interesse ist. Die Ausweitung des Genozids der Roten Khmer passierte zwar über die eigentlichen kambodschanischen Staatsgrenzen hinaus, aber durch die starke Rückberufung auf die Grenzen des ehemaligen Khmer-Reiches zeigt sich, dass der zu Grunde liegende Prozess nicht von dem bei den

408 Die Angst vor dem Ende des Osmanischen Reiches und dem Zusammenbruch der Grenzen war aber nicht nur in der Elite, sondern in allen Teile der (primär) muslimischen Bevölkerung vorhanden. Die Ungewissheit, was danach kommen würde und die Furcht vor einer christliche Führung waren wichtige Faktoren, warum die Muslime den Wunsch hatte, die räumliche Integrität aufrecht zu erhalten.

409 Es gab allen voran im Nachbarland Burundi schon vor dem Völkermord in Ruanda systematische Säuberungen von Hutu an Tutsi und umgekehrt. Obwohl sie sicherlich einen gewissen Einfluss auf den Ausbruch des Genozids im Jahr 1994 hatten, stehen sie nicht in direkter Verbindung mit diesem.

anderen beiden Völkermorden abweicht.

Das zweite Element betrifft die Einstellung der TäterInnen gegenüber dem definierten Raum des Genozids. Sie sehen nur sich selbst als legitime Herren (und Frauen) mit einem alleinigen Herrschaftsanspruch innerhalb dieser Grenzen. Differenzierte Besitzverhältnisse oder Ansprüche anderer werden negiert. Dadurch, dass in der Wahrnehmung der TäterInnen nur sie über den spezifischen Raum bestimmen dürfen und die zukünftigen Opfer als schädlich für dessen Integrität angesehen werden, haben sie – aus Sicht der TäterInnen – ihr Existenzrecht verwirkt. Ihnen wird somit nicht mehr gestattet, innerhalb der Grenzen weiter zu existieren, weil in den Empfindungen der TäterInnen ausschließlich diesen das Territorium zusteht.

Personelle Dimension – Mikroebene

Neben der räumlichen Abgrenzung und den daraus folgenden Prozessen läuft auch im personellen Bereich eine Einschränkung ab. Mit Blick auf die vorangehenden Dimensionen ist nicht verwunderlich, dass ebenso bei der Definition der Opfergruppe Elemente und Dynamiken der Mikroebene einen wichtigen Einfluss haben. Die Kriterien, die von den TäterInnen herangezogen werden, haben auch in die Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes der Vereinten Nationen Einzug gefunden, die am 12. Januar 1954 in Kraft trat. In Artikel zwei der Konventionen wird zwischen nationalen, ethnischen⁴¹⁰, rassischen⁴¹¹ und religiösen Aspekten unterschieden, die eine Opfergruppe konstituieren.⁴¹² Mit Blick auf die untersuchten Genozide wird aber deutlich, dass die Definition der Zielgruppe eines Völkermordes von diesen Kriterien abweichend verlaufen kann.

Keine der beiden zentralen ruandischen Bevölkerungsgruppen ist in sich abgeschlossen. Die Abgrenzung zwischen Hutu und Tutsi entwickelte sich nur langsam und zuerst waren die Bezeichnungen soziale Kategorien, abhängig vom Viehbestand und dergleichen. Manifestierte sich die Einteilung in die beiden Klassen durch die Kolonialherrschaft zwar immer stärker und gab es durch Heirat primär innerhalb der Gruppen einen gewissen eigenständigen Genpool, so unterschieden sich Hutu und Tutsi trotzdem nicht so grundlegend voneinander, wie dies von beiden Seiten propagiert wurde. Eine homogene Einheit der Tutsi, die Ziel des Genozids werden sollte, war also schon von vornherein nicht gegeben. Auch wurden nicht nur Tutsi ermordet, sondern war ebenso die kleine Minderheit der Twa Opfer des Genozids. Darüber hinaus wurden sogar Hutu (in

410 Dieser Begriff ist heute nicht mehr gebräuchlich und wird stattdessen die Bezeichnung „ethnopolitisch“ verwendet.

411 Auch bei „rassisch“ handelt es sich um einen heute nicht mehr gebräuchlichen Begriff.

412 Vgl. Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, Online verfügbar unter:

<http://www.hrweb.org/legal/genocide.html> – 09.02.2013

den meisten Fällen regime-kritische) von ihren Brüdern und Schwestern systematisch umgebracht.

Ein noch viel differenzierteres Bild ergibt sich bei der Analyse des Genozides in Kambodscha. Hier waren neben sämtlichen ausländischen Staatsangehörigen – allen voran Vietnamesen und Franzosen – auch andere Ethnien und sogar die kambodschanische Bevölkerung vom Völkermord betroffen. Ausgehend von der Gründung der Roten Khmer und ihrem Weg zur Machtergreifung wird deutlich, wieso die Opfergruppe einerseits so umfangreich war und andererseits nie wirklich trennscharf abgegrenzt wurde. Wie bereits ausgeführt, befanden sich die kambodschanischen Kommunisten von Beginn an in einem existentiellen Kampf. Franzosen, Amerikaner, Vietnamesen und kambodschanische SoldatInnen – sie alle bekämpften die Roten Khmer direkt oder lösten indirekt ein Gefühl der Bedrohung aus. Zusammen mit dem Wunsch, eine Gesellschaft auf ruraler Basis zu etablieren, entstand eine Mischung, die für die AusländerInnen im Land, die AnhängerInnen des verhassten Vorgänger-Regimes unter Lon-Nol, sowie Intellektuelle und (scheinbar) Gebildete tödliche Folgen hatte. Im Glauben daran, einen Teil der Bevölkerung opfern zu müssen, um das Wohl des *Ganzen* sicherzustellen, wurde die Opfergruppe noch zusätzlich um alle potentiell abweichenden Teile erweitert. Dass damit der Willkür Tür und Tor geöffnet wurde und jede/r betroffen sein konnte, wird mit Blick auf die Opferstatistiken deutlich.

Etwas abweichend dazu stellte sich die Situation im Osmanischen Reich dar. Ohne den historischen Hintergrund der mannigfaltigen Bedrohungen kanalisiert sich die Befürchtungen und Ängste der Muslime auf eine einzelne spezifische Gruppe. War zwar die homogene Einheit der Armenier das primäre Ziel des Genozids, so waren ebenso auch andere christliche Gruppen – wenn auch in einem viel geringeren Ausmaß – von den Gewalttaten betroffen und wurden im Zuge des Genozids vertrieben und ermordet wurden. Der internationale Druck auf das Osmanische Reich durch die christlichen Nationen, die Expansionsbewegungen der (christlich-orthodoxen) Russen und die Instrumentalisierung des Islam als Schutzschild gegen eben diese Entwicklungen führten dazu, dass alle AnhängerInnen des Christentums zu potentiellen Zielen wurden.

Es lässt sich also zusammenfassen, dass, wie bei der räumlichen, auch die personelle Abgrenzung von den TäterInnen durchgeführt wird. Auch hier zeigt sich, dass zum Teil auf vorhandene Klassifizierungen zurückgegriffen wird, aber keineswegs ein Muss darstellt. Die Zusammenstellung und der Umfang der Opfergruppe ist ganz zentral vom empfundenen Bedrohungsszenario abhängig. Je mehr „Feinde“ es in der subjektiven Wahrnehmung der TäterInnen gibt, desto größer und umfangreicher ist die Gruppe derer, die es zu vernichten gilt. Das Beispiel Kambodscha zeigt diesen Prozess sehr deutlich, da hier die mannigfaltige Bedrohung, derer sich die Roten Khmer ausgesetzt fühlten, einen sehr „breiten“ Genozid zur Folge hatte, von dem praktisch keine Gruppe verschont

wurde.

Letztlich liegt der Definition der Opfergruppe aber eine sehr simple Unterscheidung zu Grunde: Auf der einen Seite die, die die gleichen Werte und Ideen vertreten und zu den „Eigenen“ gehören. Auf der anderen Seite die „Anderen“, die davon abweichen. In der übersteigerten Betonung *einer* Identität findet somit keine ausreichende Differenzierung mehr statt. *Freund* und *Feind* sind die einzigen Kategorien. Auf dieser Basis wird entschieden, wer lebt und wer stirbt.

Gleichzeitig mit dieser Unterscheidung läuft ein weiterer Prozess ab, der in allen analysierten Völkermorden nachweisbar ist: Die starke Abwertung der Opfergruppen und der Entzug ihrer Menschlichkeit. Mit der Bezeichnung als „Schädlinge“ oder „Parasiten“ und der Zuordnung von Attributen wie „unwehrtes Leben“, läuft eine Entmenschlichung und Entwürdigung der Betroffenen ab. In den meisten Fällen werden diese Zuschreibungen genützt, um die Vernichtung der Opfergruppe zu legitimieren. Die Betonung der TäterInnen, ein moralisches Recht und die Verpflichtung zu haben, zu töten, ist symptomatisch für den Prozess der Abwertung.

Materielle Basis – Mikroebene

Wie bereits in den Charakteristika von Völkermord ausgeführt, können die drei zeitlichen, räumlichen und personellen Dimensionen erst in Verbindung mit einer materiellen Basis ihre zerstörerische Kraft entfalten. Ausgehend vom Verständnis des Tantra lässt sich die materielle Basis von Völkermord als Verbindung zwischen Geist und Materie nachvollziehen, also die Übertragung der geistigen Mikro- auf die materielle Makroebene. Dabei ist es wiederum möglich eine Unterscheidung in drei verschiedene Ebene vorzunehmen, die von dem Individuum, über die Verwendung von Waffen hin zum Einsatz von staatlichen Institutionen geht.

Die erste materielle Basis von Völkermord ist das Individuum selbst. Die einzelnen TäterInnen handelten zwar als Teil einer kollektiven Einheit, jedoch war jede/r für sich an Gräueltaten beteiligt – ob direkt oder indirekt spielt dabei keine Rolle. Das Bewusstsein der einzelnen Personen, die Zukunft selbst in der Hand zu haben und die Entscheidung zu treffen, tatsächlich an den Gräueltaten teilzunehmen, ist ein zentraler Aspekt in der Beschäftigung mit Völkermord.

Die zweite materielle Basis von Völkermord ist die Verwendung von Waffen, die von den TäterInnen benutzt wurden, um die Verbrechen zu begehen. Die Vielfalt der eingesetzten Mordinstrumente, die von Knüppeln über Messer zu Macheten und Pistolen sowie Gewehren und dergleichen reicht zeugt davon, dass den TäterInnen nicht nur jedes Mittel, sondern auch jedes Werkzeug Recht war, um die Vernichtung durchzuführen. Im Sinne der Übertragung des Geistes auf

die Materie können die Waffen als Erweiterung des Körpers verstanden werden, die dabei helfen die Vorstellungen effektiver in die Tat umzusetzen.

Die dritte materielle Basis von Völkermord ist der Einsatz staatlicher Institutionen. Mit Hilfe von Polizeieinheiten, Armee und Milizen wurden die Opfer aufgespürt, zusammengetrieben und ermordet. Im Rückgriff auf die staatliche Verwaltung hatten die TäterInnen ein mächtiges Werkzeug, dass ihnen die Arbeit stark vereinfachte. Die Übernahme vorhandener Strukturen und der Einsatz aller zur Verfügung stehender Mittel staatlicher Gewalt für die Vernichtung sind Elemente, die charakteristisch für jeden Völkermord sind. Das Aufeinandertreffen einer guten Organisation auf die gewaltsamen Vorstellungen zur Lösung der Situation ergeben eine mörderische Mischung mit tödlicher Effizienz, deren Ergebnisse wir nicht nur in Betrachtung der drei behandelten Völkermorde, sondern auch an anderen Beispielen vor Augen geführt bekommen.

Mit Blick auf die materielle Basis von Völkermord stellt sich auch die Frage nach einer Unterscheidung innerhalb der Gruppe der TäterInnen. Unbestritten gab es in allen untersuchten Fällen Personen, die an zentraler Stelle die Weichen zuerst Richtung Völkermord gestellt haben und auch an der Organisation und Umsetzung umfassender beteiligt waren als andere. Die Rolle dieser Menschen, die durch Propaganda, Lügen, und Fehlinformationen andere so beeinflussen, dass diese glauben „sich wehren zu müssen“, die die Vernichtung organisieren und normale Menschen zu Mordtaten aufhetzen, ist für die Beschäftigung mit Völkermord ein wichtiger Aspekt. Für meine Analyse jedoch ist eine Unterscheidung zwischen InitiatorInnen und MitläuferInnen nicht zwingend notwendig, da alle Gruppenmitglieder in sich die selben Elemente, Dynamiken und Prozesse reproduzieren. Zwar tun sie das in unterschiedlicher Intensität, aber ist diese Schwankung für ein Verständnis der grundlegenden Muster und Mechanismen zu vernachlässigen, da letztlich nur entscheidend ist, ob sie vorhanden sind oder nicht.

3.5 Völkermord und die TäterInnen – Verbindung von Mikro- und Makroebene

Ausgehend von der individuellen materiellen Basis und den übrigen Aspekten lässt sich im Folgenden die Verbindung zwischen Mikro- und Makroebene darstellen. Dabei steht nicht die Rolle des/der einzelnen TäterIn im Zentrum, sondern vielmehr die Frage nach kollektiver Reproduktion individueller Mechanismen und Muster – und umgekehrt, individueller Reproduktion kollektiver Mechanismen und Muster.

Wie bereits ausgeführt, ist für ein tieferes Verständnis von Völkermord die Betrachtung der Mikroebene unerlässlich: erst durch die Vorstellungen der TäterInnen findet die – aus Sicht des Völkermordes – notwendige räumliche und personelle Definition statt. Auch die Umsetzung desselben ist zentral von den Individuen abhängig, wenn die Abgrenzung mit Überlegungen über die unmittelbare und weitere Zukunft verbunden und davon ausgehend die materielle Basis – vom Individuum bis zur Institution – für die Vernichtung eingesetzt wird. Mit Blick auf die Elemente, Dynamiken und Prozesse auf der individuellen Ebene wird aber deutlich, dass die TäterInnen mehr als nur die „Richtlinien“ und die „Richtung“ des Völkermordes vorgeben und diesen tatsächlich ausführen. Vielmehr zeigt sich, dass sie den Genozid *in sich selbst reproduzieren*.

Was ich damit meine, lässt sich am absoluten Charakter von Völkermord darstellen, welcher auf allen Ebenen einem ultimativen Anspruch folgt: *Genozid ist die Vernichtung einer **klar definierten Gruppe** von Menschen, in einem **bestimmten Raum**, innerhalb eines **spezifischen Zeitraumes** mit **allen zur Verfügung stehenden Mitteln***. Obwohl es sich hierbei um die Charakteristika des Völkermordes auf der Makroebene handelt, zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass diese zentralen Merkmale Deckungsgleichheit mit den psychodynamischen Vorgängen in den individuellen TäterInnen auf der Mikroebene aufweisen: 1. *Es gibt in deren Vorstellung nur mehr Freund und Feind* (klar definierte Gruppe – personelle Dimension); 2. *Der spezifische Raum steht nur ihnen zu* (bestimmter Raum – räumliche Dimension); 3. *Es besteht eine unmittelbare, nicht abzuwendende Gefahr, die beseitigt werden muss* (spezifischer Zeitraum – zeitliche Dimension); 4. *Jedes Mittel ist Recht um sich zu „wehren“* (alle zur Verfügung stehenden Mittel – materielle Basis).

Die Opfer verlieren in der Vorstellung der TäterInnen ihr Existenzrecht. Sie werden nicht einfach nur verdrängt, sondern sie *existierten* in den Köpfen der handelnden AkteurInnen *überhaupt nicht mehr*. Ihre Elimination ist somit der Vorstellung *immanent*.

Das Gefühl der *existentiellen Ausnahmesituation*, welches die VölkermörderInnen unmittelbar vor und während des Genozids empfinden, basiert zwar auf subjektiven Wahrnehmungen, Unwahrheiten, falschen Einschätzungen und Vorstellungen sowie einem verklärten Verständnis der Wirklichkeit⁴¹³, es führt aber zu den Mustern und Mechanismen, die *sowohl für die TäterInnen* von Völkermord, *als auch für den Genozid* charakteristisch sind. In der starken Verdichtung von Zeit, Raum und dem personellen Umfeld, entfällt ein differenzierter Zugang zur Problemlösung. Die Furcht vor dem Ende der eigenen Existenz, die tief sitzende Angst davor zu sterben, übernimmt die Führung in der psychischen Innenwelt und blockiert die reflexiven Prozesse, die im Normalzustand

⁴¹³ Obwohl Armenische Extremisten Anschläge auf muslimische Einrichtungen *verübten*, Vietnamesische Truppen sich tatsächlich im Land *befanden*, Tutsi-Guerillas wirklich gegen die Hutu *kämpften*, wies in keinem der Fälle das Bedrohungsszenario auch nur annähernd die Dimension auf, wie von den TäterInnen empfunden.

Vernunft und Verstand in die intrapersonale Ebene einbringen. Die Elimination der Bedrohung – die grundlegendste aller möglichen Reaktionen – bleibt als einzige Handlungsoption und wird mit allen zur Verfügung stehenden Mittel und Werkzeuge verfolgt.

Wolfgang Dietrich spricht im Abschnitt „*Elicitives* Bewusstsein: Bindung und Gesellschaft“⁴¹⁴ im letzten Kapitel seines zweiten Bandes zu den *Variationen über die vielen Frieden* die „anhaltende Überlebensangst“ an, welche nicht nur im Individuum die treibende Kraft ist, sondern auch „großflächig auf das kollektive Bewusstsein“⁴¹⁵ zurückwirkt und zu undifferenziertem Denken und Handeln führt – sowohl auf der Mikro-, als auch auf der Makroebene.⁴¹⁶

Es wird deutlich, dass nicht nur – wie ich es bereits angeführt habe – die TäterInnen den Genozid in sich selbst reproduzieren, sondern dass der Völkermord umgekehrt auch die Reproduktion der Vorstellungen der TäterInnen ist. Der Genozid für sich ist also der kollektive Abdruck der individuell wirkenden Elemente, Dynamiken und Prozesse.

Die große Übereinstimmung zwischen Mikro- und Makroebene, die sich in diesem Fall finden lässt, scheint einzig im Bereich der zeitlichen Dauer nicht gegeben zu sein. Laufen die Prozesse und Dynamiken in den individuellen TäterInnen innerhalb weniger Augenblicke ab; passiert deren Völkermord also unmittelbar, so verunmöglichen die Grenzen der Realität einen ähnlich schnellen Ablauf des Genozids auf der kollektiven Ebene; dauert die Umsetzung also gezwungenermaßen länger. Da es jedoch letztlich keinen Unterschied macht, in welcher Geschwindigkeit die Muster und Mechanismen ablaufen, ist dieser Umstand in der Untersuchung von Genozid zwar anzumerken, in Gesamtsicht aber ein zu vernachlässigender Faktor.⁴¹⁷

4 Die Frage nach genozidalen Mustern im Individuum

Auch über die drei untersuchten Völkermorde hinaus ist zu beobachten, dass viele der Gräueltaten nicht von staatlicher Seite, militärischen Truppen oder Milizen, sondern von einfachen Zivilisten verübt werden. Durchschnittliche Menschen beteiligen sich an schrecklichen Verbrechen; foltern, vergewaltigen und ermorden NachbarInnen, FreundInnen und Bekannte. In Verbindung mit den zuvor gemachten Ausführungen und Analysen stellt sich die Frage, ob genozidale Muster und Mechanismen nicht nur in den TäterInnen von Völkermord ablaufen, sondern auch in Menschen

414 Dietrich, Wolfgang (2011): *Variationen über die vielen Frieden*. Band 2: *Elicitive Konflikttransformation und die transrationale Wende der Friedenspolitik*, Wiesbaden, S.372

415 Ebd. S.373

416 Vgl. Ebd. S.373ff

417 Zynischerweise sei angemerkt, dass Mitte des 20. Jahrhunderts eine Maschine erschaffen wurde, um diese zeitliche Differenz zwischen Mikro- und Makrokosmos zu minimieren oder gar ganz zu beseitigen – die Atombombe.

vorhanden sind, die offensichtlich keine direkte Verbindung mit Genozid aufweisen.

Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, werde ich im Folgenden zwei Formen individueller Gewaltausübung auf die selben Elemente, Dynamiken und Prozesse hin untersuchen. Diese sind Amok und Selbstverteidigung, die ich aus spezifischen Gründen gewählt. Amok weist als Form individueller Gewalthandlung die größte Ähnlichkeit zu Völkermord auf; Selbstverteidigung beschreibt eine Situation des (fast) alltäglichen Lebens. Obwohl diese beiden Ausprägungen gewählt wurden, stehen Amok und Selbstverteidigung nicht in direkter Verbindung zueinander.

Mein Fokus liegt im Folgenden nicht auf einer umfassenden Darstellung aller Bereiche dieser einzelnen individuellen Gewaltausübungen. Ich beschränke mich bewusst auf die Aspekte, die für die Einbindung in das Analyseschema von Völkermord und den TäterInnen von Bedeutung sind. Ausgehend von einer kurzen allgemeinen Einleitung zu den beiden Gewalthandlungen nehme ich eine Definition vor, um anschließend von Fachliteratur ausgehend die Elemente, Dynamiken und Prozesse von Amok und Selbstverteidigung herauszuarbeiten und mit denen bei Völkermord zu vergleichen.

4.1 Amok

Die erste Form der individuellen Gewalthandlung mit der ich mich auseinandersetze ist *Amok*. Das Wort leitet sich von dem malaiischen Begriff *amuck* ab und bedeutet grob übersetzt *Im Kampf sein Letztes geben*. Die Ursprünge liegen aber in einem – zumindest nach Außen – sehr viel weniger gewaltsamen Ritual balinesischer UreinwohnerInnen, in dem es darum ging Dämonen auszutreiben⁴¹⁸, es also die Rolle eines „soziale[n] Überdruckventil“⁴¹⁹ innehatte. Als Reaktion auf den holländischen Einfall auf die Insel und die Schwierigkeiten im Umgang mit den Normen und Werten der Invasoren, schien für die malaiische Bevölkerung eine andere Reaktion als diese – für BeobachterInnen in höchstem Maße gewalttätig anmutende – nicht angebracht.⁴²⁰ Übrig blieb für die westlichen ZeugInnen nur der Eindruck der „Amokkrieger“, die sich „mit Todesverachtung in die Reihen des Feindes“⁴²¹ warfen und versuchten, so viele Gegner wie möglich zu töten und dabei zumeist selbst den Tod fanden: „[D]en Balinesen blieb aus ihrer Sicht [...] nur die Möglichkeit, würdevoll aus dem Leben zu scheiden, weil sie sich nicht in der Lage sahen, den Sinn ihres Daseins zu erfüllen.“⁴²²

418 Vgl. Dietrich, Wolfgang (2008): Variationen über die vielen Frieden. Band I: Deutungen, Wiesbaden, S.80

419 Ebd.

420 Vgl. ebd.

421 Sofsky, Wolfgang (2002): Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main, S.41

422 Dietrich, Wolfgang (2008): Variationen über die vielen Frieden. Band I: Deutungen, Wiesbaden, S.80

Der Begriff des Amok hat seither eine kontinuierliche Bedeutungsveränderung erfahren und wird heute überwiegend für die Bezeichnung einer speziellen Form der individuellen⁴²³ Gewaltausübung genutzt, „in which a gunman slaughters victims, apparently chosen largely at random or selected indiscriminately from a particular social grouping.“⁴²⁴

4.1.1 Definition

Als Basis für die weitere Analyse ist es notwendig, eine Definition vorzunehmen. Da das Phänomen Amok bereits umfassend wissenschaftlich bearbeitet wurde, habe ich mich dazu entschlossen, folgende Definition ungekürzt zu übernehmen:

„Bei einem Amoklauf handelt es sich um die (versuchte) Tötung mehrerer Personen durch einen einzelnen, bei der Tat körperlich anwesenden Täter mit (potenziell) tödlichen Waffen innerhalb eines Tatereignisses ohne Abkühlungsperiode, das zumindest teilweise im öffentlichen Raum stattfindet.“⁴²⁵

4.1.2 Elemente, Dynamiken und Prozesse⁴²⁶

Zeitliche Dimension – Amok

Ähnlich wie bei der Untersuchung von Völkermord ist auch bei der Analyse von Amok ein Blick ausschließlich auf den unmittelbaren Ablauf der Gewalthandlung zu beschränkt. Daher muss hier ein größerer zeitlicher Rahmen in den Fokus genommen werden. Die TäterInnen handeln nicht aus einem kurzfristigen Impuls heraus, sondern es „braucht die Verwandlung eines unauffälligen Zeitgenossen in einen Amokläufer [...] ihre Zeit.“⁴²⁷ Diese, im allgemeinen länger andauernde, Periode ist in überwiegendermaßen von sozialer Isolation gekennzeichnet.⁴²⁸ Die TäterInnen besitzen keine oder nur unzureichende emotionale Bindungen zu ihren Mitmenschen. Durch Mobbing und Ausgrenzung wird dieses Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit konserviert und noch weiter verstärkt. Als Folge kommt es zu einem weitgehenden „Rückzug aus der Welt“⁴²⁹, in

423 Nur in sehr seltenen Fällen werden Amokläufe von mehr als einer Person durchgeführt

424 Mullen, Paul (2004): The Autogenic (Self-Generated) Massacre, Behavioral Sciences and the Law, 22/2004, S.311

425 Übernahme aus: Scheithauer, Herbert / Bondü, Rebecca (2011): Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergrund und Prävention, Göttingen / Oakville, S.15

426 Obwohl im Folgenden innerpsychische Aspekte behandelt werden, stellt dies keineswegs den Versuch eines umfangreichen Psychogramm der TäterInnen dar. Vielmehr geht es mir darum, die Gemeinsamkeiten mit den handelnden AkteurInnen in Völkermorden herauszuarbeiten.

427 Sofsky, Wolfgang (2002): Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main, S.40

428 Vgl. Waldrich, Hans-Peter (2007): In blinder Wut. Warum junge Menschen Amok laufen, Köln, S. 20f

429 Eisenberg, Götz (2000): Amok – Kinder der Kälte. Über die Wurzeln von Wut und Haß, Reinbek bei Hamburg, S.32

welchem die Vorstellungen der TäterInnen „about acts of individual und usually murderous, heroism and of revenge against a rejecting and uncaring world“⁴³⁰ eine wichtige Rolle spielen.

Ausgehend von der Analyse der Mikroebene bei Völkermorden wird deutlich, dass diese große Überschneidungen mit den Prozessen bei Amok aufweist. Da wie dort empfinden die TäterInnen das Gefühl einer Bedrohung. Wird dieses im Fall des Genozids in den meisten Fällen – auf einer realitätsfernen Basis – von einer anderen Bevölkerungsgruppe ausgelöst, so finden sich die AmokläuferInnen in einer Situation wieder, in der *alles* – und hier zeigt sich, dass auch die TäterInnen von Amok in einem verklärten Bild der Wirklichkeit leben – außerhalb ihrer eigenen Existenz als Bedrohung empfunden wird.⁴³¹ Die Speerspitzen dieser Angriffe sind für die AmokläuferInnen die dauerhaften Kränkungen, Zurückweisungen und dergleichen, die diese durch spezifische Gruppen (Arbeits- und SchulkollegInnen, Frauen, ...) erfahren.⁴³²

Dass es tatsächlich zur Begehung der Tat kommt ist, wie auch beim Völkermord, einem singulären Ereignis geschuldet. Partnerverlust, Zurückweisung, oder beruflicher Statusverlust sind Beispiele dieser unmittelbaren Motive, die die TäterInnen dazu bringen, ihre Fantasien in die Tat umzusetzen.⁴³³ „Manchmal reicht bereits ein böses Wort, um den inneren Sprengsatz zu zünden, ein verächtlicher Blick, ein höhnisches Lachen.“⁴³⁴

Auch das „ideal“typische Ziel des Amok weist starke Übereinstimmungen mit Völkermord auf. Eine weitere Existenz mit der als Bedrohung empfundenen sozialen Umwelt und den Menschen, die die TäterInnen gekränkt und gedemütigt haben, ist unvorstellbar. Die einzig logische Konsequenz ist für diese, alle zu vernichten. Dass die AmokläuferInnen tatsächlich dieses Ziel verfolgen, zeigt sich zum Einen an Aufzeichnungen einzelner Taten, in denen die TäterInnen zuvor klar formuliert haben, eben *alle* töten zu wollen.⁴³⁵ Zum Anderen wird dies an der Tatsache offensichtlich, dass die AmokläuferInnen in vielen Fällen übermäßig große Mengen Munition und Waffen sowie Sprengstoffe bei der Begehung der Tat mitführen und einsetzen.⁴³⁶

Räumliche Dimension - Amok

Eine besondere Rolle nimmt bei Amok der Ort der Tatbegehung ein. Dieser wird von den

430 Mullen, Paul (2004): The Autogenic (Self-Generated) Massacre, Behavioral Sciences and the Law, 22/2004, S.319

431 Vgl. Sofsky, Wolfgang (2002): Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main, S.40

432 Vgl. Mullen, Paul (2004): The Autogenic (Self-Generated) Massacre, Behavioral Sciences and the Law, 22/2004, S.318

433 Vgl. Scheithauer, Herbert / Bondü, Rebecca (2011); Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergrund und Prävention, Göttingen / Oakville, S.60

434 Sofsky, Wolfgang (2002): Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main, S.40

435 Vgl. Waldrich, Hans-Peter (2007): In blinder Wut. Warum junge Menschen Amok laufen, Köln, S. 77

436 Vgl. Scheithauer, Herbert / Bondü, Rebecca (2011); Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergrund und Prävention, Göttingen / Oakville, S.15

TäterInnen nämlich keineswegs willkürlich gewählt, sondern besitzt für sie einen hohen emotionalen Wert. In einer Vielzahl von Fällen handelt es sich dabei um Orte, zu denen die TäterInnen einen persönlichen Bezug haben, wie Arbeitsplatz, Schulgebäude oder Universität. Also zumeist die Plätze, an denen die empfundenen Demütigungen, Kränkungen vorgefallen sind.⁴³⁷ Jedoch scheint es auch Amokläufe zu geben, bei denen die TäterInnen den Tatort scheinbar willkürlich auswählen, so beispielsweise öffentliche Orte wie Supermärkte oder Kirchen, zu denen der persönliche Bezug fehlt. In diesem Fall ist das Auswahlkriterium aber der symbolische Wert dieser Orte.⁴³⁸ Entscheidend ist, dass die AmokläuferInnen eine Abgrenzung vornehmen und an diesem spezifischen Platz eben das verortet ist, was sie vernichten wollen.

Das gottgleiche Gehabe, dass die meisten AmokläuferInnen während der Begehung ihrer Tat an den Tag legen, ist für die räumliche Dimension von besonderer Bedeutung.⁴³⁹ Damit einher geht die Vorstellung der TäterInnen, dass nur sie allein über den spezifischen Raum bestimmen. Die selektive Auswahl bei der Tötung deutet darauf hin, dass sie im Verständnis handeln, dass nur sie entscheiden, wer dort weiterleben darf und wer nicht.⁴⁴⁰

Die Überschneidungen mit den Dynamiken und Prozessen der räumlichen Dimension von Völkermord lassen sich davon ausgehend sehr gut nachvollziehen. Da wie dort wird eine Abgrenzung des Raumes vorgenommen, innerhalb dessen die Gewalttaten stattfinden. Eine tatsächliche Entgrenzung ist nicht zu beobachten – zumindest nicht in der Logik der TäterInnen. Auch das Selbstverständnis der AmokläuferInnen, dass nur sie allein das Recht besäßen, über den spezifischen Raum zu bestimmen findet sich sowohl bei Völkermord als auch bei Amok.

Personelle Dimension – Amok

Auch die Auswahl der Opfer basiert auf spezifischen Kriterien. Es ist zu beobachten, dass die TäterInnen sich, vor allem zu Beginn des Amok, auf „solche Personen oder Personengruppen“ konzentrieren, die „bereits im Vorfeld ausgewählt“⁴⁴¹ wurden. Diese Auswahl ist nicht willkürlich, sondern betrifft in den meisten Fällen die Personen, die für das empfundene Unrecht verantwortlich gemacht werden.⁴⁴² Jedoch läuft dabei kein differenzierter Prozess ab, sondern wird von den TäterInnen nur in grobe Kategorien unterteilt. Sie unterscheiden nicht zwischen einzelnen

437 Vgl. ebd. S.23

438 Vgl. ebd. S.26

439 Vgl. Waldrich, Hans-Peter (2007): In blinder Wut. Warum junge Menschen Amok laufen, Köln, S. 77

440 Vgl. ebd. S.13

441 Scheithauer, Herbert / Bondü, Rebecca (2011): Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergrund und Prävention, Göttingen / Oakville, S.65

442 Vgl. Mullen, Paul (2004): The Autogenic (Self-Generated) Massacre, Behavioral Sciences and the Law, 22/2004, S.314-318

Individuen, sondern nehmen diese als Teil einer Gesamtheit wahr. Diese Gruppe ist für die TäterInnen mit einem symbolischen Wert aufgeladen: Die SportlerInnen stehen für das sportliche Versagen oder die ArbeitskollegInnen für das berufliche Scheitern.⁴⁴³ Jedem Mitglied der Gruppe wird die kollektive Schuld aller aufgeladen. Einzelne Abstraktionsniveaus sind nicht mehr vorhanden. Die TäterInnen unterscheiden nicht mehr und töten scheinbar wahllos. Jedoch steckt tatsächlich eine personelle Abgrenzung hinter der Tatbegehung. Von Außen erscheint die Opferauswahl willkürlich, aber in den Vorstellungen der TäterInnen weist sie klare Züge auf.

Es wird deutlich, dass auch die personelle Dimension von Amok große Überschneidungen mit Völkermord aufweist. Denn auch die AmokläuferInnen handeln letztlich nicht wahllos, sondern ermorden zielgerichtet. In vielen Fällen legen die TäterInnen schon vor der Tatbegehung Klassifizierungen an in denen festgelegt ist, wer getötet werden soll und wer nicht. Wie groß die Opfergruppe ist, ist auch bei Amok vom subjektiven Eindruck der TäterInnen abhängig – umso mannigfaltiger die empfundene Bedrohung, desto umfangreicher; umso begrenzter, desto eingeschränkter die Opfergruppe – was jedoch über die quantitative Ausprägung, also wie viele Menschen tatsächlich sterben müssen, nichts aussagt.

Materielle Basis – Amok

Auch im Fall des Amok ist eine materielle Basis ausschlaggebend dafür, dass die Vorstellungen, Überlegungen und Abgrenzungen der drei Dimensionen tatsächlich Opfer fordern. Eine besondere Stellung nimmt bei Amokläufen der Einsatz „potenziell tödlicher Waffen bei der Tatausführung“⁴⁴⁴ ein. Die Waffen sind nämlich „not just the means employed to kill; they were usually a central part of the identity of the killers.“⁴⁴⁵ Die starke Affinität zu Waffen führt dazu, dass die meisten TäterInnen über große Waffenarsenale verfügen, in deren Aufbau und Erwerb sie große zeitliche und finanzielle Ressourcen investieren.⁴⁴⁶

Die Waffe ist aber nicht allein als materielles Gut zu verstehen, welches den TäterInnen ermöglicht, die Ideen und Vorstellungen in die Tat umzusetzen. Viel wichtiger ist die symbolische Wirkung und Macht, die von ihr ausgeht. Die Waffe nimmt in der innerpsychischen Ebene eine entscheidende Rolle ein, indem sie integrativer Bestandteil der TäterInnen wird.

443 Vgl. Eisenberg, Götz (2000): Amok – Kinder der Kälte. Über die Wurzeln von Wut und Haß, Reinbek bei Hamburg, S.32

444 Scheithauer, Herbert / Bondü, Rebecca (2011); Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergrund und Prävention, Göttingen / Oakville, S.14

445 Mullen, Paul (2004): The Autogenic (Self-Generated) Massacre, Behavioral Sciences and the Law, 22/2004, S.314-320

446 Vgl. Scheithauer, Herbert / Bondü, Rebecca (2011); Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergrund und Prävention, Göttingen / Oakville, S.15

Die materielle Basis des Amok, die TäterInnen, erweitern sich um ihr Mordwerkzeug und werden selbst dazu: „Wenn die Barrieren fallen, erfaßt [sic!] und zerstört das Ich die gesamte Welt. Nichts hält den Mörder auf, triumphierend läßt [sic!] er sich selbst hinter sich.“⁴⁴⁷ Selten ist die Verschmelzung, die Verbindung zwischen Geist und Materie so klar zu erkennen und nachzuvollziehen, wie im Fall des Amok.

4.2 Selbstverteidigung

Die zweite Form individueller Gewaltausübung mit der ich mich befasse, ist *Selbstverteidigung*. Unter diesem Begriff wird ein Verhalten verstanden, welches zur Vermeidung und der Abwehr von unmittelbaren Angriffen dient.⁴⁴⁸ Selbstverteidigung unterscheidet sich von Völkermord auf kollektiver Ebene und Amok auf individueller Ebene vor allem dadurch, dass es sich dabei nicht um einen intentionalen Angriff handelt, sondern die Reaktion auf eine eben solche Attacke darstellt.

Selbstverteidigung deckt eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte ab, die von der Vermeidung einer potentiell gefährdenden Situation, über deeskalierende Methoden, hin zu tatsächlichen körperlichen Abwehrmaßnahmen geht.⁴⁴⁹ Zur besseren Vergleichbarkeit werde ich mich im Folgenden auf die letzte Möglichkeit der Selbstverteidigung konzentrieren – also die tatsächliche Gegenwehr gegen unmittelbare körperliche Angriffe.⁴⁵⁰

4.2.1 Definition

Zur Einbindung in das Analyseschema von Völkermord ist wie bei Amok auch für Selbstverteidigung eine Definition unerlässlich:

*Unter Selbstverteidigung wird die Abwehr einer Person gegen einen Angriff durch eine oder mehrere Person/en verstanden.*⁴⁵¹

447 Sofsky, Wolfgang (2002): Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main, S.45

448 Vgl. Heimann, Rudi (1999): Wir können uns wehren. Selbstbehauptungsstrategien für Frauen, Frankfurt am Main, S.33

449 Vgl. Delp, Christoph (2005): Selbstverteidigung. Verständlich gemacht, München, S.10

450 Des Weiteren sollen Fälle, in denen die Opfer nicht mit Gegengewalt, sondern gar nicht reagieren und den Angriff über sich ergehen lassen bewusst ausgeklammert werden.

451 Vgl. ebd. | Heimann, Rudi (1999): Wir können uns wehren. Selbstbehauptungsstrategien für Frauen, Frankfurt am Main, S.33 | Mertens, Norbert (1995): Selbstverteidigung für Frauen – gewußt wie, München, S.27ff

4.2.2 Elemente, Dynamiken und Prozesse⁴⁵²

Zeitliche Dimension – Selbstverteidigung

Ebenso wie bei den anderen Formen individueller und kollektiver Gewaltausübung, liegt auch bei Selbstverteidigung ein Blick auf die zeitliche Dimension nahe. Charakteristisch dabei ist, dass der Angriff in den meisten Fällen ohne Vorwarnung durchgeführt wird: „Die wenigsten Opfer von Gewaltverbrechen waren sich d[er] Annäherungsschritte des Täters bewusst [...]“.“⁴⁵³ Innerhalb eines kurzen Momentes ist die verteidigende Person einer unmittelbaren Bedrohung ausgesetzt. Die innerpsychischen Abläufe befassen sich ab diesem Zeitpunkt ausschließlich mit der aktuellen Situation. Alles außerhalb wird ausgeblendet. Die angreifende Person wird als Existenzgefährdung wahrgenommen und werden von der verteidigenden Person in einem kurzen Augenblick verschiedene Handlungsoptionen abgewogen. Die einzige Möglichkeit⁴⁵⁴ die zur Sicherstellung des eigenen Überlebens bleibt ist, die Initiative zu ergreifen und eine (gewalttätige) Reaktion auf den Angriff zu setzen.⁴⁵⁵

Betrachten wir die zeitliche Dimension von Selbstverteidigung im Vergleich mit der bei Völkermord zeigt sich, dass die Phase des Vorlaufs fast gänzlich entfällt. Dies erklärt sich daraus, dass die Verteidigung nicht intentional ist, sondern die Reaktion auf einen Angriff darstellt. Mit Blick auf die Empfindung, die sich aus der Vorlaufzeit bei den TäterInnen von Völkermord entwickelt, wird die Überschneidung mit Selbstverteidigung aber deutlich. Das Gefühl einer existentiellen Bedrohung löst nämlich in beiden Fällen die (Re)Aktion aus.

Der Unterschied liegt in diesem Fall im Aufbau der Empfindung. Bei Völkermord passiert dies über einen längeren Zeitraum und basiert auf einer verklärten Wahrnehmung der Wirklichkeit, Propaganda, Lügen und Fehlinformationen. Bei Selbstverteidigung gibt es einen tatsächlich stattfindenden Angriff und eine tatsächliche Bedrohung.

Das singuläre Ereignis, welches am Beginn von Völkermord steht, fällt bei Selbstverteidigung also mit der Vorlaufphase zusammen und löst die für die Reaktion entscheidende Empfindung aus.

Das „ideal“typische Ziel von Völkermord stellt die vollkommene Vernichtung der empfundenen Bedrohung dar. Auch bei Selbstverteidigung lässt sich ein ähnlicher Prozess beobachten. Ziel ist es,

452 Obwohl im Folgenden innerpsychische Aspekte behandelt werden, stellt dies keineswegs den Versuch eines umfangreichen Psychogramm der verteidigenden Person dar. Vielmehr geht es mir darum, die Gemeinsamkeiten mit den handelnden AkteurInnen in Völkermorden herauszuarbeiten.

453 Häckel, Andreas (2008): Selbstverteidigung die funktioniert. Vermeiden. Beschwichtigen. Aktiv werden. Mit Spezial-Tipps für Frauen, Stuttgart, S.27

454 Wir gehen im idealtypischen Fall davon aus, dass Flucht keine Option darstellt.

455 Vgl. Delp, Christoph (2005): Selbstverteidigung. Verständlich gemacht, München, S.35-39

die Existenzgefährdung abzuwehren und die eigene Sicherheit wiederherzustellen.⁴⁵⁶ Je nach Schwere des Übergriffs und der Einschätzung der Bedrohungslage geht die Spannweite der Reaktionen von der Ermöglichung der eigenen Flucht bis zu Abwehrmaßnahmen mit letalen Folgen.⁴⁵⁷ Entscheidendes Faktum ist aber, dass das letztendliche Ziel die Beendigung der Bedrohungssituation ist. Es muss also nicht zwingend die angreifende Person vernichtet werden, sondern die Gefahr die – symbolisch und tatsächlich – von ihr ausgeht. Ist die angreifende Person zu stark mit dem Gefühl der existentiellen Bedrohung für die verteidigende Person aufgeladen, kann es somit auch zur tatsächlichen Vernichtung (Tötung) kommen.⁴⁵⁸

Räumliche Dimension – Selbstverteidigung

Auch die räumliche Dimension nimmt bei der Einbindung dieser Form individueller Gewaltausübung in die Analyse eine wichtige Rolle ein. Dabei geht es aber weniger um die Auswahl des tatsächlichen Ortes, welche ausnahmslos von der angreifenden Person durchgeführt wird.⁴⁵⁹ Vielmehr ist entscheidend, welche Bedeutung die Attacke für die verteidigende Person und in diesem Fall spezieller auf „ihren“ (Bewegungs)Raum hat. Durch den Angriff kommt es zu einer massiven räumlichen Einschränkung der individuellen Sphäre der verteidigenden Person.⁴⁶⁰ Die Grenzen des persönlichen Handlungsraum werden auf ein Minimum reduziert. Flucht ist unmöglich und so „akzeptiert“ die verteidigende Person – notwendigerweise – die gesteckten Grenzen. Ab diesem Zeitpunkt laufen alle Handlungen, bis zur Beendigung der Bedrohungssituation, innerhalb dieses spezifischen Raumes ab, in dem ausschließlich die verteidigende und die angreifende Person existieren.

Da ein zukünftiges „Miteinander“ – in diesem sehr kurzen Zeitabschnitt – von keiner der beiden Seiten intendiert ist, stellt sich ausschließlich die Frage der Oberhoheit über den begrenzten Raum. Die angreifende Person hat dem Anspruch darauf durch die Attacke bereits Nachdruck verliehen. Die Reaktion der verteidigenden Person ist die Selbstverteidigung, in dem sie den Raum für sich beansprucht: „Wird es aber ernst, müssen Sie mit aller körperlichen Härte vorgehen, um sich Freiraum zur Flucht zu verschaffen.“⁴⁶¹ Damit setzt die verteidigende Person aber nicht nur ihr

456 Vgl. ebd. S.49f

457 Vgl. Häckel, Andreas (2008): Selbstverteidigung die funktioniert. Vermeiden. Beschwichtigen. Aktiv werden. Mit Spezial-Tipps für Frauen, Stuttgart, S.50-124

458 Siehe zum Aspekt „Tötung in Notwehr“ u.a.: Fabre, Cécile (2007): Mandatory Rescue Killings, The Journal of Political Philosophy, 4/2007

459 Vgl. Häckel, Andreas (2008): Selbstverteidigung die funktioniert. Vermeiden. Beschwichtigen. Aktiv werden. Mit Spezial-Tipps für Frauen, Stuttgart, S.17f

460 Vgl. ebd. S.62ff

461 Häckel, Andreas (2008): Selbstverteidigung die funktioniert. Vermeiden. Beschwichtigen. Aktiv werden. Mit Spezial-Tipps für Frauen, Stuttgart, S.14

eigenes Existenzrecht durch. Da in dieser eingeschränkten individuellen Sphäre nur eine Person die Führungsrolle innehaben kann, negiert die verteidigende Person in ihrer Reaktion gleichzeitig das Existenzrecht der angreifenden Person.

Im Vergleich mit der räumlichen Dimension von Völkermord wird deutlich, dass bei Selbstverteidigung nicht die verteidigende, sondern die angreifende Person die Grenzen definiert. Jedoch „akzeptiert“ die verteidigende die Grenzziehung. Es läuft somit auch in diesem Fall die (reaktive) Gewalthandlung nicht grenzenlos ab. Darüber hinaus wird deutlich, dass auch bei Selbstverteidigung die verteidigende Person in der Überzeugung handelt, dass nur sie das Recht habe/hat, über den spezifischen Raum zu bestimmen. Und auch die daraus folgende Aberkennung des Existenzrechtes der angreifenden Person zeigt Übereinstimmungen mit den Prozessen bei Völkermord.

Es sei jedoch mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die verteidigende Person bei Selbstverteidigung tatsächlich einzig und allein das Recht besitzt, über ihren individuellen Raum zu bestimmen und die angreifende Person daher auch innerhalb dieser Sphäre kein Existenzrecht besitzt. Die TäterInnen von Völkermord eignen sich diese Ansprüche zu Unrecht an und Genozid ist keinesfalls die Anwendung eines Verteidigungsrechtes.

Personelle Dimension – Selbstverteidigung

Auch im personellen Bereich ist bei Selbstverteidigung eine gewisse Abgrenzung zu beobachten. Beeinflusst wird diese, neben der starken räumlichen Einschränkung, die dazu führt, dass innerhalb der Grenzen von der verteidigenden Person nur mehr die angreifende Person wahrgenommen wird vor allem durch den Umstand, dass Selbstverteidigung nicht intentional ist. Als Reaktion auf einen Übergriff⁴⁶² liegt der Selbstverteidigung keine spezifische Opferauswahl zugrunde.

Sehr wohl wird die Attacke der angreifenden Person aber als existentielle Bedrohung empfunden. So läuft, wie auch in den TäterInnen bei Völkermord – die diese Bedrohung, wie ausgeführt, aufgrund von verklärten Wahrnehmungen und Vorstellungen empfinden – in der verteidigenden Person kein differenzierter Prozess mehr ab. Es wird nur mehr zwischen *Freund* und *Feind* / *Ich* und *der/die Andere* unterschieden. Die eigene Existenz steht nicht zur Disposition und da klar ist, wer die Bedrohung darstellt, muss die Festlegung, wer leben darf und wer vernichtet werden muss, im Fall der Selbstverteidigung nicht explizit vorgenommen werden.

462 Vgl. Delp, Christoph (2005): Selbstverteidigung. Verständlich gemacht, München, S.10

Materielle Basis – Selbstverteidigung

Wie bei den anderen Fällen kollektiver und individueller Gewaltausübung, kommt der materiellen Basis auch bei Selbstverteidigung eine besondere Bedeutung zu. Indem sie die bis dahin ausschließlich intrapersonellen Vorgänge in die Realität überträgt, entsteht die (reaktive) Gewalthandlung der Selbstverteidigung erst.

Als Reaktion auf die körperliche Attacke der angreifenden Person und zur Wiedererlangung der Oberhoheit über den individuellen Raum, setzt die verteidigende Person also einen (körperlichen) Konter-Angriff.⁴⁶³ Dabei kommen neben den „eigenen Körperwaffen“⁴⁶⁴ (Kopf, Arme und Beine) und Alltagsgegenständen (Schirme, Schlüssel, ...), Waffen zum Einsatz, die speziell für die Verteidigung gedacht sind (Pfeffersprays, Schreckschusswaffen, ...).⁴⁶⁵

Entscheidend ist, dass im Fall der Selbstverteidigung, wie auch bei Völkermord die verteidigende Person sich selbst als materielle Basis begreift und mit dem Einsatz aller Arten von Waffen die Übertragung der Innen- auf die Außenwelt stattfindet, also auch hier eine Verbindung zwischen Geist und Materie klar zu Tage tritt.

4.3 Täter und Akteurinnen

Obwohl es sich beim Vorangehenden keineswegs um eine allumfassende Darstellung von Amok und Selbstverteidigung handelt wird deutlich, dass die Muster und Mechanismen, die in den handelnden AkteurInnen dieser spezifischen Gewalthandlungen zu beobachten sind, große Ähnlichkeiten mit denen in den TäterInnen von Völkermord aufweisen. Daraus jedoch abzuleiten, dass Genozid ein Amoklauf auf der Makroebene sei, oder die VölkermörderInnen gar aus Selbstverteidigung töten, wäre eine Missinterpretation meiner Ausführungen und grob falsch.

Gehen wir zurück zur Analyse der Mikroebene von Völkermord wird deutlich, woher die große Ähnlichkeit in den Elementen, Dynamiken und Prozessen in diesen Fällen kollektiver und individueller Gewalthandlung kommt: Die TäterInnen von Völkermord befinden sich – basierend auf ihrer subjektiven Interpretation– in einer Ausnahmesituation, in der sie das eigene Überleben gefährdet sehen und sich wehren „müssen“. Auch die handelnden AkteurInnen von Amok und Selbstverteidigung empfinden diese existentiellen Ängste: Sowohl die TäterInnen bei Amok, als auch die verteidigenden Personen bei Selbstverteidigung; sie alle stehen unter dem Eindruck einer Einengung und Bedrohung des persönlichen Raumes durch Andere, welche weder in der

463 Vgl. Mertens, Norbert (1995): Selbstverteidigung für Frauen – gewußt wie, München, S.51-130

464 Heimann, Rudi (1999): Wir können uns wehren. Selbstbehauptungsstrategien für Frauen, Frankfurt am Main, S.153f

465 Vgl. Delp, Christoph (2005): Selbstverteidigung. Verständlich gemacht, München, S.65-69

unmittelbaren Gegenwart, noch in der weiteren Zukunft ertragen werden kann und in den betroffenen Personen ein starkes Gefühl der Furcht auslöst. Um sich gegen die Bedrohung zur Wehr zu setzen und die Angst vor dem – symbolischen oder tatsächlichen – Ableben zu bekämpfen, folgt eine Reaktion auf den Angriff.

Ist die Attacke im Fall der Selbstverteidigung tatsächlich gegeben und basiert die Angst auf einer realen Bedrohung, so ist im Fall des Amok eine Bedrohung, die von den TäterInnen selbst konstruiert wurde und sich allen voran aus dem „langfristigen Zweifeln über die Selbstverständlichkeit eigener Zugehörigkeit“⁴⁶⁶ entwickelt, wie es Wolfgang Dietrich im Abschnitt „*Elicitives* Vertrauen: Zugehörigkeit und Gemeinschaft“⁴⁶⁷ im letzten Kapitel seines zweiten Bandes der *Variationen über die vielen Frieden*, darstellt.

Die Angst bei Selbstverteidigung basiert also auf einer realistischen Einschätzung der Situation; Die Angst bei Amok entsteht durch die subjektive Wahrnehmung der TäterInnen. Hier zeigt sich auch die große Übereinstimmung von Amok mit Völkermord, da in beiden Fällen konstruierte Bedrohungen die TäterInnen aus ihrer Sicht zum Handeln „zwingen“: Bei Völkermord in einem kollektiven Rahmen durch eine „aus der Dualität genährte[n] Angst“; Bei Amok im individuellen Kreis aus der „Angst vor dem Kontrolliert- oder Ausgeschlossenwerden“^{468 469}.

Die Unterscheidung zwischen tatsächlicher und konstruierter Bedrohung ist also zweifellos eine wichtige Frage, sie kann für meinen Vergleich individueller und kollektiver Gewalthandlungen aber vernachlässigt werden, denn der für meine Analyse entscheidende Faktor ist das Gefühl der unmittelbaren Bedrohung und die daraus entstehende existentiellen (Ur-)Angst vor dem Tod. Egal ob sie tatsächlich vorhanden oder selbst konstruiert ist – für die TäterInnen ist sie real und lässt keinen Platz für differenziertes Handeln zu. Nur eine direkte und umfassende Antwort – eben der Akt der Selbstverteidigung oder der Amok – ist für sie eine angemessene Reaktion. Auch wenn es sich um gänzlich unterschiedliche individuelle Gewalthandlungen handelt, weisen Selbstverteidigung und Amok in diesem grundlegenden Aspekt große Ähnlichkeiten auf.

Umgelegt auf die Frage nach genozidalen Mustern in jedem Individuum, wird meiner Ansicht nach mit Blick auf die untersuchten Beispiele deutlich, dass Elemente, Dynamiken und Prozesse von Völkermord nicht nur in deren TäterInnen vorkommen, sondern auch in Individuen zu beobachten sind, die sich in einer gänzlich anderen Situation befinden. Auch wenn Amok die Ausnahme und

466 Dietrich, Wolfgang (2011): *Variationen über die vielen Frieden*. Band 2: *Elicitive Konflikttransformation und die transnationale Wende der Friedenspolitik*, Wiesbaden, S.369

467 Ebd.

468 Ebd. S.373 bzw. S.369

469 Dass sich diese beiden Ängste auch dem jeweils anderen Konflikt zuordnen lassen würden, zeugt ein weiteres Mal von der Ähnlichkeit zwischen Mikro- und Makroebene.

nicht die Regel ist, zeigt sich an diesem Beispiel sehr deutlich, welche Mechanismen in Menschen ablaufen, die sich in einer Ausnahmesituationen befinden. Die Reaktionen, die jeder von uns in einer Situation der Existenzbedrohung zeigt sind undifferenziert, wenig reflektiert und von der Sicherstellung unseres Überlebens (und das der Menschen die uns nahe stehen) geprägt. Und auch wenn die Meisten ihr ganzes Leben hindurch nie in eine solche Situation kommen werden, sind wir vor diesen Abläufen trotzdem nicht gefeit. Die Muster und Mechanismen, die im Fall einer Existenzgefährdung ablaufen, lassen sich nämlich auch bei weit weniger schwerwiegenden – körperlichen und auch verbalen – Angriffen beobachten.

Es sei an dieser Stelle noch einmal mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass meine Ausführungen keineswegs als Legitimation von Völkermord zu verstehen sind. Mir geht es ausschließlich darum aufzuzeigen, dass die TäterInnen von Genozid sich so verhalten, als würden sie sich in einem Existenzkampf befinden. Die Gefährdung war in keinem der untersuchten Fälle und auch darüber hinaus in keinem anderen Völkermord der Geschichte auch nur Ansatzweise in einem Ausmaß vorhanden, welche solch menschenunwürdige Reaktionen rechtfertigen würde. Die Vernichtung von Leben ist niemals, in keinem Fall, angemessene Reaktion und kann durch keine Art der empfundenen oder tatsächlichen Bedrohung gerechtfertigt werden.

5 Konklusion

Völkermord als Gesamtkonstrukt menschlichen Nicht(Zusammenlebens) hat eine so umfangreiche Dimension, dass eine allumfassende Darstellung aller Bereiche und der Auseinandersetzung mit ihnen mehr als ein WissenschaftlerInnenleben andauern würde. In dem Versuch, tiefere Erkenntnisse über einzelne Aspekte dieses destruktiven Musters zu liefern und damit einen Beitrag für ein harmonisches Miteinander zu leisten, habe ich einen differenzierten Weg zur Thematik zu beschritten und fasse im Folgenden letzten Kapitel meiner Arbeit die Ergebnisse zusammen, womit gleichzeitig die Beantwortung meiner Forschungsfrage, sowie die Überprüfung meiner Thesen einhergeht.

Wie ich bereits Eingangs erwähnt habe, ist der Vergleich in der Völkermordforschung umstritten und wird allen voran von den Opfern einzelner Genozide strikt abgelehnt. In dem Wunsch, Völkermord durch ein tieferes Verständnis der Muster und Mechanismen, die in ihm ablaufen, in Zukunft vielleicht verhindern zu können, bin ich trotzdem den Schritt des Vergleichs gegangen – aber mit aller mir zur Verfügung stehenden Demut vor den Opfern dieser Gräueltaten.

Bezüglich These 1: *Genoziden liegen ähnliche Elemente, Dynamiken und Prozesse zu Grunde*, bin ich zu folgendem Ergebnis erlangt: Mit Blick auf die Völkermorde im Osmanischen Reich, in Kambodscha und Ruanda gibt es klare Evidenz, dass Genozide einem ähnlichen Schema unterliegen. Sowohl in zeitlicher Hinsicht mit Vorlauf, Beginn und Ziel der Gewalttaten, in der räumlichen Ausprägung mit Abgrenzung der betroffenen Regionen, als auch in der personellen Auswahl der Opfergruppe und nicht zuletzt im Einsatz der materiellen Basis für die Umsetzung unsagbaren Leids, weisen die untersuchten Beispiele große Übereinstimmungen untereinander auf. Völkermorde sind also vergleichbar, aber wie sich gezeigt hat, primär auf einem sehr grundlegenden Niveau. In den spezifischen Ursachen, Ausprägungen und Folgen ergeben sich in den untersuchten Beispielen sehr wohl Unterschiede.

In der Auseinandersetzung mit den TäterInnen von Völkermord die ich ausgehend von These 2: *Elemente, Dynamiken und Prozesse von Völkermord, sind Abbilder der Vorstellungen der TäterInnen* durchgeführt habe, ergibt sich folgende Erkenntnis: Die Muster und Mechanismen, die in allen Völkermorden auf die gleiche oder sehr ähnliche Weise auftreten, sind ausnahmslos Reproduktionen und Ergebnisse der individuellen Vorstellungen und Wahrnehmungen der TäterInnen zu Räumlichkeit, Gruppenzusammensetzung, zukünftiger Entwicklung und materieller Basis. Es wird durch diesen Teil der Untersuchung des Weiteren deutlich, dass in Genozid keine Muster und Mechanismen zu beobachten sind, die außerhalb individueller menschlicher Rationalität liegen. Das Individuum und die in ihm wirksamen Muster spiegeln sämtliche Charakteristika von Völkermord wider. Genozid beschreibt die Gesamtheit aller Aspekte, die für die handelnden AkteurInnen in ihm typisch sind – ohne ein darüber hinaus gehendes Konstrukt darzustellen.

Die Untersuchung der These 3: *Elemente, Dynamiken und Prozesse von Völkermord, sind auch in Personen nachweisbar, die (scheinbar) nichts mit Genozid zu tun haben*, mit der ich mich, basierend auf der Analyse der Makro- und Mikroebene von Völkermord, befasst habe, hat zu folgendem Ergebnis geführt: Ausgehend von dem Vergleich mit Völkermord zeigt sich, dass spezifische Muster und Mechanismen, die sowohl für das Zustandekommen, als auch für den Ablauf und Umfang von Genozid symptomatisch sind, ebenso in spezifischen Fällen individueller Gewaltausübung beobachtet werden können. Dass es sich dabei um zwei Situationen handelt, in denen sich die AkteurInnen in einer Ausnahmesituation befinden – im einen Fall aufgrund eines tatsächlichen Angriffs, im anderen Fall ausgehend von einer verklärten Wahrnehmung – deckt sich mit einem weiteren Befund dieser Arbeit:

Die TäterInnen von Völkermord handeln in der Vorstellung, dass sie sich in der Situation eines Existenzkampfes befinden und stehen unter dem Eindruck einer tiefen inneren Angst vor dem

eigenen Ableben. Jedoch beruhen diese Empfindungen auf Fehleinschätzungen und subjektiven Vorstellungen darüber, von wem die Bedrohung einerseits ausgeht und wie gefährlich diese andererseits tatsächlich ist. In allen untersuchten Fällen von Genozid gab es von Teilen der zukünftigen Opfergruppe tatsächlich – direkte oder indirekte – Attacken. Jedoch handelte es sich erstens eben nur um bestimmte Gruppen wie Guerillas oder Extremisten und keineswegs um die gesamte Bevölkerungsgruppe. Zweitens hatte die Bedrohung, die von ihnen ausging nie die Größenordnung, wie sie von den TäterInnen empfunden wurde.

Mögen diese Vorstellungen und Empfindungen also für die handelnden AkteurInnen – und nur für sie – zutreffend gewesen sein, so halten sie weder einer Überprüfung an der Wirklichkeit stand, noch rechtfertigen sie auf irgendeine Weise die Art, wie auf die empfundene „Bedrohung“ reagiert wurde. **Es sei daher noch einmal und endgültig festgestellt, dass Genozid kein Akt der Selbstverteidigung ist.** Obwohl Völkermord nach dem gleichen Schema abläuft, wie es für die Handlungen einer Person in einer existentiellen Ausnahmesituation typisch ist, bedeutet das nicht automatisch, dass sich die AkteurInnen tatsächlich in einer solchen Situation befinden.

Wie an meinen Ausführungen des Weiteren deutlich wird, ist eine Abgrenzung zwischen Mikro- und Makroebene für ein tiefgreifendes Verständnis von Elemente, Dynamiken und Prozessen von Konflikten und auch anderer gesellschaftlicher Phänomene nicht zielführend. Eine starke Verbundenheit und analoge Funktionsweise zwischen dem inneren Zyklus des Mikrokosmos und dem äußeren Zyklus der Makrokosmos, wie im tibetischen Initiationsritus des Kalachakra betont wird, kann von meinen Ausführungen ausgehend nur bestätigt werden. Dies sollte als Hinweis dienen, sich in der Auseinandersetzung mit dem Kollektiv auch auf das Individuum zu konzentrieren und umgekehrt in der Beschäftigung mit dem Individuum das Kollektiv nicht zu vernachlässigen.

Ich habe versucht, mit dieser Arbeit eine Grundlage zu entwickeln, von der ausgehend Völkermorde und die TäterInnen stärker miteinander in Bezug gesetzt werden können und auf dieser Basis eine tiefer greifende Analyse über die Ursachen und das Ausmaß von Genozid zu ermöglichen. Ich bin der festen Überzeugung, dass erst in der Beschäftigung mit beiden Ebenen – der Mikroebene, als auch der Makroebene – weitere Erkenntnis über dieses gewaltsame Muster erlangt werden kann. Darüber hinaus lässt sich dieses Analyseschema auch auf andere Konflikte übertragen und kann als alternativer Zugang, sowohl bei deren Einordnung, als auch bei deren Erforschung neue Perspektiven eröffnen.

Und gerade weil die Muster und Mechanismen von Völkermord in jedem Einzelnen von uns zu finden sind und sich auch in anderen Situationen unseres täglichen Lebens nachweisen lassen, bin

ich der festen Überzeugung, dass es uns gelingen kann, Völkermord endgültig in die Geschichtsbücher zu verbannen und unser Miteinander nie wieder mit dieser Summe mannigfaltiger Gewalthandlungen zu belasten. Diesem Wunsch und dem herzlichen Anliegen widme ich diese Arbeit und hoffe, einen Beitrag dazu geleistet zu haben

Bibliographie

- Affonço, Denise (2009): Der Deich der Witwen. Eine Frau in der Hölle der Roten Khmer, München
- Ashby, William Ross (1985): Einführung in die Kybernetik, Frankfurt am Main
- Bergande, Wolfram (2002): Lacans Psychoanalyse und die Dekonstruktion, Wien
- Bertalanffy, Ludwig (1949): Vom Molekül zur Organismenwelt. Grundfragen der modernen Biologie, Potsdam
- Bertalanffy, Ludwig (1968): General System Theory. Foundations. Development, Applications, New York
- Berlin, Jörg / Klenner Adrian [Hrsg.] (2006): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente, Köln
- Berzin, Alexander (2002): Kalachakra – Das Rad der Zeit. Geschichte, Wesen und Praxis des bedeutendsten tantrischen Initiationsrituals des tibetischen Buddhismus, Bern / München / Wien
- Canetti, Elias (2011): Masse und Macht, Hamburg
- Carr, Edward Hallett (1951): The Twenty Years' Crisis. 1919-1939, London
- Chandler, David (1996): A History of Cambodia, Boulder / Cumnor Hill
- Delp, Christoph (2005): Selbstverteidigung. Verständlich gemacht, München
- Derrida, Jacques / Engelmann, Peter [Hrsg.] (1999): Randgänge der Philosophie, Wien
- Derrida, Jacques (1974): Grammatologie, Frankfurt am Main
- De Saussure, Ferdinand (2001): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin / New York
- Des Forges, Alison (2002): Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda, Hamburg
- Dietrich, Wolfgang (2008): Variationen über die vielen Frieden. Band 1: Deutungen, Wiesbaden
- Dietrich, Wolfgang (2011): Variationen über die vielen Frieden. Band 2: Elicitive Konflikttransformation und die transrationale Wende der Friedenspolitik, Wiesbaden
- Eisenberg, Götz (2000): Amok – Kinder der Kälte. Über die Wurzeln von Wut und Haß, Reinbek bei Hamburg

- Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg
- Galtung, Johan (1998): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Opladen
- Gust, Wolfgang (2005): Der Völkermord an den Armeniern 1915/1916. Dokumente aus dem Politischen Archiv des deutschen Auswärtigen Amts, Springe
- Gu, Xuewu (2010): Theorien der internationalen Beziehungen, München
- Hark, Helmut (1988): Lexikon Jungscher Grundbegriffe. Mit Originaltexten von C.G.Jung, Olten und Freiburg im Breisgau
- Häckel, Andreas (2008): Selbstverteidigung die funktioniert. Vermeiden. Beschwichtigen. Aktiv werden. Mit Spezial-Tipps für Frauen, Stuttgart
- Heimann, Rudi (1999): Wir können uns wehren. Selbstbehauptungsstrategien für Frauen, Frankfurt am Main
- Henss, Michael (1985): Kalachakra. Ein tibetisches Einweihungsritual, Zürich
- Hobbes, Thomas (2011): Leviathan, Berlin
- Hosfeld, Rolf (2005): Operation Nemesis. Die Türkei, Deutschland und der Völkermord an den Armeniern, Köln
- Hösch, Edgar (2008): Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München
- Jung, Carl Gustav (1995): Zwei Schriften über Analytische Psychologie, Solothurn und Düsseldorf
- Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute, München
- Kirti Tsenshap, Rinpoche (2011): Principles of Buddhist Tantra, Boston
- Kollbrunner, Jürg (1987): Das Buch der Humanistischen Psychologie. Eine ausführliche einführende Darstellung und Kritik des Fühlens, Denkens und Handelns in der Humanistischen Psychologie, Eschborn bei Frankfurt am Main
- König, Karl (1996): Abwehrmechanismen, Göttingen / Zürich
- Lacan, Jacques (1964): Das Seminar von Jacques Lacan, Buch XI, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Olten

- Lederach, John-Paul (1995): Preparing for Peace, Conflict Transformation Across Cultures, Syracuse
- Levi-Strauss, Claude (1967): Strukturele Anthropologie I, Frankfurt am Main
- Levi-Strauss, Claude (1975): Strukturele Anthropologie II, Frankfurt am Main
- List, Eveline (2009): Psychoanalyse. Geschichte, Theorie, Anwendung, Wien
- Maslow, Abraham Harold (1997): Psychologie des Seins. Ein Entwurf, Frankfurt am Main
- Maslow, Abraham Harold (1999): Motivation und Persönlichkeit, Reinbek bei Hamburg
- Menzel, Ulrich (2001): Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen, Frankfurt am Main
- Mertens, Norbert (1995): Selbstverteidigung für Frauen – gewußt wie, München
- Morgenthau, Hans Joachim (1963): Macht und Frieden. Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik, Gütersloh
- Quitmann, Helmut (1991): Humanistische Psychologie. Zentrale Konzepte und philosophischer Hintergrund, Göttingen [u.a.]
- Rogers, Carl Ransom (1981): Der neue Mensch, Stuttgart
- Rogers, Carl Ransom (1985): Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten, Stuttgart
- Rogers, Carl Ransom (1989): Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client-Centered Therapy, Frankfurt am Main
- Scheithauer, Herbert / Bondü, Rebecca (2011): Amoklauf und School Shooting. Bedeutung, Hintergrund und Prävention, Göttingen / Oakville
- Scherrer, Christian (1997): Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Rwanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft, Frankfurt am Main
- Short, Philip (2004): Pol Pot. The History of a Nightmare, London
- Singh, Lalan Prasad (2010): Tantra. Its Mystic and Scientific Basis, New Delhi
- Skinner, Burrhus Frederic (1973): Wissenschaft und menschliches Verhalten, München
- Skinner, Burrhus Frederic (1978): Was ist Behaviorismus?, Reinbek bei Hamburg
- Sofsky, Wolfgang (2002): Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg, Frankfurt am Main
- Thukydides (1760): Geschichte des Peloponnesischen Krieges, Berlin

- Tyner, James (2008): The Killing of Cambodia: Geography, Genocide and the Unmaking of Space, Surrey / Burlington
- Waldrich, Hans-Peter (2007): In blinder Wut. Warum junge Menschen Amok laufen, Köln
- Watson, John Broadus (1984): Behaviorismus, Frankfurt am Main
- Watson, John Broadus (1994): Psychology from the Standpoint of a Behaviorist
- Kant, Immanuel (2007): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Frankfurt am Main

Aufsätze in Sammelbänden

- Bertalanffy, Ludwig: Zu einer allgemeinen Systemlehre, in: Bleicher, Knut (1972): Organisation als System, Wiesbaden
- Riester, Wilhelm Friedrich: Organisation und Kybernetik, in: Bleicher, Knut (1972): Organisation als System, Wiesbaden
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, in: Foucault, Michel (2008): Die Hauptwerke, Frankfurt am Main
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge, in: Foucault, Michel (2008): Die Hauptwerke, Frankfurt am Main
- Lederach, John-Paul / Jenner, Janice Moomaw: So What Have We Learned, in: Lederach, John-Paul / Jenner, Janice Moomaw [Hrsg.] (2002): A Handbook of International Peacebuilding. Into the Eye of the Storm, San Francisco
- Main, Tom: Zur Psychodynamik großer Gruppen, in: Kreeger, Lionel (1977): Die Großgruppe, Stuttgart
- Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas: Einleitung: Poststrukturalismus und Sozialwissenschaften: Eine Standortbestimmung, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main
- Quadflieg, Dirk: Sprache und Diskurs: von der Struktur zur *différance*, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main
- Reckwitz, Andreas: Subjekt/Identität: Die Produktion und Subversion des Individuums, in: Moebius, Stephan / Reckwitz, Andreas [Hrsg.] (2008): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main

- Ducrot, Oswald: Der Strukturalismus in der Linguistik, in: Wahl, Françoise (1968): Einführung in den Strukturalismus, Frankfurt am Main
- Sperber, Dan: Der Strukturalismus in der Anthropologie, in: Wahl, Françoise (1968): Einführung in den Strukturalismus, Frankfurt am Main
- Grabinski, André / Römmer, Christian: Der Völkermord, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg
- Heeger, Carsten: Politische und gesellschaftliche Entwicklung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg
- Rink, Eva / Schreiber, Wolfgang: Die Entdeckung von Ethnizität und die Bildung politischer Parteien, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg
- Wischert, Katrin: Der Bürgerkrieg und der Versuch einer Machtteilung: Der Vertrag von Arusha, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg
- Wissbar, Katrin: Guter Hutu – Böser Tutsi. Der Aufstieg der Hutu-Power, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg
- Wütherich, Peter: Revolution und Erste Republik: 1959 bis 1973, in: Harding, Leonhard [Hrsg.] (1998): Ruanda – der Weg zum Völkermord. Vorgeschichte – Verlauf – Deutung, Hamburg
- Kieser, Hans-Lukas / Schaller, Dominik: Einleitung, in: Kieser, Hans-Lukas / Schaller, Dominik [Hrsg.] (2002): Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah. The Armenian Genocide and the Shoah, Zürich
- Quigley, John: Introduction, in: De Nike, Howard [Hrsg.] (2000): Genocide in Cambodia. Documents from the Trial of Pol Pot and Ieng Sary, Philadelphia

Online verfügbare Quellen

- Freud, Sigmund (1923): Das Ich und das Es, Online verfügbar unter: <http://www.psychanalyse.lu/Freud/FreudIchEs.pdf> – 20.11.2012

- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse, Online verfügbar unter: <http://www.munseys.com/diskeight/mass.pdf> – 21.11.2012
- Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Berlinische Monatsschrift. Dezember-Heft 1784, Online verfügbar unter: <http://www.uni-potsdam.de/u/philosophie/texte/kant/aufklaer.htm> – 10.09.2012 - S. 481-494.
- Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, Online verfügbar unter: <http://www.hrweb.org/legal/genocide.html> – 09.02.2013
- Urteilsverkündung des Internationalen Strafgerichtshof für Ruanda gegen den ehemaligen ruandischen Regierungschef Jean Kambanda, Online verfügbar unter: <http://www.unictl.org/Portals/0/Case%5CEnglish%5CKambanda%5Cdecisions%5Ckambanda.pdf> – 14.02.2013

Journalartikel

- Mullen, Paul (2004): The Autogenic (Self-Generated) Massacre, Behavioral Sciences and the Law, 22/2004

weiterführende Literatur

- Derrida, Jacques (2003): Die Schrift und die Differenz, Frankfurt am Main
- Lambert, Johann Heinrich / Siegwart, Geo [Hrsg.] (1988): Texte zur Systematologie und zur Theorie der wissenschaftlichen Erkenntnis, Hamburg
- Lauth, Hans-Joachim / Pickel, Gert / Pickel, Susanne (2009): Methoden der Vergleichenden Politikwissenschaft, Wiesbaden
- von Beyme, Klaus (1988): Der Vergleich in der Politikwissenschaft, München / Zürich
- Fabre, Cécile (2007): Mandatory Rescue Killings, The Journal of Political Philosophy, 4/2007

Abstract

Deutsch

Völkermord zählt mit zu den schlimmsten Verbrechen, die von Menschen an Menschen verübt werden. Die Geschichte zeigt, dass es zu jeder Zeit und unter allen erdenklichen Umständen zum Ausbruch dieser beispiellosen Gewalttat kommen kann und keine Region auf der Welt davon ausgenommen ist. In dem Wunsch und dem großen Anliegen, durch tiefere Erkenntnis und umfangreicheres Wissen über die Muster und Mechanismen von Genozid einen Beitrag zu leisten, um dieses Muster des menschlichen (Nicht-)Zusammenlebens besser zu verstehen und davon ausgehend Völkermord in Zukunft vielleicht verhindern zu können, habe ich mich dazu entschlossen, in meiner Arbeit einen alternativen Weg zu beschreiten.

Kernpunkt dieses Ansatzes ist die Auseinandersetzung mit den TäterInnen von Völkermord und die Frage, welchen Stellenwert die Mikroebene im Vorfeld, beim Ausbruch und dem Ablauf von Genozid hat. Ausgehend von der Analyse mit den Völkermord an den Armeniern, dem Völkermord der Roten Khmer und dem Völkermord in Ruanda vergleiche ich die Muster und Mechanismen die auf der kollektiven Makroebene von Genozid ablaufen mit den Mustern und Mechanismen, die auf der individuellen Mikroebene zu beobachten sind. Ziel ist es darzustellen, dass die zentralen Charakteristika von Völkermord nicht nur durch die TäterInnen zustande kommen, sondern aufzuzeigen, dass die TäterInnen den Genozid in ihren Vorstellungen reproduzieren sowie umgekehrt der Genozid die Reproduktion der Vorstellungen der TäterInnen ist. Diese Deckungsgleichheit der Mikro- und Makroebene, die ich propagiere und die Kern meiner Analyse ist, findet sich auch im Initiationsritus des buddhistischen Tantra, dem Kalachakra. Aus diesem Grund bildet dieser philosophische Ansatz meinen zentralen Ausgangspunkt und fließen seine Grundannahmen in meine Argumentation und Überlegung mit ein.

Neben der Auseinandersetzung mit Völkermord und den TäterInnen folge ich in meiner Arbeit des Weiteren der Frage, inwiefern auch Individuen, die augenscheinlich nichts mit Genozid zu tun haben, mit Elementen, Dynamiken und Prozessen befasst sind, die für die TäterInnen von Völkermord charakteristisch sind. Dazu befasse ich mich mit zwei unterschiedlichen Formen individueller Gewaltausübung – Amok und Selbstverteidigung – und zeige anhand dieser Beispiele die persönliche Befassthheit eines/einer Jeden mit wichtigen Aspekten des Genozids und seiner AkteurInnen

English

Genocide is one of the major crimes committed by people against other people. Human history shows, that this unprecedented act of violence can happen everywhere, every time, under various circumstances in every region of the world. In order to help to avoid this archetype of *not*-living together and to make a valuable contribution to the scientific discussion of genocide, I choose an unusual approach in analyzing this phenomenon.

Main objective of this approach is the examination of the perpetrators of genocide and the significance of the individual micro-level in the run-up, the beginning and the progress of genocide. In comparison with the micro-level of the perpetrators, analysis of the macro-level of the genocides in Armenia, Cambodia and Rwanda shows, that central characteristics of genocide are reproductions of the inner worlds of the perpetrators, just as the inner worlds of the perpetrators are reproductions of the characteristics of genocide.

This congruence of micro- and macro-level can also be found in the Kalachakra – the highest initiation rite in Buddhist Tantra. Therefore this philosophical approach is my theoretical starting point and guides me through my analysis.

Furthermore, I rise the question if is it possible to find similar characteristics in people who have nothing to do with genocide. In order to answer this question I analyze two kinds of individual act of violence – amok and self defense. On the basis of my explanations, I show that we all are concerned with characteristics of genocide in our daily life.

Schlagworte: Genozid / Völkermord / Kambodscha / Rote Khmer / Armenien / Armenier / Osmanisches Reich / Ruanda / Kalachakra / Transrationalität / Mikroebene / Makroebene

Keywords: genocide / Cambodia / Khmer Rouge / Armenia / Armenian / Ottoman Empire / Rwanda / Kalachakra / transrationality / micro-level / macro-level

Lebenslauf

MICHAEL TOBIAS RUTHENSTEINER

Schulbildung

1993 – 1997	Volksschule Eichgraben
1997 – 2006	Realgymnasium Sacré Coeur Pressbaum
Juni 2006	Matura am Gymnasium Sacré Coeur Pressbaum

Studium

01.10.2007 – 29.09.2010	Bachelorstudium Politikwissenschaft an der Universität Wien
September 2010	Abschluss des Bachelorstudiums Politikwissenschaft mit Auszeichnung
Seit 2010	Masterstudium Politikwissenschaft an der Universität Wien

Bisherige Tätigkeiten

28.08.2006 – 27.02.2007	Grundwehrdienst in der Dauer von 6 Monaten im <i>Heeresspital Wien</i>
01.03.2007 – 01.06.2007	Freiwillige Waffenübung in der Dauer von 3 Monaten im <i>Heeresspital Wien</i>
01.09.2009 – 30.09.2009	Praktikum im Bereich <i>Sales Managment</i> bei der Firma Siemens

Wissenschaftliche Tätigkeiten

- | | |
|------|--|
| 2008 | Forschungsarbeit zum EU-Schwenk der SPÖ im Jahr 2008 im Rahmen der Lehrveranstaltung <i>Qualitative Methoden und Parteienforschung</i> |
| 2011 | Forschungsarbeit zu Masse im Öffentlichen Raum im Rahmen des Forschungspraktikums <i>Psychoanalyse und Politik</i> |